

# Projektbericht

Internationaler  
Fachkräfteaustausch zu  
jungen Menschen in  
herausfordernden  
Hilfekonstellationen



Handwritten text in a stylized, mirrored script, possibly a form of shorthand or a specific dialect, arranged in several lines.



Was kann ich verändern?  
- meine Motive regelmäßig  
übertragen  
- ~~meine~~ Betriebsblindheit

## **Projektbeteiligte**

### **Lehre und Forschung**

- Prof. Werner Freigang, Hochschule Neubrandenburg
- Prof. Hubert Höllmüller, Fachhochschule Kärnten
- Prof. Milko Poštrak, Universität Ljubljana, Fakultät für Soziale Arbeit
- Prof.'in Nicole Rosenbauer, EHS Dresden / FHE Erfurt

### **Kooperierende Freie Träger von Einrichtungen und Diensten der Jugendhilfe**

- B3-Netzwerk Kinder, Jugend und Familien gGmbH | <https://www.b3-netzwerk.at/>
- Contraste Kinder- und Jugendwohngemeinschaften gGmbH | <https://contraste.at/>
- JUNO - Jugendnotschlafstelle | <https://www.junoklagenfurt.at/>
- Strokovni center Mladinski dom Jarše | <http://www.mdj.si/>
- BSW Kinder- und Jugendhilfe gGmbH | <https://www.bsw-muldental.de/>
- Jugendhaus Storchennest e.V. | <https://www.jugendhaus-storchennest.de/>

### **Kooperation Selbstvertretung junger Menschen**

- MOMO – The Voice of disconnected Youth | <https://www.momo-voice.de/>

**Laufzeit des Projekts:** 01.09.2021 bis 30.09.2023

**2025**

Nicole Rosenbauer (Hg.)  
Projektbericht „Internationaler  
Fachkräfteaustausch zu jungen  
Menschen in herausfordernden  
Hilfekonstellationen“

**Dresden**



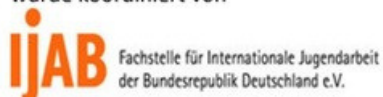
**ehs Zentrum**

Zentrum für Forschung, Weiterbildung und  
Beratung an der ehs Dresden gGmbH

Das Projekt war Teil der  
Fachkräfteinitiative International



Fachkräfteinitiative international  
wurde koordiniert von



Das Projekt wurde gefördert vom



Die inhaltliche Verantwortung für den Projektbericht liegt bei der  
Herausgeberin und den jeweiligen Autor:innen.

## Inhalt

|   |                                                                                                                                                        |    |
|---|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1 | Projekt „Internationaler Fachkräfteaustausch zu jungen Menschen in herausfordernden Hilfekonstellationen“ .....                                        | 4  |
|   | Chronologie des Projektverlaufs.....                                                                                                                   | 9  |
|   | Überblick über die »Meilensteine« des Projekts .....                                                                                                   | 9  |
| 2 | Das Thema der Sprache und der fachlichen Perspektive.....                                                                                              | 10 |
|   | Terminologie statt Anführungszeichen .....                                                                                                             | 12 |
|   | »Herausfordernde Hilfekonstellationen« statt »Othering« .....                                                                                          | 12 |
|   | Selbstorganisation „MOMO – The voice of disconnected youth“ .....                                                                                      | 16 |
| 3 | Blick in drei Jugendhilfesysteme.....                                                                                                                  | 19 |
|   | Blick ins deutsche Kinder- und Jugendhilfesystem .....                                                                                                 | 19 |
|   | Blick ins österreichische Kinder- und Jugendhilfesystem.....                                                                                           | 21 |
|   | Blick ins slowenische Kinder- und Jugendhilfesystem .....                                                                                              | 24 |
| 4 | Welche Herausforderungen hat das Jugendhilfesystem? Von Risikofaktoren, Systemkultur und Irrwegen .....                                                | 29 |
|   | Risikofaktoren im Jugendhilfesystem: »care at risk« .....                                                                                              | 29 |
|   | Die Sackgasse.....                                                                                                                                     | 35 |
|   | »Gute Einrichtungen« – aber keine Spezialeinrichtungen. Warum? .....                                                                                   | 35 |
|   | Kinder- und Jugendhilfe als System: eine Kulturanalyse .....                                                                                           | 39 |
|   | Freiheitsentziehende Unterbringung von Kindern und Jugendlichen.....                                                                                   | 42 |
| 5 | „Useful tools for our work“: Ansätze, Methoden und konzeptionelle Überlegungen.....                                                                    | 46 |
|   | Ein vereinbarungsbasierter Ansatz und die „Sprache der Akzeptanz“ .....                                                                                | 47 |
|   | Drei Länder: Sozialpädagogische Diagnosen mit jungen Menschen .....                                                                                    | 52 |
|   | Sonja Groinig & Patricia Gruber, B3 Netzwerk Kärnten: Erfahrungen mit den Sozialpädagogischen Diagnosen und der Sozialpädagogischen Teamdiagnose ..... | 53 |
|   | Marc Hudy, Jugendhaus Storchennest Niepars: Sozialpädagogische Diagnose mit Louis, Jugendwohngemeinschaft Parow .....                                  | 56 |
|   | Peter Steničnik, Mladinski dom Jarše: Socio-pedagogical diagnosis .....                                                                                | 59 |
|   | Das partizipative Verfahren Familienrat.....                                                                                                           | 61 |
|   | Konzeptionelle Überlegungen für eine Inobhutnahme .....                                                                                                | 63 |

|                                                                                                                                                                  |    |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 6 »Policy making«: Den Bedarfen junger Menschen in herausfordernden Lebenslagen fachlich und politisch gerecht werden .....                                      | 66 |
| Eckpunkte für alternative, inklusive Lösungen für junge Menschen .....                                                                                           | 67 |
| Junge Menschen und damit auch die Hilfen brauchen Zeit .....                                                                                                     | 67 |
| Partizipation und Dialog: Sorgfältige Verstehens- und Hilfestaltungsprozesse .....                                                                               | 68 |
| Qualifizierung und Qualifikation der Fachkräfte sichern .....                                                                                                    | 70 |
| Beziehungen ermöglichen .....                                                                                                                                    | 72 |
| Individualisierung der Hilfen .....                                                                                                                              | 73 |
| <i>Im Fokus: Stationäre Wohngruppensettings</i> .....                                                                                                            | 74 |
| <i>Profiling für eine stationäre Wohngruppe: Respekt, Raum geben, WIR-Regeln, jugendliche Lebenswelten, keine strafende Pädagogik und Wiedergutmachung</i> ..... | 76 |
| Hilfen müssen in ausreichender Länge, über die Volljährigkeit hinaus und in der nötigen Intensität angeboten werden .....                                        | 78 |
| Vernutzung von Ressourcen beenden .....                                                                                                                          | 79 |
| <i>Profiling: Ein jugendgerechtes Jugendamt für junge Menschen</i> .....                                                                                         | 81 |
| <i>Profiling: Fachkräfte und Umgang mit herausfordernden Kindern und Jugendlichen</i> .....                                                                      | 82 |
| 7 Partizipation junger Menschen und ihr Feedback .....                                                                                                           | 84 |
| 8 Reflexion des Internationalen Fachkräfteaustauschs durch die Fachkräfte .....                                                                                  | 90 |

## Projektbeginn: Steckbrief des Projekts entlang von Fragen von FKI (2021)

### *Ihr Projekt in einem Satz:*

Das Projekt initiiert einen länderübergreifenden Austausch von Fachkräften aus dem Bereich der Hilfen zur Erziehung zu tragfähigen inklusiven Ansätzen für junge Menschen in herausfordernden Hilfekonstellationen.

### *Was genau soll mit dem Projekt erreicht werden? Welche Ergebnisse sollen entstehen?*

Das Austauschprojekt befasst sich mit jungen Menschen in herausfordernden Hilfekonstellationen, die von Exklusionsprozessen bedroht sind. Exklusionen haben zum Leidwesen der Kinder und Jugendlichen in der Regel negative und institutionelle Etikettierungen als »hard to reach« oder »Systemsprenger:in« zur Folge; als Careleaver:innen können sie aus allen Systemen »herausfallen« bzw. sich von diesen abwenden. Im Projekt sollen örtliche Erfahrungen und Reflexionsprozesse aus Deutschland, Österreich und Slowenien in einem Arbeitsbündnis von Wissenschaft und Praxis produktiv in Verbindung gebracht und für Transferprozesse genutzt werden. Im Ergebnis des Projekts sollen Eckpunkte für alternative, gelingende, inklusive und tragfähige Ansätze für die jungen Menschen erarbeitet und veröffentlicht werden.

### *Vervollständigen Sie bitte den Satz:*

„Unser Projekt ist erfolgreich, wenn ...“ ...es gelingt, alternative Wege zu Exklusion und repressiven Ansätzen gegenüber Kindern und Jugendlichen aufzuzeigen und es gelingt, zu mehr Bewusstsein für die Maxime der Inklusion beizutragen.

### *Zielgruppen: Wer profitiert von Ihrem Projekt und wer wirkt mit?*

Das Projekt basiert auf einem Arbeitsbündnis aus Wissenschaft und Praxis von Fachkräften der Hilfen zur Erziehung aus Deutschland, Österreich und Slowenien. Das Projekt bietet die Möglichkeit, dass Fachkräfte vom Austausch untereinander profitieren, gestärkt werden in ihren fachlichen Perspektiven und durch anregendes Wissen und Reflexionen inspiriert werden – auch besonders in dem Sinne, dass Wissenschaft und Praxis vom gegenseitigen Austausch profitieren und lernen. Im Projektverlauf sollen auch Möglichkeiten für den direkten Einbezug von Jugendlichen bzw. deren Perspektiven ausgelotet werden. Die Erarbeitung, Dokumentation und Veröffentlichung von Eckpunkten für gelingende inklusive Ansätze als Ergebnis des Projekts sollte auch für andere Träger und Fachkräfte von hohem Interesse sein.

### *Ihr Projekt ganz konkret: Was sind Ihre zentralen Aktivitäten?*

Die Beteiligten treffen sich in digitalen Begegnungs-/Austauschformaten (»Online-Foren«) und planen und führen jeweils ein Treffen in den drei beteiligten Ländern vor Ort durch (»Ländertreffen«).



# 1 Projekt „Internationaler Fachkräfteaustausch zu jungen Menschen in herausfordernden Hilfekonstellationen“

*Nicole Rosenbauer*

Das Projekt „Internationaler Fachkräfteaustausch zu jungen Menschen in herausfordernden Hilfekonstellationen – IFA“ war eines von sechszwanzig Projekten, die für eine Förderung in der „Fachkräfteinitiative international – Für eine Internationalisierung und mehr Europa in der Kinder- und Jugendhilfe“<sup>1</sup> ausgewählt wurde. Die Fachkräfteinitiative zielte auf die Unterstützung von Einrichtungen und Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, eine Europäisierung und Internationalisierung in deren eigener Arbeit zu verankern. Die „Fachkräfteinitiative international“ wurde von „IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.“ getragen und begleitet. Das Projekt war beim Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH (kurz: ehs Zentrum Dresden) als Projekt-Träger angesiedelt; Prof. Nicole Rosenbauer übernahm die Projektkoordination.

Ziel des IFA-Projekts mit einer zweijährigen Laufzeit von 01.09.2021 bis 30.09.2023 war ein länderübergreifender Austausch von Fachkräften aus den Hilfen zur Erziehung aus Deutschland, Österreich und Slowenien zu tragfähigen inklusiven Ansätzen für junge Menschen in herausfordernden Hilfekonstellationen. Die seit 2021 bestehende Mitgliedschaft der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) bei IJAB ermutigte uns, sich mit einer Einreichung für die Förderung eines Projekts zu einem Thema der Hilfen zur Erziehung in der „Fachkräfteinitiative international“ zu beteiligen. Bis dato werden Fachdiskurse zu den Hilfen zur Erziehung weitgehend national geführt. Auch wenn internationale Dynamiken Lebenslagen von jungen Menschen und Familien beeinflussen, sind die Hilfesysteme, ihre Rechtsordnungen und die konkrete Praxis vor Ort in der Regel nationalstaatlich und lokal organisiert. Ziel des Projektes war es vor diesem Hintergrund, örtliche Erfahrungen und Reflexionsprozesse aus Deutschland, Österreich und Slowenien in einem Arbeitsbündnis von Wissenschaft und Praxis produktiv in Verbindung zu bringen und für Transferprozesse zu nutzen. Dieser Bericht resümiert die Projektinhalte und das für uns Bedeutsame ein gutes Jahr nach Projektende.

Der zentrale Themenbereich der Initiative, in den wir unser Projekt verortet hatten, war der Themenbereich »Diversity und Inklusion«. In allen drei beteiligten Ländern werden seit den Reformzeiten der Kinder- und Jugendhilfe der 1970er- und 1980er-Jahre Prozesse der Deinstitutionalisierung, der Regionalisierung und Individualisierung von Hilfen beschrieben. Sie wirken als Organisationsprinzipien, die insgesamt auch zu einer anderen Kultur in den Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe im Interesse von Kindern und Jugendlichen führen sollen. Die neuere Maxime der Inklusion zielt auf eine Öffnung gesellschaftlicher Organisationen und der Infrastruktur, um eine gleichberechtigte Teilhabe aller jungen Menschen an deren Leistungen zu ermöglichen. Unterschiedliche Lebensbedingungen sollen nicht mehr zu einer institutionalisierten Sonderbehandlung führen. Unterschiedliche Lebensbedingungen und Lebenssituationen sollen in Bildungseinrichtungen und allen

---

<sup>1</sup> <https://ijab.de/projekte/fachkraefteinitiativeinternational> & <https://fki.international>

Institutionen anerkannt und berücksichtigt werden, die das Alltagsleben von jungen Menschen prägen und Prozesse des Aufwachsens und der Entwicklung unterstützen. Anerkannt wird damit die Vielfältigkeit der Lebensverhältnisse junger Menschen (Diversity). Für die einzelnen Organisationen und Institutionen geht es insbesondere und zugleich um die Qualität der durch sie ermöglichten gesellschaftlichen Teilhabe (vgl. Kronauer 2013<sup>2</sup>). Ein grundlegendes Prinzip »inklusive Kulturen« ist die weitgehende Partizipation als Realisierung der Beteiligung von jungen Menschen in zu demokratisierenden Strukturen. Damit verbindet sich das grundlegende Ziel, eine nicht-ausgrenzende, tragfähige Infrastruktur für alle Kinder und Jugendlichen in ihrer Vielfalt und Heterogenität vor Ort zu entwickeln und zur Verfügung zu stellen.

Doch in der Praxis von Diensten und Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung als Teil der Kinder- und Jugendhilfe lassen sich – im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion – länderübergreifend Exklusionsprozesse von Kindern und Jugendlichen beobachten. Für einen Teil von jungen Menschen, die mit prekären Bedingungen des familiären Aufwachsens konfrontiert sind, funktionieren die bestehenden Maßnahmen nicht wie geplant. In Institutionen der *residential care*, der Fremdunterbringung, kommt es wiederholt zu Krisen und Abbrüchen von Unterbringungen. Kinder und Jugendliche pendeln temporär zwischen Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie; es kommt zu Drehtüreffekten. Kinder und Jugendliche können ein Weiterreichen in Maßnahmen, regelrechte Hilfekarrieren bis hin zu Exklusion aus dem Jugendhilfesystem erleben. Ein Scheitern oder wiederholtes Scheitern von Hilfeeinrichtungen auf fachlicher und/oder institutioneller Ebene hat in der Regel negativ aufgeladene, institutionelle Etikettierungen der Kinder und Jugendlichen als »hard to reach« oder »Systemsprenger:in« zur Folge. Junge Menschen in herausfordernden Hilfekonstellationen sind davon bedroht, sich in Hilfesystemen in Eskalationsdynamiken und in Spiralen immer intensiverer, teils repressiverer Maßnahmen wiederzufinden. Negative Etikettierungen und »Dämonisierungen«<sup>3</sup> der betroffenen Kinder und Jugendlichen können zur Legitimation von repressiven, zwangsförmigen Ansätzen bis hin zu Formen des Freiheitsentzugs in stationären Jugendhilfeeinrichtungen führen. Als Careleaver:innen können die jungen Menschen aus allen Systemen »herausfallen« oder sich von diesen abwenden. Als »drop outs« oder »disconnected youth« erleben und erfahren sie dann Ausgrenzung und Exklusion: in für sie destruktive Milieus, ins Ungewisse, in die Obdachlosigkeit, in Zonen jenseits einer Anbindung an institutionelle Fürsorge- und Versorgungsstrukturen als schließlich von Systemen entkoppelte junge Menschen (vgl. Mögling u.a. 2015<sup>4</sup>).

Die Motivation aller Projekt-Beteiligten war es, die Frage nach Alternativen zu Exklusion und repressiven, zwangsförmigen Ansätzen, die in Deutschland und Slowenien bis hin zur

---

<sup>2</sup> Kronauer, M. (2013): Soziologische Anmerkungen zu zwei Debatten über Inklusion und Exklusion, in: R. Burtscher, E. J. Ditschek, K.-E. Ackermann, M. Kil, & M. Kronauer (Hg.): Zugänge zu Inklusion: Erwachsenenbildung, Behindertenpädagogik und Soziologie im Dialog, Bielefeld, S. 17-25

<sup>3</sup> Siehe zum Modell »Dämonisierungskorridor«: Höllmüller, H. (2013): Der Begriff der »Handlungswissenschaft« in der Sozialen Arbeit – eine wissenschaftstheoretische und wissenschaftspraktische Kritik, in: Birgmeier, B./ Mührel, E. (Hg.): Handlung in Theorie und Wissenschaft Sozialer Arbeit, Wiesbaden, S 125-140.

<sup>4</sup> Mögling, T./Tillmann, F./Reißig, B. (2015): Entkoppelt vom System. Jugendliche am Übergang ins junge Erwachsenenalter und Herausforderungen für Jugendhilfestrukturen, Düsseldorf.



freiheitsentziehenden Unterbringung von Kindern und Jugendlichen reichen können, zu bewegen und hierfür gemeinsam »Eckpunkte« zu sammeln, zu dokumentieren und zu veröffentlichen. Das Begriffspaar Inklusion/Exklusion trifft deutlicher und schärfer als andere Begriffe einen fachpolitisch neuralgischen Punkt: dass ausgrenzende Verhältnisse geändert werden müssen (vgl. Kronauer 2013) und dass es nicht nur um die Betrachtung von individuellem Verhalten junger Menschen geht. Das Projekt griff in diesem Zusammenhang die Maxime der Inklusion auf, die sich wendet gegen den Ausschluss von Kindern und Jugendlichen aus Regelsystemen, gegen einen weiteren Auf- und Ausbau von Spezialeinrichtungen und gegen standardisierte Verfahrensweisen und Methoden, die den Besonderheiten, der Vielfalt und auch jeweiligen Belastungen von Kindern und Jugendlichen nicht gerecht werden. In seinem Austausch stellte das Arbeitsbündnis aus Vertreter:innen von Hochschulen und der Praxis entsprechend die Frage nach einem angemessenen fachlichen, inklusiven Umgang mit herausfordernden Hilfekonstellationen in den Mittelpunkt.

Der länderübergreifende Austausch sollte initiiert und als Rahmen und Ressource für fachliche Reflexion und Konzeptentwicklungsprozesse genutzt werden. Es ging um einen Austausch über „tools that can be useful in our daily work“. Dazu war es jedoch auch nötig, das Scheitern der herkömmlichen Hilfesettings in den Blick zu nehmen: Um Inklusion zu realisieren, müssen die Gründe für Exklusion verstanden werden. Ziel war, durch den Austausch über Scheitern, Erfolge, Wissen, Alternativen und Ansätze voneinander zu lernen. Würde es gelingen, einen offenen, gleichzeitig auch selbstkritischen Austausch und gemeinsames Arbeiten zwischen Kolleg:innen aus dem Feld der Hilfen zur Erziehung zu etablieren, die sich vor Projektbeginn untereinander weitgehend unbekannt waren? Und das sowohl länderübergreifend als auch zu einem an sich bereits »herausfordernden« fachlichen Thema? Und besonders: Würde es uns gelingen, neben »experts of the professional world« auch junge Menschen, die herausfordernde Hilfekonstellationen erlebt und erfahren haben, in den fachlichen Austausch miteinzubeziehen als »experts by experience« - »als Expert:innen aus Erfahrung«?<sup>5</sup>

Im Antrag für das Projekt hatten wir vorsichtig formuliert, dass „Möglichkeiten für den direkten Einbezug“ von Jugendlichen in den Fachkräfteaustausch »ausgelotet« werden sollten. Schon an dieser Stelle: Das »Ausloten« gelang.

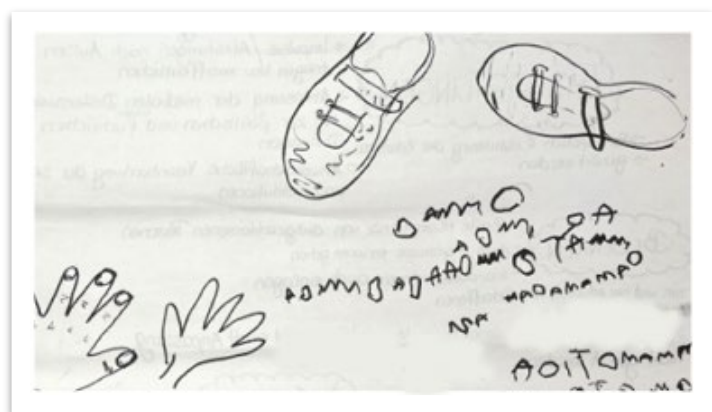


Abb. 1: Zeichnung Stralsund 2023

<sup>5</sup> Vgl. zum Begriff: Pösö, Tarja (2018): Experts by Experience Infusing Professional Practices in Child Protection, in: Falch-Eriksen, Asgeir/Backe-Hansen (Ed.): Human Rights in Child Protection, S. 111-128; <https://doi.org/10.1007/978-3-319-94800-3>

Dieser Projektbericht zentriert sich um im Projekt bewegte Themen, veranschaulicht diese Themen durch unterschiedliche Materialsorten wie Flipcharts, Tafelbilder, Auszüge aus den angefertigten Protokollen der Ländertreffen und fachlich-wissenschaftliche Kommentierungen und Ergänzungen. Er stellt die Evaluation des Internationalen Fachkräfteaustauschs aus Sicht der beteiligten Fachkräfte und auch der jungen Menschen sowie Lern- und Arbeitsergebnisse vor. Damit enthält der Projektbericht unterschiedliche Textsorten, die hoffentlich für die Leserinnen und Leser in einen sinnhaften und nachvollziehbaren Zusammenhang gebracht wurden und einen Eindruck von der Lebendigkeit des Projektverlaufs geben.<sup>6</sup>

Wir beschäftigten uns mit unserer Sprache und den Bezeichnungen für die jungen Menschen, warfen einen Blick in das Jugendhilfesystem der drei beteiligten Länder, problematisierten Aspekte, die die Jugendhilfe selbst für die jungen Menschen herausfordernd und komplex machen, resümierten wo wir stehen, bearbeiteten mit den jungen Menschen Themen, die uns und sie bewegen. Wir beschäftigten uns mit der Tragfähigkeit des partizipativen Verfahrens des Familienrats als Methode, die auch das weitere Umfeld der jungen Menschen einbezieht – ein weitgehendes Desiderat in der Praxis und im Diskurs um herausfordernde Hilfekonstellationen. Die Perspektiven und Lebenswelten von jungen Menschen, die der Jugendhilfe als »herausfordernd« galten oder gelten, flossen in zentraler Weise durch die Teilnahme und die Mitarbeit von Jugendlichen an unseren drei Ländertreffen in Österreich, in Slowenien und Deutschland in das Projekt ein. Ihre Perspektiven wurden zudem über das partizipativ-dialogische Verfahren der Sozialpädagogischen Diagnosen einbezogen, indem Fachkräfte dieses erprobten und Interviews mit Jugendlichen in den drei beteiligten Ländern Österreich, Slowenien und Deutschland führten. Die Kolleg:innen präsentierten die Ergebnisse und ihre Erfahrungen damit auf dem abschließenden Ländertreffen. Die an Hochschulen Tätigen brachten theoretische und empirische Perspektiven ein, und formulierten ihre wesentlichen Thesen und Kritikpunkte zum Thema herausfordernde Hilfekonstellationen. Deutlich wurde, dass eine Perspektive auf das Spannungsfeld von Exklusion und Inklusion »im eigenen Hause« Kritik insbesondere in Form von Selbstkritik erfordert.

Das alles ist in das für uns zentrale »policy making«-Kapitel eingeflossen. Es stellt die gemeinsam mit den jungen Menschen im Projekt erarbeiteten Eckpunkte für alternative und inklusive Lösungsansätze dar. Mit diesem Kapitel verbindet sich ebenso das Ziel, auch Entscheidungsträger:innen in Politik und Verwaltung mit den Empfehlungen zu erreichen und sie für die Gestaltung tragfähiger Praxis vor Ort für junge Menschen zu gewinnen.

Abschließend wird das Feedback der jungen Menschen zu ihrer Teilnahme und die Reflexion des Internationalen Fachkräfteaustauschs durch die Fachkräfte vorgestellt.

---

<sup>6</sup> Da dieser Projektbericht auf unterschiedlichen Textsorten basiert, werden Zitate aus Fachliteratur ebenso wie Zitate aus Projekt-Protokollen analog zur wissenschaftlichen Zitierweise mit Anführungszeichen („“) gekennzeichnet. Guillemets (»«) werden verwendet um im Text zu verdeutlichen, wenn Begriffe infrage gestellt, Umgangssprache oder metaphorische Sprache verwendet wird. Im Hinblick auf gendersensible oder genderneutrale Schreibweisen werden im Bericht verschiedene Stile der Autor:innen beibehalten und keine Vereinheitlichungen vorgenommen. In Kapitel 8 ebenso wie im Schlusskapitel werden Rückmeldungen der englischsprachigen Kolleg:innen im Original wiedergegeben.

## Dankeschön. Hvala vam.

Dass das Projekt möglich wurde, ist den Beteiligten zu verdanken: Dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend als finanzieller Förderer der „Fachkräfteinitiative international“, Kerstin Griebel und Christoph Bruners von IJAB für die Koordination und Unterstützung bei der Umsetzung des Projekts. Silke Geithner, die ermöglichte, dass das Projekt im ehs Zentrum angesiedelt wurde, und ihrer Nachfolgerin Grit Krause-Jüttler für die weitere Begleitung des Projekts. Den Frauen in der Verwaltung des ehs Zentrums, besonders Sabine Wendelin und dann Frau Hass, die für alles die richtigen Wege fanden; bis hin zur Abrechnung der Übernachtungskosten der beiden Hunde, die mit den MOMOs nach Slowenien angereist waren. Johannes Mann, Theo Sander und Greta Hess aus Dresden und Erfurt haben als studentische Hilfskräfte die Projektkoordination über die Laufzeit unterstützt. Zu danken ist Hartmut Mann, der als Jugendhilfereferent des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Sachsen den erfolgreichen Antrag für dieses Projekt mit auf den Weg gebracht hat. Wir hätten uns sehr gewünscht, dass er diesen Projektbericht noch hätte lesen können.

Dass alle drei Ländertreffen auf ihre unterschiedliche Weise ganz besonders waren, dafür ist unseren Gastgeberinnen zu danken: dem B3-Netzwerk Kinder, Jugend und Familien in Österreich, der Universität Ljubljana und den Kolleg:innen von Mladinski dom Jarše in Slowenien sowie dem Jugendhaus Storchennest in Deutschland.

Es gab auch einige Herausforderungen und erschwerende Bedingungen für das Projekt selbst. Das war zu Beginn noch kurzzeitig die Corona-Pandemie<sup>7</sup>. Durchgängiges Thema für Internationale Projekte ist die Möglichkeit oder Unmöglichkeit sprachlicher Verständigung. Fehlende Fremdsprachkenntnisse sind und bleiben bis dato eine Hürde, sich auf internationale Zusammenhänge einzulassen bzw. überhaupt einlassen zu können. Während der Online-Foren und den Ländertreffen fanden sich Projektmitglieder, die soweit als möglich simultan übersetzten. Auch bei den jungen Menschen gab es Jugendliche, die ins Englische übersetzen konnten. All diesen Übersetzer:innen sei ebenfalls nochmals gedankt.

All das, was im Rahmen dieses Projektes entstanden ist, hat den hohen Koordinationsaufwand lohnen lassen: Arbeitsbeziehungen sind entstanden, Querverbindungen zwischen den Ländern, dichte Arbeitsatmosphären unter den Fachkräften und mit den jungen Menschen digital und bei den Ländertreffen vor Ort. Es haben auch Konflikte stattgefunden, es gab solidarisches Handeln und auch genug Zeit, freie Zeit miteinander zu verbringen und zu genießen. Dass angesichts der ursprünglich geplanten Kosten dann doch alle fünfzehn jungen Menschen, die beim abschließenden Ländertreffen teilnehmen wollten, dabei sein konnten, ist dem Engagement und einer auch finanziellen Solidarität der teilnehmenden Kolleg:innen und Träger zu verdanken. Wir danken den Jugendlichen und jungen Menschen, die ihre Erfahrungen mit herausfordernden Hilfekonstellationen in den Austausch und das Gesamtprojekt miteingebracht haben. Wir danken ihnen, dass sie bereit waren, ihre auch sehr leidvollen Erfahrungen mit der Jugendhilfe mit uns zu teilen; uns zu erzählen, mit uns zu sprechen und vertrauensvoll im Projekt mit uns zusammenzuarbeiten. Vielen Dank. Hvala vam.

---

<sup>7</sup> In Österreich gab es im Herbst/Winter 2021 noch eine sehr zugespitzte pandemische Situation. Das erste Ländertreffen in Österreich wurde zeitlich etwas verlegt und konnte dadurch wie geplant stattfinden.

## Chronologie des Projektverlaufs

Der Fachkräfteaustausch startete Anfang November 2021 mit einem ersten Online-Forum als Auftakt mit 25 Teilnehmer:innen aus Wissenschaft und Praxis der drei Länder Österreich, Slowenien und Deutschland. Das Projekt basierte auf einer Kombination von digitalen Kommunikationsformaten (Online-Foren, digitalen Begegnungs- und Beratungsformaten) und direkt-physischer Begegnung bei drei Ländertreffen. Bis Juni 2023 wurden insgesamt zehn Online-Formate im Projekt durchgeführt. Davon waren drei Internationale Austauschforen mit jeweils ca. 23 Teilnehmenden in trinationalen Zusammensetzungen. Am 1. Ländertreffen in Österreich nahmen Jugendliche aus der Betreuung bei JUNO und dem B3-Netzwerk teil. Im August 2022 stellte sich die deutsche Interessenvertretung von entkoppelten, wohnungs- und obdachlosen jungen Menschen „MOMO – The voice of disconnected youth“ in einem Online-Forum vor. Junge Menschen von „MOMO – The voice of disconnected youth“ und Jugendliche aus der Betreuung von JUNO nahmen an den Ländertreffen in Ljubljana und Stralsund teil. Entwickelt und erprobt wurde parallel ein Online-Format zu partizipativen Clearingprozessen und begleitender Fallberatung auf Basis der Methodik der Sozialpädagogischen Diagnosen. In den drei teilnehmenden Ländern wurden Interviews mit jungen Menschen für Sozialpädagogische Diagnosen vorbereitet und begleitet, sowie eine Sozialpädagogische Teamdiagnose in Österreich. Das abschließende Ländertreffen in Stralsund fand mit insgesamt 37 Teilnehmenden statt, mit 22 Fachkräften und 15 jungen Menschen.

## Überblick über die »Meilensteine« des Projekts

| Datum                    | Format                                                                                      |
|--------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|
| September 2021           | Treffen Projekt-Steuerungsgruppe in Österreich & Slowenien                                  |
| 12. November 2021        | 1. Internationales digitales Austauschforum                                                 |
| 29. November 2021        | Kick-Off-Veranstaltung IJAB in Köln                                                         |
| 12. November 2021        | Online-Forum zu 3C Modell                                                                   |
| 03. Dezember 2021        | Online -Forum Vertiefung Sozialpädagogische Diagnosen                                       |
| 24. März 2022            | 2. Internationales digitales Austauschforum                                                 |
| 8. bis 10. Juni 2022     | 1. Internationales Ländertreffen<br>Ort: Zentrale Hilfswerk / B3, Klagenfurt, Österreich    |
| 29. Juni 2022            | Online-Forum Reflexion                                                                      |
| 21. Juli 2022            | Online-Forum Sozialpädagogische Diagnosen                                                   |
| 11. August 2022          | Online-Forum „MOMO – The voice of disconnected youth“                                       |
| 9. bis 11. November 2022 | 2. Internationales Ländertreffen<br>Ort: University of Ljubljana, Ljubljana, Slowenien      |
| 27. März 2023            | 3. Internationales digitales Austauschforum                                                 |
| 21. bis 23. Juni 2023    | 3. Internationales Ländertreffen<br>Ort: Jugendhaus Storchennest e.V., Niepars, Deutschland |
| 25. bis 26. Okt. 2023    | FKI-Abschlussstagung „Time to reflect!“ in Bonn                                             |

## 2 Das Thema der Sprache und der fachlichen Perspektive

Das Thema, das das Internationale Austauschprojekt in seinen Mittelpunkt stellte, sind Hilfekonstellationen mit jungen Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe, die als komplex, sich zuspitzend oder eskalierend, als »herausfordernd« wahrgenommen werden. Aus Sicht des Hilfesystems und den hierin involvierten Fachkräften geht es um den neuralgischen Punkt, dass es schwierige Hilfeverläufe und Hilfesituationen gibt, die sich in eine Dynamik der Eskalation und des Scheiterns entwickeln können.

Seit einigen Jahren ist im deutschsprachigen Raum die Bezeichnung von jungen Menschen als „Systemsprenger“ präsent. Durch den gleichnamigen Kinofilm 2019 wurde der Begriff über die Landesgrenzen bekannt, auch in Slowenien (englisch „systemcrasher“). So kam auch das Internationale Austauschprojekt an dem höchstwahrscheinlich aus dem Psychatriekontext in die Kinder- und Jugendhilfe importierten Begriff<sup>8</sup> nicht vorbei. In Deutschland wird der Begriff „Systemsprenger“ mittlerweile schon für kleine Kinder in deutschen Kindergärten verwendet.<sup>9</sup>

Alle beteiligten Fachkräfte waren sich darin einig, diesen Begriff nicht verwenden zu wollen; auch nicht mit wie oft gleichzeitig in der Luft pantomimisch dargestellten Anführungszeichen und auch nicht mit einem vorgeschalteten »Sogenannte«. Kein leichtes Unterfangen. Der Begriff wirkt als »buzzword«, das Aufmerksamkeit für Tagungen, Publikationen usw. garantiert. Doch wir wollten einerseits eine »andere«, also keine negativ aufgeladene, stigmatisierende Sprache für die Kinder und Jugendlichen verwenden. Andererseits liegt seit gut zwanzig Jahren eine einschlägige empirische Forschung in Deutschland zu der Frage vor, wie aus Kindern und Jugendlichen in Schwierigkeiten sogenannte „schwierige Fälle“ werden.<sup>10</sup> Die zentrale Erkenntnis ist, dass eine belastete und belastende Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen oder Familien alleine keinen schwierigen oder herausfordernden Fall erklärt, sondern beteiligt ist dabei immer auch das Hilfesystem selbst, das einen eigenen, selbst produzierten Anteil an der Entstehung von Schwierigkeiten hat. Wir wollten also auch uns selbst fragen: Mit welchen Problemen haben junge Menschen durch die Hilfesysteme, also durch uns selbst zu kämpfen, welche Probleme, welche »Herausforderungen« produzieren wir selbst, mit unseren Strukturen, Regeln, Denkmustern... – mit dem, was man am Ende »System«, was man »Haltung« nennt?

Um eine andere Sprache, Perspektive und damit auch Haltung gegenüber den jungen Menschen zu finden, erstellten wir Fachkräfte auf dem ersten Ländertreffen in Österreich eine

---

<sup>8</sup> Bspw. Modellprojekt „Systemsprenger“ ab 2002 in Deutschland; siehe Freyberger, H. u.a. (2004): Woran scheitert die Integration in das psychiatrische Versorgungssystem? Qualitative Ergebnisse einer Untersuchung zur „Systemsprengerproblematik“ in Mecklenburg-Vorpommern, in: Sozialpsychiatrische Information/34, S. 16-21.

<sup>9</sup> Bspw. MOZ (2021): Systemsprenger im Kindergarten; online: <https://www.moz.de/lokales/schwedt/familie-und-bildung-systemsprenger-im-kindergarten--paedagogen-in-angermuende-schlagen-alarm-59393381.html>

<sup>10</sup> Henkel, J./Schnapka, M./Schraper, C. (2002) (Hg.): Was tun mit schwierigen Kindern? Sozialpädagogisches Verstehen und Handeln in der Jugendhilfe, Münster.

Sammlung von Alternativ-Begriffen auf einer Flipchart. Wir diskutierten über die verschiedenen Begrifflichkeiten. Die von uns auf Flipchart festgehaltene Sammlung war:

- *System-Surfer:innen*  
(man kann auf der Welle surfen, aber auch an der Wellenkante umfallen)
- *Kinder und Jugendliche, die von Exklusion betroffen sind; Exklusionsbetroffene und Exklusionsbedrohte*
- *disconnected youngsters / entkoppelte Kinder und Jugendliche*
- *systemsurvivors / System-Überlebende*
- *Multi-System-Involvierte*  
(stellt nicht die Sicht der jungen Menschen dar)
- *Hyper-Inkludierte*  
(junge Menschen, die dem System nicht mehr entgehen können)
- *Jugendliche mit vielen Herausforderungen / herausgeforderte Jugendliche; mehrfach herausgeforderte Jugendliche*
- *System-Herausforderer*
- *failed care-Jugendliche / Jugendliche in einer scheiternden Jugendhilfe*
- *Jugendliche mit mehrfachen Herausforderungen, an denen die Jugendhilfe scheitert*
- *fake care-Jugendliche*
- *Seismografen*
- *Sollbruchstellen-Anzeiger:innen*
- *einbindungsgefährdete Jugendliche*
- *einbindungssuchende, beziehungssuchende Kinder und Jugendliche*
- *special care-Jugendliche*
- *flexible care-Jugendliche*
- *ungehörte Kinder und Jugendliche; vom System nicht beachtete, nicht berücksichtigte junge Menschen*

An diesem ersten Ländertreffen in Klagenfurt nahmen Jugendliche aus der Betreuung der österreichischen Einrichtungen JUNO und B3-Netzwerk teil. Wir fragten sie, ob sie bereit seien, uns zu unserer Begriffssammlung eine Rückmeldung zu geben. Wir stellten ihnen unsere Flipchart und die Begriffe vor. Unsere offensichtliche Erwartung, einen »besseren« Begriff zu finden, der auch durch die jungen Menschen legitimiert wäre, wurde allerdings enttäuscht. Im Bemühen, unsere Anfrage zu beantworten, brachte es Sebastian<sup>11</sup> mit seinem Kommentar eindrücklich auf den Punkt:

*„Ich brauche keinen extra Namen, da fühl ich mich ja nochmal ausgeschlossen. Ich bin der Sebastian.“*

---

<sup>11</sup> Die Namen der Jugendlichen sind in diesem Bericht durchgängig pseudonymisiert.



## Terminologie statt Anführungszeichen

*Hubert Höllmüller*

Von Anfang an war klar, dass wir in unserem Fachkräfteaustausch den Begriff „Systemsprenger“ nicht verwenden. Wir haben uns etliche Alternativen überlegt und uns auf keinen guten Ersatz geeinigt. Keine gute Lösung im Wissenschaftskontext, der ohne exakte Fachbegriffe diskursunfähig ist. Aber eine gute Lösung dahingehend, dass wir den Pseudobegriff nicht mehr verwenden. Ein wissenschaftlicher Diskurs, dessen zentraler Fachbegriff unter Anführungszeichen gesetzt ist, wie es bei „Systemsprengern“ der Fall ist, hat eine etwas merkwürdige Rahmung. Der Verfasser dieses Pseudobegriffs, Menno Baumann, hat nicht nur einen Kinofilm mit diesem Wort ausgestattet, sondern argumentiert, dass es für Jugendämter leichter wäre, betreffende Prozesse kritisch zu reflektieren, wenn die Perspektive umgedreht wäre und nicht das System eine wie immer geartete Täterschaft beim Scheitern von Betreuungsprozessen innehätte, sondern die Kinder und Jugendlichen diejenigen sind, die die Unterstützungsrahmen sprengen, in die sie die Jugendämter stecken. Meine (sehr ausschnitthaften) Einblicke in das österreichische Kinder- und Jugendhilfesystem bestätigen nicht, dass dieser Begriff ein Mehr an kritischer Reflexion des Systems ausgelöst hat.

Tatsächlich ist der Begriff sehr geeignet, eine Täter-Opfer-Umkehr zu bewirken und so die Verantwortung des Systems zu verdecken. Damit wird in Folge individualisiert, was ein Strukturphänomen ist: Das Kinder- und Jugendhilfesystem reagiert in ungeeigneter Weise auf Belastungen einer kleinen Gruppe von Kindern und Jugendlichen und produziert damit Abbrüche von und Ausschlüsse aus Hilfekontexten – mit einem Fachbegriff der Systemtheorie: Das System erzeugt eine Exklusionsdrift. Ein aktueller Vorschlag für eine Begriffsalternative wäre, in Anlehnung an den Care Leaver-Begriff die Formulierung: »broken care leaver«.

## »Herausfordernde Hilfekonstellationen« statt »Othering«

*Nicole Rosenbauer*

Besondere Bezeichnungen und Kategorien gegenüber Kindern und Jugendlichen haben eine lange Tradition in der deutschen Fürsorgeerziehung. Sie wirken als negativ aufgeladene, bewertende und stigmatisierende Zuschreibungen auf die Kinder und Jugendlichen und führen für sie in der Folge zu Ausgrenzungen. Das drückt auch Sebastians Kommentierung zu unserer Begriffssammlung präzise und auf den Punkt aus: Sein Kommentar beinhaltet sowohl den Hinweis auf den exkludierenden Charakter dieser Kategorisierungen: „da fühl ich mich ja nochmal ausgeschlossener“, als auch das Verschwindenlassen und Dethematisierung der Individualität der jungen Menschen durch und in solchen Kategorien, indem er stattdessen sagt: „Ich bin der Sebastian“.

So »fortschrittlich« und »anders« die Bezeichnung „Systemsprenger“ von manchen verteidigt wird, weil sie ja den Blick auf »das System« als »Problem« lenke – solche Begriffe bedienen sich des Stilmittels der Dramatisierung und bleiben in dem Muster, eine bestimmte »besondere« Kategorie von Kindern und Jugendlichen zu konstruieren und zu bezeichnen. Es finden sich Bezeichnungen wie »besonders auffällig«, »aussichtslose Fälle«, »hochgradig dissozial, hochgradig aggressiv oder selbst- und fremdgefährdend«, »stark oder hochgradig gestört«, »(Hoch)-Risiko-Klientel« usw. Solche Bezeichnungen sind und bleiben, wie auch eine

aktuelle Publikation im Untertitel trägt, eine „defizitäre Begrifflichkeit“, für die man wie bei einer Quadratur des Kreises dann „ressourcenorientierte Ansätze“ finden will oder muss (siehe Kieslinger/Dressel/Haar 2021<sup>12</sup>). Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive können solche Bezeichnungen und Kategorisierungen junger Menschen als Prozesse des „Otherings“ verstanden werden.<sup>13</sup> Das sind machtvollen, über Sprache vermittelte Benennungs- und Abgrenzungsmechanismen, die auf Basis von selektierten Merkmalen eine dann stereotypisierende Konstruktion von „die Anderen“ erzeugen. Gegenüber einzelnen Personen, hier jungen Menschen, wird wirkmächtig deren Zugehörigkeit zu einer Kategorie als »Gruppe der Anderen« definiert; in dieser verschwindet (wie es auch Sebastian thematisiert) ihre Individualität und durch sie werden Ausgrenzungsdynamiken befördert. Der soziologische Labeling-Approach hat bereits einiges zur Aufklärung beigetragen, wie solche Zuschreibungsprozesse dann von jungen Menschen in das eigene Selbstbild aufgenommen und sie Merkmale schließlich auch selbst als Eigenschaften ihrer Persönlichkeit verstehen (können) – bis hin zum manifest in die Realität wirkenden Phänomen der »self-fulfilling prophecy«. Für eine angemessene fachliche Perspektive, die sich an der Maxime der Inklusion orientieren und zu fachlich fundierten Ansätzen für junge Menschen auch in herausfordernden Hilfekonstellationen kommen will, geben Sprache und Begrifflichkeiten also durchaus bereits den zu gehenden Pfad vor.

Mein Vorschlag, von »herausfordernden Hilfekonstellationen« zu sprechen und diese Begrifflichkeit als heuristisches Konzept zu verwenden, taugt natürlich kaum als Titel für einen Kinofilm, aber dem Austauschprojekt und all seinen Beteiligten gab die Begrifflichkeit zum einen genug Offenheit, das für sie Bedeutsame des Themas ins Projekt und die Arbeitsprozesse einzubringen. Zum anderen hat der Begriff aus meiner Sicht analytisches Potential. Als Heuristik lässt der Begriff zunächst offen, wer denn welche Herausforderungen als solche wahrnimmt in einer Konstellation, in der notwendigerweise immer unterschiedliche Seiten im Kontext der Jugendhilfe beteiligt sind. Man kann dann auch fragen, was denn die jungen Menschen als »herausfordernd« an der Jugendhilfe, an den jeweiligen Personen und Prozessen, in denen sie sich wiederfinden, wahrnehmen. Die Begrifflichkeit vermeidet eben jene tendenzielle Ausblendung der »anderen« institutionell gerahmten Seite, wie sie mit den diversen Bezeichnungen für die jungen Menschen selbst einhergeht: die Ausblendung der anderen Seite der beteiligten Fachkräfte, und damit die Ausblendung des unvermeidlichen Interaktionsverhältnisses, in dem beide Seiten miteinander stehen.

Die Frage, wie mit herausfordernden Hilfekonstellationen umgegangen werden soll, ist für die Jugendhilfe kein Nebenthema – und die Frage ist es erst recht nicht für die betroffenen Kinder und Jugendlichen. Hieran zeigt sich, wie Verantwortliche und eine Gesellschaft meint mit Kindern und Jugendlichen umzugehen und umgehen zu können, die sich, aus welchen Gründen auch immer, in die als »normal« angesehenen Muster des Aufwachsens nicht

---

<sup>12</sup> Kieslinger, D./Dressel, M./Haar (Hg.) (2021): Systemsprenger\*innen. Ressourcenorientierte Ansätze zu einer defizitären Begrifflichkeit, Freiburg.

<sup>13</sup> Deutsch übersetzt als „Beanderung, VerÄnderung“. Vgl. bspw. ISTA/Fachstelle Kinderwelten (Hg.) (2016): Inklusion in der Kitapraxis #1 – Die Zusammenarbeit mit Eltern vorurteilsbewusst gestalten. Praxisbücher der Fachstelle Kinderwelten: Inklusion in der Kitapraxis, Berlin.

einfügen (vgl. Krappmann 2020: 5<sup>14</sup>), die Institutionen und Fachkräfte durch ihr Verhalten »stören« und herausfordern. Besonders unheilvoll erweist sich die Konstruktion einer Kategorie von Kindern und Jugendlichen »jenseits des Normalen« immer wieder für sie selbst, weil es suggeriert, es bräuchte für die jungen Menschen auch spezifische, besonders interventionsintensive, maximalinvasive Behandlungsformen und Settings wie Unterbringung unter Freiheitsentzug.

Die Sprache, die wir verwenden, leitet auch unsere Perspektive. Kein Kind, keine Jugendliche, kein Jugendlicher besitzt die Macht, das Hilfesystem oder einzelne Institutionen zu »sprengen« und »in Schutt und Asche« zu legen. Im Gegenteil. Vielmehr präsentieren sich die Systeme und ihre Institutionen den Kindern und Jugendlichen als äußerst stabil und wenig irritierbar. Die Macht und die Machtressourcen sind praktisch und real denkbar ungleich verteilt. Institutionen und darin tätige Personen besitzen ausreichend und vielfältige Machtmittel, um gegen als »störend« empfundene Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen vorzugehen. Eine Reflexion auch von Machtverhältnissen ist umso bedeutsamer, da der Umgang mit kindlichem und jugendlichem Verhalten, das Erwachsene herausfordert und »stört«, bis in die Gegenwart mit der Gefahr einhergeht, dass dieser Umgang selbst gewaltförmig, aggressiv oder stigmatisierend wird.<sup>15</sup>

## Zum Projekt...

Baumann begründet die Verwendung des Begriffs „Systemsprenger“ unter anderem damit, dass dieser für die Kommunikation mit praktisch tätigen Pädagog:innen gewisse Vorteile brächte: Denn durch die „scheinbare ‚Schuldzuweisung‘“ an den Jugendlichen würden dann Reflexionsprozesse ermöglicht, die die praktisch Tätigen „bei einer systemkritischen Formulierung aus Gründen des Eigenschutzes“ vermutlich abwehren würden (Baumann 2024: 14<sup>16</sup>). Damit verbindet sich die These, dass sich Teile einer Berufsgruppe erwachsener Fachkräfte selbst schützen muss durch eine implizite Schuldzuweisung an Kinder und Jugendliche und sich wahrscheinlich keine Kritik zumuten wird – gegebenenfalls eine treffende These zur Beschreibung der Realität, in die das »Systemsprengerthema« eingebettet ist. Eine in ihren Konsequenzen für die Kinder und Jugendlichen dann aber auch sehr bittere Realität. Im Projektverlauf ist es uns allen sicherlich nicht immer gelungen, solchen „Eigenschutz« für uns selbst vollständig zu suspendieren, aber es ist genau das, was wir wollten: mit vier Hochschulen, sieben Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe und in Begegnungen mit mehr als einem guten Duzend junger Menschen einen Diskurs in guter wissenschaftlicher Tradition – kritisch und selbstkritisch – aufbauen.<sup>17</sup> Und dazu gehört auch zu sagen, dass es

---

<sup>14</sup> Krappmann, L. (2020): Geleitwort: Geschlossene Unterbringung und dressurartige Erziehung sind Unrecht, in: Degener, L. u.a. (Hg.): Dressur zur Mündigkeit? Über die Verletzung von Kinderrechten in der Heimerziehung, Weinheim und Basel, S. 5-8.

<sup>15</sup> vgl. Bange, D. (2005): Gewalt gegen Kinder in der Geschichte, in: Deegener, G./Körner, W. (Hg.): Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Göttingen Bern Toronto, S. 13–18.

<sup>16</sup> Baumann, M. (2024): Kinder, die Systeme sprengen, Band 1, 5. unver. Aufl., Baltmannsweiler.

<sup>17</sup> So beinhaltete bspw. das »come together« in Breakout-Räumen im ersten Online-Forum 2021, in dem sich die meisten Beteiligten noch weitgehend unbekannt waren, in der Kennenlernrunde die

im Projekt selbst Kontroversen und Konflikte gab, dass es bspw. zur Frage, ob es nicht doch spezifische Bezeichnungen für die jungen Menschen bräuchte oder ob nicht jede Bezeichnung nur immer wieder eine neue Etikettierung, ein »neues Etikett auf die Stirn« bringen würde, keine durchgängig einheitliche Meinung gab. So wurden im Projekt durchaus Begrifflichkeiten wie »Systemsurfer«, »Ungehörte« oder »Unerhörte«, »Systemgesprengte« oder »broken care leaver« verwendet, die jedoch die aktive Seite des Jugendhilfesystems an den drohenden oder bereits stattgefundenen Exklusionsprozessen und insbesondere die Erfahrungsdimension der jungen Menschen selbst verdeutlichen sollten.

---

Frage: „Was denke ich, macht mich für die jungen Menschen besonders herausfordernd? Was finden Kinder und Jugendliche an mir schwierig?“

## Selbstorganisation „MOMO – The voice of disconnected youth“

*Nicole Rosenbauer*

Die Idee und der Anspruch der Partizipation beziehen sich grundlegend auf jede Ebene professionellen und institutionellen Handelns im Kontext der Jugendhilfe – im Sinne der Etablierung einer „Kultur der Partizipation“. Also ging es auch in diesem Austauschprojekt darum – obwohl als Fachkräfteaustausch konzipiert – Möglichkeiten für eine Beteiligung von jungen Menschen auszuloten. Für unseren Projektzusammenhang haben wir die deutsche Selbstorganisation und Interessenvertretung „MOMO – The voice of disconnected youth“ zur Teilnahme eingeladen. Im August 2022 hat sich „MOMO – The voice of disconnected youth“ in einem digitalen Forum im Projekt vorgestellt.<sup>18</sup> An diesem digitalen Forum nahmen neben Fachkräften aus den drei Ländern auch Jugendliche aus der österreichischen Einrichtung JUNO teil. Nach der Vorstellung der Zielsetzung und der Arbeitsweise von „MOMO – The voice of disconnected youth“ entstand, versammelt hinter zwei Tablets, ein lebhafter Austausch zwischen den jungen Menschen aus Deutschland und Österreich über ihre jeweiligen Jugendhilfeeindrücke. „MOMO – The voice of disconnected youth“ wurde zur Kooperationspartnerin des Projekts.

Seit 2015 setzt sich die Initiative „MOMO – The voice of disconnected youth“ für die Verbesserung der Lebenssituation von jungen Menschen ein, die aus dem System gefallen sind. Diese jungen Menschen sehen sich mit einer Vielzahl von Hürden und Hindernissen im Kinder- und Jugendhilfesystem sowie im Übergang in andere Unterstützungssysteme konfrontiert. Bei MOMO sind viele junge Menschen, die Erfahrungen mit der Jugendhilfe gemacht haben. MOMO will sich an der Debatte um besonders herausfordernde junge Menschen beteiligen und verdeutlichen, was gelingende Hilfen erschwert, und was sie möglich macht. Aus eigenen Erfahrungen heraus thematisieren die MOMOs die strukturellen Fehler und Hürden, die sie im Jugendhilfesystem wahrnehmen und erleben, und versuchen, mit ihren Verbesserungsvorschlägen in der Politik Gehör zu finden.

MOMO informierte im digitalen Forum über das ehrenamtliche Engagement der Jugendlichen in ihrem Zusammenschluss, ihre fachpolitische Arbeit, in welchen Formaten der Austausch unter den jungen Menschen stattfindet, über die stattfindenden mittlerweile sechs „Straßenkinderkonferenzen“ als Bundeskonferenzen. 2013 fand eine Konferenz von Karuna e.V. in Deutschland statt, die mit Jugendlichen von der Straße, Fachkräften und Politiker:innen stattfand. Viele Jugendliche wollten daraufhin weiter politisch aktiv sein und teilhaben, woraus sich eine Gruppe bildete, die begann sich regelmäßig im Bahnhof Jamlitz in Brandenburg zu treffen – im Justus Delbrück Haus | Akademie für Mitbestimmung Bahnhof Jamlitz (<https://www.demokratiebildung.info/>). Diese erhält keine Finanzen von den öffentlichen Jugendämtern, sondern von Stiftungen wie bspw. der Stiftung Aktion Mensch. Hier existiert seit 2013 eine sanktionsfreie und beziehungsintensive Arbeit mit ehemals obdachlosen, von gesellschaftlicher Teilhabe entkoppelten jungen Menschen. Jugendliche können hier bedingungslos übernachten.

---

<sup>18</sup> Für weitere Informationen siehe Website: <https://www.momo-voice.de/>

Besonders schlimm sei, wenn Jugendliche mit dem 18. Geburtstag von der Jugendhilfe „fallen gelassen“ und ganz allein gelassen würden. Gleichzeitig gibt es auch Jugendliche, die es trotz Unterstützungsbedarf gar nicht erst in das Jugendhilfesystem hineinschaffen, denen also ein Zugang verwehrt wird. Oft höre man das Narrativ »böse Kinder« und »gutes System«. Es sei jedoch oft eher umgekehrt: Dieses Narrativ stehe in Kontrast zu realen Erfahrungen, die einige junge Menschen mit diesem System machen müssen. Das ist einer der Gründe, warum die jungen Menschen von MOMO nicht „Systemsprenger“ genannt werden wollen. Die Selbstorganisation setzt sich besonders dafür ein, dass jungen Menschen keine psychische und physische Gewalt im deutschen Jugendhilfesystem mehr angetan wird und dass die freiheitsentziehende Unterbringung abgeschafft wird.

Ziele von MOMO sind:

- Politische Lobbyarbeit
- Organisation der jährlichen Bundeskonferenz für Straßenkinder
- Begleitung Jugendlicher zur Stabilisierung ihrer Lebensverhältnisse
- Einflussnahme auf Gesetzesänderung
- Nationaler und internationaler Fachaustausch
- Weiterentwicklung eigener Projektideen

„MOMO – The voice of disconnected youth“ hat als Selbstorganisation bisher sehr bewusst keine formale Organisationsform (bspw. als eingetragener Verein). In drei deutschen Städten – Berlin, Essen und Hamburg – gibt es Regionalbüros, die Anlaufpunkte für junge Menschen sind und in denen sich Jugendliche selbst engagieren. Die Regionalbüros werden jeweils von Trägern der Jugendhilfe unterstützt. Die Selbstorganisation der jungen Menschen wird mit sehr geringen finanziellen und personellen Ressourcen aufrechterhalten, was die Kapazitäten der jungen Menschen teilweise an den Rand bringt.



Abb. 2: Titelblatt einer Broschüre von „MOMO - The voice of disconnected youth“

Selbstorganisierte Zusammenschlüsse von jungen Menschen zur Selbst- und Interessenvertretung stehen unter dem Leitgedanken »Nichts über uns ohne uns« und sind Form und Gefäß für kollektive Partizipation. Das Wesen und die Basis von Selbstvertretung gründet auf der gleichen Betroffenheit, das heißt der unmittelbaren, eigenen Erfahrung und Kenntnis von Lebenssituationen sowie von Schwierigkeiten in und mit öffentlichen



Leistungssystemen. Die eigene Erfahrung und diese Kenntnisse werden dabei gerade als spezifische Kompetenz und Expertise der „experts by experience“ verstanden.<sup>19</sup>

Anders als bei Trägern und berufsständigen Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe und ihren Vertreter:innen kann das eigene Engagement und die Tätigkeit von selbstorganisierten Zusammenschlüssen zur Selbstvertretung von jungen Menschen besonders wirksam sein, weil sie unmittelbar von den Interessen Betroffener ausgeht und nicht von Fremdinteressen beeinflusst ist. Selbstvertretung heißt nicht, dass Haupt- oder Ehrenamtliche, die nicht selbst Leistungsempfänger:innen sind oder waren, ihre Adressat:innen vertreten – sondern diese vertreten sich und ihre Interessen selbst.

Das deutsche Jugendhilfesystem ist seit der Gesetzesreform 2021 verpflichtet, selbstorganisierte Zusammenschlüsse von jungen Menschen und auch Eltern anzuregen und sie in ihren Interessen zur Selbstvertretung zu fördern (§ 4a SGB VIII). Hiervon müssten und sollten ebensolche Zusammenschlüsse wie „MOMO-The voice of disconnected youth“ profitieren. Allerdings ist eine finanzielle Förderung vor Ort eine Aushandlungssache. Entsprechend hängt sie von der Bereitschaft einzelner Entscheidungsträger:innen vor Ort und deren Aufmerksamkeit und auch Wohlwollen ab (vgl. auch Neupert 2021<sup>20</sup>). Prinzipiell ist aber das rechtliche Signal in Deutschland gegeben, eine neue Beteiligungs- und Vertretungsstruktur von jungen Menschen ins Jugendhilfesystem zu bringen. Erstmals umfasst eine rechtliche Regelung die Förderung solcher Formen der kollektiven Partizipation junger Menschen mit Jugendhilfee Erfahrung und auch die Forderung an die Fachkräfte in der Jugendhilfe, selbstorganisierte Zusammenschlüsse von jungen Menschen proaktiv zu unterstützen.

---

<sup>19</sup> Vgl. zum Begriff: Pösö, Tarja (2018): Experts by Experience Infusing Professional Practices in Child Protection, in: Falch-Eriksen, Asgeir/Backe-Hansen (Ed.): Human Rights in Child Protection, S. 111-128; <https://doi.org/10.1007/978-3-319-94800-3>

<sup>20</sup> Neupert, A. (2021): Kein Platz für "Systemsprenger" im neuen Kinder- und Jugendstärkungsgesetz? Eine Bewertung mit Hinblick auf die Bedarfe von entkoppelten jungen Menschen, in: Unsere Jugend, 73/2, S. 80 – 86.

In Deutschland bereits breiter bekannt ist die bundesweite Selbstorganisation der Careleaver:innen „Careleaver e.V.“: <https://careleaver.de/>

### 3 Blick in drei Jugendhilfesysteme

Um das Thema einzuordnen, haben wir beim ersten Ländertreffen einen Blick in die Jugendhilfesysteme der drei Länder geworfen, um die fachlichen Perspektiven und Erfahrungen der Projektbeteiligten einordnen zu können und eine Basis für den internationalen Vergleich und Austausch zu schaffen. Durch die Einbettung in die jeweiligen nationalen Rahmenbedingungen wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Hilfesystemen sichtbar, an denen der grenzüberschreitende Dialog ansetzte.

#### Blick ins deutsche Kinder- und Jugendhilfesystem

*Nicole Rosenbauer*

Die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland hat seit 1990/1991 eine bundesrechtliche Grundlage mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz als Sozialgesetzbuch Nr. 8 / SGB VIII. Jeder junge Mensch – Kinder, Jugendliche und junge Volljährige – hat das Recht auf Unterstützung bei seiner und ihrer Persönlichkeitsentwicklung; durch Beratung, Förderung, Teilhabe, Unterstützungsleistungen und Schutz des Kindeswohls. Durch die sechzehn deutschen Bundesländer erfolgt ggfs. eine ergänzende und konkretisierende, aber keine konkurrierende Gesetzgebung. Die einzelnen Aufgaben werden in kommunaler Selbstverwaltung durch die Jugendämter als öffentliche Träger in den Städten und Landkreisen umgesetzt; sie sind als öffentlicher Träger für die Gewährung und Hilfeplanung zuständig, die konkreten Angebote und Hilfen werden überwiegend von freien Trägern erbracht.

Auf Hilfen zur Erziehung haben Eltern bzw. Sorgeberechtigte einen Rechtsanspruch, wenn eine dem Wohl des Kindes oder des/der Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine oder ihre Entwicklung geeignet und notwendig ist. Die im Gesetz geregelten acht Hilfen zur Erziehung (§§ 28-35 SGB VIII) sind quasi ein »Hilfekatalog«, der in allen Jugendamtsbezirken vorgehalten wird. 2024 gibt es in Deutschland insgesamt 556 Jugendämter. Die Hilfeformen reichen von Erziehungsberatung über ambulante Hilfen für junge Menschen (soziale Gruppenarbeit und Erziehungsbeistände) und die ambulante sozialpädagogische Familienhilfe, über teilstationäre Tagesgruppen bis zur Unterbringung in Pflegeverhältnissen, betreuten Wohnformen/Heimerziehung und der Intensiven Sozialpädagogischen Einzelbetreuung. Minderjährigen einen eigenen Rechtsanspruch zuzugestehen, wird immer wieder diskutiert, wurde aber auch in der jüngsten Gesetzesreform 2021 nicht umgesetzt.

Ab dem 18. Lebensjahr haben junge Menschen mit einem sozialpädagogischen Unterstützungsbedarf einen eigenen Rechtsanspruch auf Hilfen für junge Volljährige (§ 41 SGB VIII) – als Fortsetzungshilfen bspw. einer stationären Betreuung aber auch als neu gewährte Hilfen. Die Zuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe erstreckt sich auf junge Menschen bis zu ihrem 27. Geburtstag.

Zählt man die Erziehungsberatung dazu, haben 2021 bundesweit 1.127.869 Kinder, Jugendliche und junge Volljährige eine Art von erzieherischer Hilfe erhalten.<sup>21</sup> Ohne die Erziehungsberatung sind es 693.767 junge Menschen (§§ 29-35). Mit 215.019 jungen Menschen haben dabei Fremdunterbringungen in Wohngruppen und Pflegefamilien einen Anteil von 31% am Hilfespektrum. Die absolute Zahl junger Menschen in laufenden und im Laufe des Jahres beendeten Hilfen zum Stichtag 31.12.2021 waren in Vollzeitpflege/ Pflegefamilien 87.329 junge Menschen (41%), in der Heimerziehung und sonstigen betreuten Wohnformen 122.659 junge Menschen (57%).

Die Ausgaben für die Hilfen zur Erziehung und Hilfen für junge Volljährige lagen 2021 bei 11,59 Mrd. EUR; das sind 19% der Jugendhilfe-Gesamtausgaben. Im Jahr 2020 waren 115.308 Beschäftigte in den erzieherischen Hilfen tätig (durchschnittl. Zuwachs zu 2018 um 6%; Bereich Heimerziehung in absoluten Zahlen 4.475 Beschäftigte mehr). Seit 2010 verschiebt sich der Altersaufbau des Personals zugunsten jüngerer Mitarbeiter:innen. Trotz zuletzt rückläufiger Fallzahlen im stationären Bereich<sup>22</sup> sind die personellen Ressourcen weiter ausgebaut worden. Im Jahr 2022 führten die Jugendämter in Deutschland insgesamt 203.717 Verfahren zur Einschätzung der Gefährdung des Kindeswohls durch (nach § 8a Absatz 1 SGB VIII). In 2022 wurden insgesamt 66.444 Minderjährige in Deutschland in Obhut genommen, sowohl im Rahmen der regulären als auch der vorläufigen Inobhutnahme von unbegleitet eingereisten minderjährigen Geflüchteten.<sup>23</sup>

Die Zahlen der Inanspruchnahme korrespondieren mit den Armuts- und Belastungsquoten in den jeweiligen Kommunen. Jede zweite Familie, für die eine neue Hilfe zur Erziehung gewährt wird, erhält Transferleistungen. Alleinerziehende sind in den Hilfen zur Erziehung deutlich überrepräsentiert; sie sind zu fast 70 % gleichzeitig auf staatliche finanzielle Unterstützung angewiesen. Kurz: Hilfen zur Erziehung kompensieren auch zu einem wesentlichen Teil strukturelle Defizite familiärer Lebensbedingungen (Armut, soziale Ungleichheit) und unzureichende Sozialpolitik.<sup>24</sup>

In Deutschland ebenso wie in Österreich gibt es die sogenannten „regionalen Disparitäten“, also lokal sehr unterschiedliche Bewilligungspraxen. So kann sich bspw. der Anteil von Hilfen für junge Volljährige nach § 41 SGB VIII an allen Erziehungshilfen in einzelnen Regionen eines Bundeslandes wie Rheinland-Pfalz zwischen 0 % und 25 % bewegen. Ausschlaggebend sind hier insb. die Intensität des wahrgenommenen Kostendrucks vor Ort, aber auch unterschiedliche Wahrnehmungsmuster der Lebenskrisen von jungen Menschen durch die Fachkräfte vor Ort.

---

<sup>21</sup> Setzt man diese Zahl in Relation zur Bevölkerung, haben 2021 – statistisch betrachtet – 693 junge Menschen pro 10.000 der unter 21-Jährigen Hilfen zur Erziehung erhalten, das sind 7% der jungen Menschen dieser Altersgruppe.

<sup>22</sup> Auch bedingt durch einen nachlassenden Bedarf bei der Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. <https://www.hzemonitor.akjstat.tu-dortmund.de/kapitel-1-ergebnisse-im-ueberblick>

<sup>23</sup> Siehe <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderschutz/Tabellen/gefaehrderung-kindeswohl.html> sowie <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderschutz/Tabellen/schutzmassnahmen.html>

<sup>24</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden Daigler, C./Rosenbauer, N./Struck, N. (2019): *Hilfe zur Erziehung*, in: *socialnet Lexikon*. Bonn: socialnet, 03.06.2019 [Zugriff am: 15.12.2024]. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/3978>

In allen Leistungssegmenten sind Jungen und junge Männer insgesamt etwas überrepräsentiert (Anteil 54 %), insbesondere im Bereich der Tagesgruppen und der sozialpädagogischen Gruppenarbeit. Je älter die Kinder bzw. Jugendlichen, umso höher wird der Anteil der Mädchen. Mädchen und junge Frauen müssen überproportional häufig als Selbstmelderinnen Hilfen einfordern; sie geraten der Jugendhilfe selbst erst später in den Blick als Jungen.

## **Blick ins österreichische Kinder- und Jugendhilfesystem**

*Hubert Höllmüller*

Das österreichische Kinder- und Jugendhilfesystem hat seine rechtliche Begründung im Kinder- und Jugendhilfegesetz, in dem der Anspruch formuliert wird, für die Sicherung des Kindeswohls aller sich auf österreichischem Staatsgebiet aufhaltenden Personen von 0-18 (mit Verlängerungsmöglichkeit bis 21) zu sorgen. Mit dem Vollzug sind die Bundesländer und die damit verbundenen Organisationseinheiten (Fachabteilungen des Landes, mit dem Vollzug beauftragte Bezirksverwaltungsbehörden) betraut. Jedes der neun österreichischen Bundesländer hat dazu eigene Landesgesetze, die vom Bundesgesetz nur gerahmt werden. Sie sehen in den konkreten Dimensionen durchaus sehr unterschiedlich aus. Seit kurzem wurde das Bundesgesetz quasi auf eine Seite »eingedampft« und die weitere Gesetzgebung ausschließlich an die Bundesländer übergeben. Der Begriff des „Kindeswohls“ ist im ABGB (allgemeines bürgerliches Gesetzbuch) geregelt. Die Unterstützungsangebote, die die Kinder- und Jugendhilfe vorsieht, teilen sich in drei Gruppen: soziale Dienste, Unterstützung zur Erziehung und volle Erziehung. Hier einige Zahlen von 2022:

42.973 Kinder und Jugendliche erhielten eine Unterstützung der Erziehung. Im Rahmen der vollen Erziehung wurden 12.888 Kinder und Jugendliche untergebracht. Volle Erziehung wurde österreichweit hauptsächlich in sozialpädagogischen Einrichtungen erbracht: Hier waren 61,2% der betreuten Kinder und Jugendlichen untergebracht, die anderen 38,8% lebten in Pflegefamilien. Im Jahr 2022 wurden 2.260 junge Erwachsene (18- bis unter 21-Jährige) im stationären Bereich betreut; 1.350 derselben Altersgruppe erhielten ambulante Unterstützung.<sup>25</sup>

Um beurteilen zu können, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt, leitete die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt 46.995 Gefährdungsabklärungen ein.

Die Ausgaben der Kinder- und Jugendhilfe für Unterstützung der Erziehung, Volle Erziehung und Hilfen für junge Erwachsene lagen 2022 bei insgesamt 796,0 Mio. Euro; unter Berücksichtigung der Einnahmen aus Kostenersätzen (46,2 Mio. Euro) betrugen die Nettoaussgaben insgesamt 749,8 Mio. Euro (+35,6 Mio. Euro bzw. +5,0% gegenüber 2021). Drei Viertel der Ausgaben (ohne Berücksichtigung der Kostenersätze) entfielen auf die Volle Erziehung und ein Viertel wurde für Unterstützung der Erziehung ausgegeben (jeweils einschließlich der Hilfen für junge Erwachsene). Für 70.285 Kinder und Jugendliche wurden

---

<sup>25</sup> Quelle: Kinder- und Jugendhilfestatistik des Bundeskanzleramts Österreich; online (letzter Zugriff 15.10.2024): [https://www.statistik.at/fileadmin/user\\_upload/Kinder-und-Jugendhilfestatistik-2022.pdf](https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/Kinder-und-Jugendhilfestatistik-2022.pdf)

Rechtsvertretungen gemäß Allgemeinem Bürgerlichen Gesetzbuch übernommen (Obsorge, Unterhalt). 54.345 Minderjährige vertrat die Kinder- und Jugendhilfe bei der Durchsetzung von Unterhaltsansprüchen nach dem Unterhaltsvorschussgesetz und 1.568 derselben Altersgruppe in fremdenrechtlichen Angelegenheiten.

Wie unterschiedlich die einzelnen Bundesländer agieren, sollen ein paar Beispiele zeigen: In Kärnten sind 2022 1015 Kinder und Jugendliche in der vollen Erziehung, in der Steiermark 1629. Die absolute Bevölkerungszahl in Kärnten ist ca. 560.000, in der Steiermark ca. 1.24 Millionen, also mehr als doppelt so hoch. In Kärnten sind 25% davon in Pflegefamilien, in der Steiermark 48%. Kärnten hat rund 4.430 Gefährdungsabklärungen durchgeführt, die Steiermark rund 5.470. Alleine diese Zahlen würden eine Menge Forschungsfragen aufwerfen, aber auch wenn es sich um zwei benachbarte Bundesländer im Süden Österreichs handelt, werden dazu keine Forschungen ausgeschrieben. Dasselbe gilt für Unterschiede von einzelnen Bezirken, die in den offiziellen Statistiken gar nicht aufscheinen. Und um auch unsere südlichen Nachbarn, also Slowenien in Zahlenvergleiche miteinzubeziehen: Laut einer Eurochild Statistik von 2021 hat Slowenien bei 2,1 Millionen Einwohnern 483 Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen, Österreich bei 9,1 Millionen Einwohnern 7.684, also beinahe das 16fache. Das 4,3fache an Einwohnern, das 16fache an fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen.

**TABLE 9. International glossary of five alternative care categories**

| Country/<br>Region | Alternative care                                                          | Formal family-<br>based care                               | Foster care                                             | Formal kinship care                          | Residential care                                                               |
|--------------------|---------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------|----------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------|
| Definitions        | Authorised care away from the child's parents, incl. all residential care | Authorised care away from the child's parents, in a family | Authorised care with person/family unknown to the child | Authorised care with family members/ friends | Collective non-family setting with children cared for by paid adults           |
| Austria            | Volle Erziehung                                                           |                                                            | Pflege familie                                          |                                              | Sozialpädagogische Einrichtungen                                               |
| Germany            | Stationäre Hilfe zur Erziehung<br>Vollzeitpflege                          | Vollzeitpflege                                             |                                                         |                                              | Heimerziehung                                                                  |
| Slovenia           | Nadomestno varstvo; Ukrepi za varstvo koristi otroka                      |                                                            | Rejništvo                                               |                                              | Centri za usposabljanje, delo in varstvo; vzgojni zavodi; Stanovanjske skupine |

Abb. 3a: Grafik entnommen aus Eurochild and United Nations Children's Fund (UNICEF) (2021): Better data for better child protection systems in Europe, Technical Report of the data care project<sup>26</sup>

<sup>26</sup> Daten für Österreich sind im Bericht nicht verfügbar. „The DataCare project was able to calculate these indicators for 27 of the 28 countries (with Austria the only exception, where stock data could not be found by the research team in the officially published statistics).“ – „Das DataCare-Projekt konnte diese Indikatoren für 27 der 28 Länder berechnen (mit Ausnahme von Österreich, wo das Forschungsteam in den offiziell veröffentlichten Statistiken keine Bestandsdaten finden konnte).“

### Total number of children in alternative care and its subcategories at a specific point in time for each country

| Totals for specific point in time | Number of children in alternative care | Number of children in residential care | Number of children in formal family-based care | Number of children in 'other' forms of alternative care |
|-----------------------------------|----------------------------------------|----------------------------------------|------------------------------------------------|---------------------------------------------------------|
| <b>Germany</b>                    | 147,700                                | 77,984                                 | 69,716                                         | -                                                       |
| <b>Slovenia</b>                   | 1,167                                  | 483                                    | 684                                            | -                                                       |

### Four indicators on children in alternative care calculated for 27 of the countries surveyed

| Indicators for specific point in time <sup>199</sup> | Rate of children in alternative care (per 100,000) | Rate of children in residential care (per 100,000) | Rate of children in formal family-based care (per 100,000) | Percentage of children in residential care as a share of the total number of children in alternative care |
|------------------------------------------------------|----------------------------------------------------|----------------------------------------------------|------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Germany<sup>215</sup></b>                         | 1,080                                              | 570                                                | 510                                                        | 52.8%                                                                                                     |
| <b>Slovenia<sup>239</sup></b>                        | 324 <sup>240</sup>                                 | 135                                                | 188                                                        | 41.8%                                                                                                     |

Abb. 3b: Grafik entnommen aus Eurochild and United Nations Children's Fund (UNICEF) (2021): Better data for better child protection systems in Europe, Technical Report of the data care project

### Helpful examples

In 2017, the Council of the Republic of Slovenia for Children and the Family was established. It is a permanent consultative body of the Government of the Republic of Slovenia, whose members are representatives of non-governmental Organisations and professional institutions in the field of children and families and representatives of the Government of the Republic of Slovenia. The Council discusses any issue about children's rights and family policy, including statistical results.

### Room for improvement

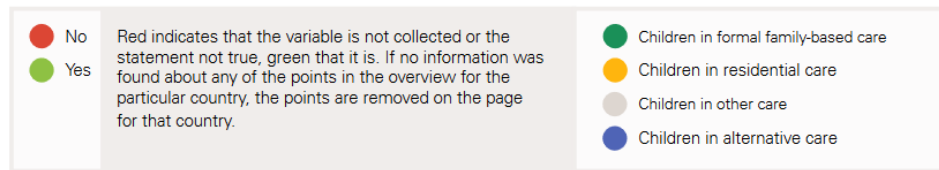
The Statistical Office of the Republic of Slovenia (Statistični urad Republike Slovenije, or SURS) collected and published data on children in institutional care until 2014. From then onwards, the Ministry of Labour, Family, Social Affairs and Equal Opportunities has collected the data from administrative sources but the data are not publicly available.

Abb. 3c: Grafiken entnommen aus Eurochild and UNICEF (2021): Better data for better child protection systems in Europe, Technical Report of the data care project.

Online (letzter Zugriff 15.10.2024): <https://eurochild.org/uploads/2022/02/UNICEF-DataCare-Technical-Report-Final-1.pdf>



# Slovenia



## Total number of children in alternative care

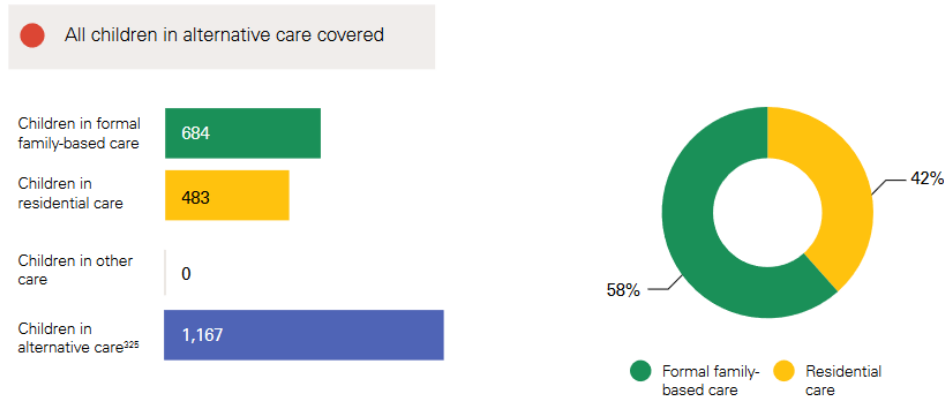


Abb. 3d: Grafiken entnommen aus Eurochild and UNICEF (2021): Better data for better child protection systems in Europe, Technical Report of the data care project.

## Blick ins slowenische Kinder- und Jugendhilfesystem

*Milko Poštrak*

Im Dezember 2020 verabschiedete Slowenien das Gesetz “Act on the Intervention for Children and Youth with Emotional and Behavioural Disorders in Education”. Es sieht unter anderem flexible Unterstützung und systemische Lösungen für eine integrierte Unterstützung von benachteiligten Kindern und Schüler:innen vor sowie die Einrichtung von Präventionszentren (ZOOMTVI, 2020).<sup>27</sup> Unterstützung soll in einem Expertenzentrum („expert center”) mit kleineren Einheiten so nah wie möglich am Wohnort der Nutzer:innen bereitgestellt werden, um den Bedürfnissen des Kindes/Jugendlichen zu folgen und sich an diese anzupassen. Ziel ist es, eine Unterbringung zu vermeiden oder nach Abschluss einer Unterbringung in die häusliche Umgebung mit garantierter professioneller Unterstützung zurückzukehren, um ein selbständiges Leben führen und in den Arbeitsmarkt eintreten zu können. Die Aufgaben des Expertenzentrums bestehen darin, allen Kindern und Jugendlichen, ihren Familien und anderen für sie wichtigen Institutionen das gesamte Spektrum an Unterstützung bereitzustellen.

<sup>27</sup> <https://op.europa.eu/webpub/eac/education-and-training-monitor-2021/en/slovenia.html>

Zu den positiven Aspekten von ZOOMTVI gehört, dass es eine professionelle Unterstützung vom Vorschulalter über das Jugendalter bis hin zum 26. Lebensjahr umfasst. Das neue Gesetz definiert nicht nur die Form einer institutionellen Unterbringung, sondern auch ihre Ergänzung durch eine präventive, mobile sozialpädagogische Unterstützung und Betreuung junger Menschen nach deren Ende. Auf Grundlage eines individualisierten Plans wird die Hilfe gestaltet. Er basiert auf professioneller sozialpädagogischer Arbeit und dem Verständnis der Funktionsweise von Emotionen und Verhalten eines einzelnen Kindes oder Jugendlichen. Bei der Planung, Vorbereitung und Auswertung des individualisierten Plans ist auch das Kind oder der Jugendliche anwesend.

In Slowenien gibt es die Besonderheit, dass stationäre Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe nach wie vor dem Ressort des Bildungsministeriums zugeordnet sind. Jede stationäre Unterbringung eines Minderjährigen wird in Slowenien von einem Gericht geprüft und entschieden. Veranlasst werden stationäre Unterbringungen über Zentren für Sozialarbeit und Jugendgerichte.

Das Gesetz über die Orientierung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in 2000 schaffte eine Rechtsgrundlage für zwei verschiedene Organisationsformen der Erziehung in der Ausrichtung auf Kinder und Jugendliche mit Verhaltens- und Persönlichkeitsproblemen, nämlich

1. Bildungsprogramme mit angepasster Umsetzung und zusätzlicher professioneller Unterstützung; sowie
2. pädagogische (stationäre) Einrichtungen.

In Slowenien gibt es insgesamt zehn Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit emotionalen und Verhaltensproblemen und eine Nacherziehungseinrichtung, die sich voneinander unterscheiden:

- nach dem Alter der jungen Menschen (einige sind nur für schulpflichtige Kinder bestimmt, andere für Jugendliche nach Abschluss der Schulpflicht, andere nehmen beide auf);
- nach dem Geschlecht (einige nehmen nur Jungen auf, andere Jungen und Mädchen);
- nach der Organisation der Beschulung (einige haben internen Unterricht, andere Kinder und Jugendliche besuchen Schulen in der Umgebung der Einrichtung);
- nach der Organisation des Lebens (einige haben Erziehungsgruppen, andere Wohngruppen, wieder andere nennen eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen eine Familie).

Die Aufnahme in bestimmte Programme wird von den Eltern im Rahmen der gesetzlichen Verfahren für die Nacherziehung von Kindern und Jugendlichen und mit dem Wissen und der Zusammenarbeit der zuständigen Zentren für Sozialarbeit direkt mit den Vertragspartnern vereinbart. Die Rolle der Bildungseinrichtungen ist erzieherisch, ausgleichend, korrigierend und präventiv. Verantwortet wird die gesellschaftliche Aufgabe der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit emotionalen und Verhaltensproblemen von Lehrer\*innen, Berufspädagog\*innen und anderen Fachleuten. Sie versuchen Verantwortung für die gesamte persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu übernehmen und vor allem Entwicklungsdefizite und -lücken auszugleichen.

Einrichtungen für die Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen für Kinder mit Sprach- und Verhaltensstörungen sind:

**Erziehungseinrichtungen:** Die pädagogische Einrichtung nimmt Kinder und Jugendliche mit Verhaltensproblematiken auf. Nur in der Bildungseinrichtung Planina werden Kinder und Jugendliche mit leichten geistigen Behinderungen aufgenommen. Nur Zentren für Sozialarbeit und ein Jugendgericht können sie in eine Erziehungseinrichtung schicken. Im ersten Fall handelt es sich um eine erzieherische, schützende und präventive Maßnahme. Im zweiten Fall handelt es sich um eine gerichtliche Maßnahme zur Einweisung des Kindes oder Jugendlichen in eine Erziehungseinrichtung. Erziehungseinrichtungen nehmen Kinder ab dem Alter von 6 Jahren auf und können sie bis zum Alter von 17 Jahren aufnehmen. In Einrichtungen für Jugendliche werden Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren aufgenommen, mit der Maßgabe, dass sie dort bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres leben können.

Erziehungs- und Bildungseinrichtungen haben im System der Ausbildung von Kindern und Jugendlichen mit emotionalen und Verhaltensproblemen die längste Tradition. Sie werden von den zuständigen Zentren für Sozialarbeit in Übereinstimmung mit dem Gesetz über den Bereich Ehe und Familie und in Absprache mit der zuständigen Schulverwaltung an die Einrichtung verwiesen. Jugendliche, gegen die ein Gerichtsurteil ergangen ist, werden ebenfalls in Erziehungseinrichtungen untergebracht, wobei die Maßnahme der Einweisung in eine Erziehungseinrichtung vorgeschrieben ist. Der Zweck des Aufenthalts der Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung ist das möglichst baldige Training für eine erfolgreiche Rückkehr/Eingliederung in die häusliche/gewohnte Umgebung und den erfolgreichen Abschluss einer Grund- oder Berufsausbildung.

Einige Einrichtungen haben interne Formen der Grund- oder Berufsausbildung organisiert. Dies ermöglicht die Aufnahme von Kindern und Jugendlichen, die neben emotionalen und Verhaltensproblemen auch erhebliche Lernprobleme haben und zu deren Ausgleich speziell angepasste Bedingungen und entsprechend qualifiziertes Personal erforderlich sind. Ziel der Heimerziehung ist es, Bedingungen für eine sichere und gesunde Persönlichkeitsentwicklung (ganzheitliche Betreuung), den Ausgleich von Entwicklungsdefiziten und kognitiven Defiziten, die emotionale und soziale Entwicklung und gegebenenfalls eine medizinische Betreuung (allgemeinmedizinisch, pädopsychiatrisch, psychotherapeutisch etc.) zu gewährleisten.

**Bildungseinrichtungen** sind in zwei unterschiedlichen Formen organisiert:

- in Form von abgelegenen, dislozierten, in die städtische Umgebung integrierten und relativ autonomen Wohngruppen,
- oder in Form klassischer institutioneller Bildung (alles unter einem Dach, flächendeckende Zentralversorgung etc.). Letztere verfügen in der Regel auch über jeweils eine Wohngruppe, die in einem nahegelegenen Vorort oder in der Stadt liegt. Diese Wohngruppen dienen entweder der Endphase der institutionellen Betreuung (sanfter Übergang ins wirkliche Leben) oder bieten den motivierteren Jugendlichen die Möglichkeit einer größeren Auswahl an geeigneten Berufsausbildungen.

**Wohngruppen:** Auch für Wohngruppen ist der Bezug zum Bildungssystem bzw. zu dem Fokus auch auf schulische Ausbildung sehr viel stärker als in den beiden anderen teilnehmenden Ländern Deutschland und Österreich. Wohngruppen sind für Kinder bzw. Jugendliche, die einem Bildungsrisiko ausgesetzt sind und Grund- sowie weiterführende Schulen besuchen.

Die gesamte Betreuung, Erziehung, Bildung und Ausbildung erfolgten in den Gruppen selbst. Kinder und Jugendliche werden von Sozialarbeitszentren und von Elternbildungseinrichtungen untergebracht. Bei der Unterbringung in Wohngruppen oder Elterneinrichtungen handelt es sich um eine ergänzende Form der institutionellen Bildung, die zu einem Übergang von einem geschlosseneren und strukturierteren institutionellen Umfeld zu einem unabhängigen Leben beiträgt. Bildungseinrichtungen entscheiden sich für einen Umzug, wenn Kinder und Jugendliche die Voraussetzungen für ein unabhängiges und weniger kontrolliertes Leben erfüllen. Die Wohngruppen werden nach dem Familienkonzept zusammengestellt.

Die Wohngruppe als Organisationsform der ganzheitlichen Betreuung, Erziehung und Bildung, meist mit sechs bis acht Kindern oder Jugendlichen, mit drei bis fünf Erzieher\*innen, in einem Einfamilienhaus oder in einer größeren Wohnung im städtischen Umfeld, hat sich entwickelt auf der Grundlage der Kritik an großen Bildungseinrichtungen und aus humanistischen Bemühungen zur Normalisierung des Lebens und der Arbeit von Kindern und Jugendlichen mit emotionalen und Verhaltensproblemen während ihrer institutionellen Betreuung. Kinder und Jugendliche, denen ein normales Familienleben entzogen wurde, können in Wohngruppen mit Hilfe professioneller Pädagog:innen praktisch alle ihre grundlegenden Entwicklungsbedürfnisse erfüllen. Das Leben und Arbeiten der Kinder, Jugendlichen und Erzieher:innen der Wohngruppe ist nach dem Vorbild einer größeren Familiengemeinschaft organisiert und gestaltet.

**Jugendhäuser:** Sie akzeptieren Kinder bzw. Jugendliche, die in der eigenen Familie ohne Betreuung und Erziehung bleiben, bildungsgefährdete, bildungsschwierige Kinder sowie Kinder mit emotionalen und Verhaltensauffälligkeiten. Die meisten dieser Kinder haben auch Lernschwierigkeiten. Ziel des Wohnens ist es, die Voraussetzungen für eine sichere und gesunde persönliche Entwicklung zu schaffen und den erfolgreichen Abschluss einer Grundschul- oder Berufsausbildung anzustreben. Kinder oder Jugendliche, die nach der Entlassung nicht zu ihren Familien zurückkehren können, müssen mithilfe eines Heims und des zuständigen Zentrums für Sozialarbeit die Voraussetzungen für ein unabhängiges Leben schaffen. Das Bildungsprogramm wird hauptsächlich in Bildungsgruppen im Heim oder in Wohngruppen an verschiedenen Standorten durchgeführt.

**Nacherziehungsheim:** Hier werden Jugendliche beiderlei Geschlechts zu einer vom Jugendgericht angeordneten Erziehungsmaßnahme überwiesen. Daran werden Jugendliche im Alter zwischen 14 und 21 Jahren verwiesen, damit sie bis zum 23. Lebensjahr im Nacherziehungsheim bleiben können. Diese arbeiten mit dem Zentrum für Sozialarbeit, Eltern, der örtlichen Gemeinde, dem Gesundheitswesen, der Justiz, Polizei, Schule, Vereinen und Arbeitsorganisationen usw. zusammen.

In Slowenien gibt es insgesamt drei Jugendheime, sieben Bildungseinrichtungen und ein Nacherziehungsheim. Je nach Alter der Kinder und Jugendlichen handelt es sich um Einrichtungen für Pflichtschulkinder beiderlei Geschlechts, für Pflichtschulkinder und Jugendliche, die ihre Schulpflicht bereits erfüllt haben, und Einrichtungen für junge Männer und Frauen, die die Schulpflicht bereits erfüllt haben.

In Slowenien fehlen weitgehend professionelle Pflegefamilien. Angesichts der praktischen und theoretischen Erkenntnis, dass frühe Hilfe erfolgreicher ist als spätere/späte Hilfe, wäre es notwendig, dass diese Betreuungsform auch in unserer Praxis Einzug hält. Eine professionelle

Familie könnte auf verschiedene Weise finanziert werden – sei es als geförderte Bildungseinrichtung oder als private Einrichtung mit Konzession oder als besonderes Projekt.

In Slowenien ist die Vorstellung einer Trennung von „Jugendarbeit“ und „Hilfen zur Erziehung“ nicht so vorhanden wie in den beiden anderen beteiligten Ländern. Deshalb denkt man „Jugendzentren“ auch mit bei dem Thema „youth at risk“. Dem dänischen Beispiel folgend gibt es Jugendzentren in den slowenischen Großstädten. Das Jugendzentrum kann eine unabhängige Einrichtung sein mit eigenem Personal, eigener Finanzierung oder seine Tätigkeit wird von einer nahe gelegenen Bildungseinrichtung wie einem Jugendheim mit dessen Fachpersonal und externen Mitarbeiter:innen durchgeführt oder in einer Koordinierung von paraprofessionellem Personal unter Beteiligung von bspw. Nichtregierungsorganisationen.

## 4 Welche Herausforderungen hat das Jugendhilfesystem? Von Risikofaktoren, Systemkultur und Irrwegen

In allen drei am Austauschprojekt beteiligten Ländern haben in den letzten Jahrzehnten Reformprozesse stattgefunden. Es sollen gute, inklusive Hilfekulturen auch für Kinder, Jugendliche und Familien in belasteten und belastenden Lebenssituationen, für »youth and families at risk« entstehen. Viele junge Menschen und Familien profitieren von diesen Veränderungen, bewerten Unterstützungsprozesse als hilfreich und gelungen. Die Forschung zur Jugendhilfe hat in den letzten zwei Jahrzehnten immer differenzierter die wesentlichen Wirkfaktoren für gelingende Hilfen herausgearbeitet. Dieses Wissen ist verfügbar.

Dennoch finden sich nach wie vor Linien in der Praxis, die Exklusionen für junge Menschen hervorbringen. Entsprechend muss die Frage nach Inklusion *vice versa* gleichzeitig auch Gründe für Exklusion und ausgrenzende Praktiken gegenüber jungen Menschen in den Fokus rücken. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aus unseren Zugängen heraus greifen wir vier Perspektiven auf: Zum ersten entlang der These, dass nicht nur die Lebenssituationen und Entwicklungsprozesse von jungen Menschen Risikofaktoren beinhalten – als »youth at risk« –, sondern ebenso das Jugendhilfesystem selbst auch ganz eigene Risikofaktoren beinhaltet – als »care at risk« –, die zu Problemen führen. Daran anschließend geht es um den Irrweg, von einer weiteren Spezialisierung von Einrichtungen und Maßnahmen innerhalb des Hilfesystems Lösungen zu erwarten. Es wird gefragt, warum sich durch empirische Forschung gestützte wissenschaftliche Erkenntnisse zur Kinder- und Jugendhilfe nicht in der Breite »im System« durchsetzen und wie sich die derzeitige »Systemkultur« darstellt. Auch angesichts dessen, dass den jungen Menschen das Thema der geschlossenen Unterbringung unter Freiheitsentzug äußerst bedeutend ist und sie auch darüber im Projekt sprechen wollten, wird verdeutlicht, warum diese ebenso als Irrweg gelten muss.

### Risikofaktoren im Jugendhilfesystem: »care at risk«

*Nicole Rosenbauer*

Seit gut zwanzig Jahren ist in Deutschland eine Kinder- und Jugendhilfeforschung etabliert, die in vielfältiger Weise die Wirkfaktoren für gelingende Jugendhilfe herausgearbeitet hat. Diese sind:

- hohe Qualität der Hilfeplanung
- Passung des Hilfearrangements
- hoher Grad der Partizipation der jungen Menschen und der Eltern am Hilfeprozess und den für sie wichtigen Entscheidungen; die Kontinuität sozialer Bezüge und der Betreuung
- gute und tragfähige Qualität der sozialpädagogischen Beziehung; Arbeitsbündnis
- die Dauer der Hilfestellung
- Vorhandensein therapeutisch-klinischer Professionalität
- Öffnung der Einrichtungen zum sozialen Umfeld
- Inklusive Orientierung: Vernetzungsarbeit über eigene Institution hinaus



- Respekt vor den bisherigen Lebenserfahrungen und den dort entstandenen Strategien und Deutungsmustern junger Menschen und von Familien
- Weiterentwicklung der Beziehung Jugendliche:r & Eltern
- gute Lebensqualität in einer Einrichtung<sup>28</sup>

Fachkräften fällt die Aufgabe zu, diese Wirkfaktoren im Dreiklang von Wissen, Können und Haltung als Richtschnur für ihre Praxis zu verstehen und umzusetzen. Spiegelbildlich zu diesen Wirkfaktoren einer »gelingenden Jugendhilfe« gibt es Risikofaktoren für ein Scheitern.<sup>29</sup> Die Schwester der »gelingenden Jugendhilfe« ist die »scheiternde Jugendhilfe« – »failing care«. Ein bis heute einschlägiges Praxisforschungsprojekt hat sich mit der Frage beschäftigt, wie aus »schwierigen« Kindern „schwierige Fälle“ werden.<sup>30</sup> Eine belastete und belastende Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen oder Familien allein, so die wesentliche Erkenntnis, erklärt nie einen schwierigen oder herausfordernden Fall, sondern beteiligt ist immer auch das Hilfesystem selbst, das einen eigenen, selbst produzierten Anteil an der Entstehung von Schwierigkeiten hat.

Ein spezifischer Risikofaktor sind die oftmals auch in unserem Projektzusammenhang berichteten Erfahrungen der »Abgabemuster« im Hilfesystem, indem junge Menschen an andere Orte, Maßnahmen oder Angebote »delegiert« und Zuständigkeiten für sie weitergereicht werden, wenn sich Schwierigkeiten mit den jungen Menschen ergeben und diese nicht in die Maßnahmen oder Angebote »zu passen« scheinen. Die hohen Quoten an ungeplanten Abbrüchen von stationären Unterbringungen und auch Pflegeverhältnissen – etwas mehr als die Hälfte aller stationären Hilfen der deutschen Kinder- und Jugendhilfe – ist eine in Deutschland bereits lange bekannte Problematik. Abbruchquoten steigen mit zunehmendem Alter der jungen Menschen an. Im Altersspektrum der 12- bis 18-Jährigen liegt der Anteil ungeplanter Beendigungen gar bei nahezu 70 %.<sup>31</sup>

Wenn sich Unterstützungsmöglichkeiten ausdifferenzieren und spezialisieren, dann entstehen neben positiven Effekten immer auch ungewollte Nebenfolgen. Die Fokussierung auf Hilfeformen, eine fehlende Koordination zwischen Trägern, das relativ unverbundene Nebeneinander verschiedener Hilfeangebote führt zu einer »versäulten« Jugendhilfelandchaft, in der eine »organisierte Unzuständigkeit« entsteht: Einrichtungen wird ermöglicht, sich bei Schwierigkeiten mit Kindern und Jugendlichen nicht mehr zuständig zu erklären und sie weiterzuverweisen. Es entstehen Hilfekarrieren junger Menschen in solchen Prozessen des „Verlegens und Abschiebens“ (Freigang 1986<sup>32</sup>).

---

<sup>28</sup> Gabriel, Th./Keller, S. (2019): Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Metaanalysen von quantitativen Studien zu den Hilfen zur Erziehung, in: Begemann/Birkelbach (Hrsg.), Forschungsdaten für die Kinder- und Jugendhilfe, S. 425-445; Wolf, K. (2019): Wie können Wirkungen pädagogischer Interventionen gemessen werden? Zur Metaanalyse qualitativer Studien in den Hilfen zur Erziehung, in: Begemann/Birkelbach (Hrsg.), Forschungsdaten für die Kinder- und Jugendhilfe, S. 395-425

<sup>29</sup> Rosenbauer, N. (2020): Das Risiko des Scheiterns hat System - Strukturelle Barrieren und Schwellen der Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung, in: Forum Erziehungshilfen, Heft 5, S. 269-274.

<sup>30</sup> Henkel, J./Schnapka, M./Schrappner, C. (2002) (Hg.): Was tun mit schwierigen Kindern? Sozialpädagogisches Verstehen und Handeln in der Jugendhilfe, Münster.

<sup>31</sup> Vgl. Tabel, A. (2020): Empirische Standortbestimmung der Kinder- und Jugendhilfe, Frankfurt a.M.

<sup>32</sup> Freigang, W. (1986): Verlegen und Abschieben. Zur Erziehungspraxis im Heim. Weinheim/München.

Aktuell besteht zudem Druck in den Hilfesystemen in Deutschland und Österreich aufgrund des akuten Fachkräftemangels. Die projektbeteiligten Praktiker:innen erleben die „*Kapazitäten am Limit*“.<sup>33</sup> Sie erleben eine fehlende Steuerung und eine unvermittelte Zuweisungspraxis im Jugendhilfesystem: „*jeder freie Platz, den man bekommen kann, wird genutzt, egal ob er passt oder nicht*“. Es finden Aufnahmen von jungen Menschen „*auf Zuruf*“ statt.<sup>34</sup> Besonders in herausfordernden Hilfekonstellationen funktionieren die vor allem dann erforderliche Kooperation zwischen öffentlichem Träger Jugendamt und freien Trägern oftmals nicht – so bestätigt es auch die Studienlage. Kurz: Das Hilfesystem erweist sich in Krisensituationen selbst als wenig krisenfest. Es werden vereinzelt gute und innovative Projekte entwickelt, so die Praktiker:innen, aber dann wird eine „*Burg-Mentalität*“ wahrgenommen. Die Projekte verbleiben in lokalen Sphären, sie kommen nicht in die Breite. Entsprechend entstehen bspw. in Kriseneinrichtungen wie Inobhutnahmestellen und anderen Einrichtungen als Folge von fehlenden konzeptionellen Weiterentwicklungen, durch Personalmangel, Personalfluktuations und Überlastung „*Kollaps-Situationen*“.

*„Wir reagieren nur, und so werden Einrichtungen reaktionär.“*

Für das Auftreten von Herausforderungen wurden weitere Risikofaktoren, die dem Hilfesystem immanent und nicht auf Seiten junger Menschen zu verorten sind, aus Fallanalysen<sup>35</sup> herausgefiltert: Eine paternalistische Haltung, mit der jungen Menschen entgegengetreten wird – „das läuft hier so und so und nicht anders“, »das magst du vielleicht wollen, aber ich weiß am besten, was für dich gut ist«; die Ausblendung von den eigenen Emotionen und Affekten, die Fachkräfte gegenüber den jungen Menschen haben; nicht durchblickte Verstrickungen in eine Fall- oder Familiendynamik und insbesondere eine Symptomorientierung im Umgang mit den jungen Menschen – »die Jugendlichen machen Probleme«.

Die Jugendlichen, die an unserem Internationalen Projekt teilgenommen haben, waren bereit, uns in kleinen Gesprächsrunden von ihren persönlichen, teilweise sehr leid- und auch gewaltvollen Erfahrungen mit der Jugendhilfe zu erzählen. Diese gemeinsamen und vertrauensvollen Räume des Erzählens und Zuhörens wurden selbstverständlich nicht dokumentiert. Entsprechend greife ich zur Verdeutlichung weiterer Risikofaktoren und den Erfahrungswelten sogenannter »herausfordernder junger Menschen« im Folgenden auf Studienergebnisse zurück, die im Rahmen von Forschungsprojekten erarbeitet und veröffentlicht wurden.

Verschiedene Studien haben sich mit destruktiven Erfahrungen junger Menschen mit Institutionen wie Jugendhilfe, Schule u.ä. und ihrem Einfluss auf eskalierende Fallprozesse beschäftigt. Jüngst haben Kolleg:innen sechs junge Menschen interviewt, die mindestens zwei Abbrüche im Hilfesystem erlebt hatten und die als schwierig wahrgenommene

---

<sup>33</sup> Wie bereits in FN 8 beschreiben, wurden Zitate der Praktiker:innen und Projektbeteiligten in Protokollen und Dokumentationen des Projektverlaufs wörtlich festgehalten und werden hier analog zur wissenschaftlichen Zitierweise mit Anführungszeichen („“) eingefügt; der Lesbarkeit und Pragmatik geschuldet gleichwohl ohne weitere Angaben.

<sup>34</sup> Die Zitate sind den Protokollen der Arbeits- und Ländertreffen entnommen.

<sup>35</sup> Bis heute einschlägig: Ader, S. (2005): Was leitet den Blick? Wahrnehmung, Deutung und Intervention in der Jugendhilfe. Weinheim.

Verhaltensweisen zeigten, bspw. Substanzmissbrauch, Aggressivität und Entweichungen – so die Kriterien für „Systemsprenger:innen“.<sup>36</sup> Zwei Auszüge:

Sarius versteht sich selbst als „ziemlich hibbelig“. In schwierigen Situationen helfen ihm Sport und draußen sein. Sarius erhält jedoch bei Regelverstößen in seiner Wohngruppe „Zimmerzeit“ als Sanktion:

„Zimmerzeit ist halt die Konsequenz, die es damals noch gab. ... aber ich hatte halt über siebzig Stunden dann im Endeffekt, so weil ich halt irgendwie so dachte ich mir halt so, ab dreißig dachte ich mir so – kein Bock mehr. Also ich bin dann ziemlich oft abgehauen.“ (Schmidt u.a. 2023, S. 7)

Sarius „entweicht“ nunmehr öfter aus der Wohngruppe.

Vor der stationären Unterbringung in einer Wohngruppe lebten Nadja und ihre Geschwister einige Jahre mit ihrer Mutter und deren Freund zusammen. Nach der Schule wurden die Kinder zuhause in ihren Zimmern eingesperrt. Türklinken gab es von innen keine. Nadja erzählt über ihre kleine Schwester, die zunächst gemeinsam mit ihr in der Wohngruppe untergebracht war:

„Und ähm, ... ja irgendwann kam meine kleine Schwester--- also die hatte dadurch, dass wir so oft eingesperrt wurden und--- [...]. Aber die hatte halt dadurch immer so ganz viel Panik gehabt, wenn man ... die in geschlossene Räume gesteckt hat oder so. Und ... es gab halt eine Betreuerin, die zum Beispiel nachts oder so, immer ihre Zimmertür zugemacht hat, obwohl sie sie extra aufgelassen hat. Oder die=die Badtür zugemacht hat“ (Schmidt u.a. 2023, S. 8).

Angesichts der erlittenen biographischen Erfahrungen des Eingesperrtseins der Geschwister ist und bleibt es für Nadja unverständlich, warum wiederholt die Zimmertür und die Badtür geschlossen wird. Ihre Schwester, so Nadja, „hat dann immer voll angefangen zu weinen“ (ebd.) und ist irgendwann dieser Betreuerin gegenüber handgreiflich geworden. Die Schwester muss die Einrichtung verlassen.

Auf die Missachtung und Unterdrückung der vorhandenen Selbsthilfe-Kompetenzen wie bei Sarius und die Reproduktion belastender biografischer Erfahrungen wie bei Nadjas Schwester reagieren die Jugendlichen mit eskalierenden Verhaltensweisen: Nadja verweigert sich, konsumiert schließlich Drogen; Sarius „entweicht“, andere Jugendliche werden gewalttätig, geraten mit dem Gesetz in Konflikt (vgl. Schmidt u.a. 2023). Es entstehen: Abbrüche. Das macht verständlich, dass Jugendliche einige der Hilfen und ihre Abbrüche als Schaden wahrnehmen; sie erfahren erneute Verletzungen statt Unterstützung und einen Schutzraum (Sewing 2012: 132f.<sup>37</sup>). In der Debatte über die jungen Menschen ist hingegen häufig zu hören, dass sich die Jugendlichen nicht auf Hilfen »einlassen« oder dies »nicht mehr« könnten. Die Frage, ob sich denn die jeweiligen Fachkräfte ihrerseits überhaupt auf die Jugendlichen einlassen können und wollen, wird kaum gestellt. Man gewinne den Eindruck, so Nadine Sarfert (2023), als seien Fachkräfte und Einrichtungen qua Auftrag generell zugewandt und würden alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen selbstverständlich in ihren Hilfen halten wollen.

---

<sup>36</sup> Schmidt, S./Gietz, L./Prangenberg, N./Wen, S. (2023): „also war halt auch immer so ‚Hallo‘ und dann so bald ‚Tschüss‘“: Perspektiven jugendlicher „Systemsprenger\*innen“ auf die eigene Hilfegeschichte. In: Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung, 4 (1). DOI: 10.26043/GISo.2023.1.4

<sup>37</sup> Sewing, J. (2012): „Das hatt’ ich keinen Bock mehr drauf, weil...“. Eigene Sichtweisen Jugendlicher auf Abbrüche in der Heimerziehung – Ergebnisse einer Interviewstudie, in: EREV Schriftenreihe, 53 (3), S. 120–164.

Das übersieht zum einen durchaus rationale Erwägungen in der Praxis, sich eher mit den jeweils anpassungsfähigeren Kindern und Jugendlichen beschäftigen zu wollen (da ressourcenschonender); gleichermaßen gibt es Fachkräfte, die sich bewusst oder unbewusst Jugendliche auf Distanz halten und emotionale Härte zeigen (vgl. Sarfert 2023, S. 3).<sup>38</sup>

Entfaltet sich das Risiko- und Konfliktpotential innerhalb der Jugendhilfe, teilweise im Zusammenwirken mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie, können sich Kinder und Jugendliche, die bereits erhebliche Not, Verletzungen und Gewalt in ihren familiären Lebensbiografien erfahren haben, in Konstellationen schädigender Sorge wiederfinden – »harming care«.<sup>39</sup> Es ist ein weitgehend tabuisiertes Thema, dass junge Menschen auch gewaltvolles Handeln in den eigentlich für ihren Schutz und ihre Förderung zuständigen Institutionen wie Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie erleben (können). Das anzuerkennen wäre ein wesentlicher Schritt hin zu einem inklusiveren Hilfesystem, das so gut als möglich nicht noch selbst zu Eskalations- und Krisendynamiken beiträgt.

In dem aktuell größten Datensatz zu Gewalterfahrungen von Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe in Deutschland berichtet bspw. fast jede\*r zehnte Jugendliche\*r, von Betreuer\*innen schon einmal so gedemütigt oder bloßgestellt worden zu sein, dass dies eine nachhaltige Wirkung zeigte („dass ich das nicht so schnell vergessen werde“); gut die Hälfte erlebt das mehrmals (Derr 2023: 162).<sup>40</sup> Aus 17 von 25 Heimen berichteten Jugendliche von Gewalt durch Mitarbeitende als schlimmstem Gewalterlebnis während ihres Lebens in der Wohngruppe (ebd. 229). In einer aktuellen Repräsentativ-Befragung wurden des weiteren Übergriffe spezifisch durch Pflegekräfte erfragt. Der kinder- und jugendpsychiatrische Kontext hat unter den medizinischen Institutionen ein erhöhtes Risiko für Übergriffe jeglicher Art; für den kinder- und jugendpsychiatrischen Kontext berichteten 23 % der Befragten von emotionaler Misshandlung (vgl. Hoffmann u.a. 2021: 69<sup>41</sup>).

Aus diesen Perspektiven folgt, dass vielmehr über »gute Sorge« zu reden und zu verhandeln wäre als über »Systemsprenger«. Es gelte etwas zu lernen über den eigenen Anteil an negativen Lerngeschichten der jungen Menschen und wie stattdessen »gute Orte« für die jungen Menschen und mit ihnen gestaltet werden können (siehe die Eckpunkte in Kapitel »Policy making«). Die gute Nachricht: Je mehr Jugendliche in stationären Einrichtungen der

---

<sup>38</sup> Sarfert, N. (2023): Das Sich-nicht-einlassen (in) der Jugendhilfe. Wie „Systemsprenger\*innen und Abbrüche durch Institutionen (mit-)produziert werden. In: Gesellschaft – Individuum – Sozialisation (GISO). Zeitschrift für Sozialisationsforschung, 4 (1). DOI: 10.26043/GISO.2023.1.3  
Zu Erfahrungen von jungen Menschen siehe auch: Höllmüller, H. (2015): „Geh dich ritzen, Elefant!“ – Aktuelle Erfahrungswelten von als „besonders schwierig“ etikettierten Jugendlichen in der Kinder- und Jugendhilfe, in: soziales\_kapital, Nr. 14, S. 156–170.

<sup>39</sup> Siehe zum Fokus Schädigungen durch die Inanspruchnahme von Jugendhilfe Gundrum, K./Oelerich, G. (2021): Beteiligung und Schädigung im Rahmen der Inanspruchnahme Sozialer Arbeit, in: Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit (ÖJS)/1, S. 155-180.

<sup>40</sup> Derr, R. (2023): Gewalt in Einrichtungen der Heimerziehung. Einflussfaktoren der Organisation auf Gewalt durch Mitarbeitende und unter Jugendlichen, Weinheim und Basel. Ich habe die „psychische Viktimisierung“ herausgegriffen; zur Ausprägung der anderen Formen von Gewalt (physisch, sexualisiert) siehe ebenso bei Derr (2023) und Hoffmann u.a. (2021).

<sup>41</sup> Hoffmann, U. u.a. (2021): Schutz vor Gewalt und Übergriffen in medizinischen Institutionen – Ursachen, Häufigkeiten und Implikationen für die Praxis, in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 70/1, S. 64-83.

Jugendhilfe Maßnahmen der Beteiligung und Partizipation wahrnehmen – Besprechung der Veränderung von Gruppenregeln, die Beteiligung an der Entscheidung über Freizeitaktivitäten der Gruppe –, je mehr sie die Wahrung ihrer Privatsphäre erleben sowie eigene Möglichkeiten angeben, sich zu beschweren und Anliegen äußern zu können, desto seltener berichten sie von Gewalt durch Mitarbeitende und in der Einrichtung (Derr 2023: 230f.). Partizipation verbindet sich also auch mit dem Schutz junger Menschen in Einrichtungen. In Deutschland wird der Ausbau von Beschwerdemöglichkeiten in der Kinder- und Jugendhilfe rechtlich immer stärker befördert; es hat u.a. Änderungen in den Voraussetzungen zur Betriebserlaubnis von Einrichtungen gegeben und eine bundesweite Etablierung von Ombudsstellen als unabhängige Anlauf- und Beschwerdestellen stattgefunden.<sup>42</sup> Gleichwohl fehlt in der Breite nach wie vor eine offene Reflexion auf Fragen der Macht und auf die strukturellen Machtverhältnisse im Hilfesystem zwischen jungen Menschen und den Fachkräften und Institutionen.

Es gibt mittlerweile ausreichend Wissen darüber, wie jungen Menschen in belastenden Lebenssituationen gut geholfen werden kann. Es besteht kein Wissensproblem, sondern ein Transferproblem. In der Praxis fehlt eine wirkungsvolle »Kontrolle von unten«, also von denjenigen aus, für die die Hilfen gestaltet werden (sollen) – den jungen Menschen. Es sind die Stimmen und Rückmeldungen der jungen Menschen, die den Resonanzraum bilden, in dem sich die Tragfähigkeit und Passgenauigkeit von fachlichen Überlegungen und von Gestaltungen erweisen müssen.

---

<sup>42</sup> Seit 2021 müssen die deutschen Bundesländer eine bedarfsgerechte Struktur unabhängiger ombudshaftlicher Beratung aufbauen und sichern. Für Informationen siehe die Website des Bundesnetzwerks Ombudschaft in der Jugendhilfe: <https://www.ombudschaft-jugendhilfe.de/>

## Die Sackgasse

*Werner Freigang*

Die Kinder und Jugendhilfe hat u.a. die Aufgabe, Kinder und Jugendliche vor Gefahren und für sie schädlichen Erfahrungen zu schützen und für geeignete Entwicklungsbedingungen Sorge zu tragen. Allerdings kann einem recht hohen Prozentsatz von Kindern und Jugendlichen, die außerhalb ihres Elternhauses im Rahmen der Jugendhilfe untergebracht werden, in den Einrichtungen nicht wirklich geholfen werden. Häufig versuchen die jungen Menschen durch als »schwierig« bezeichnetes Verhalten die Sicherheit in und Belastbarkeit von Einrichtungen zu »überprüfen«. Wenn die beteiligten Menschen bzw. Institutionen dieser Prüfung nicht standhalten, steigert sich die Provokation, bis sie aus der Einrichtung entlassen werden. Selbstverständlich kann auch aus anderen Gründen die Hilfe in Einrichtungen scheitern, und durch eine Abfolge solcher Misserfolgsprozesse wird sich wahrscheinlich auf beiden Seiten die Überzeugung festigen, dass es schwierig ist, den Betroffenen zu helfen bzw. dass es wenig erfolgversprechend ist, Hilfe anzunehmen. Dies heißt, dass häufige Einrichtungswechsel der Kinder und Jugendlichen deren Situation nicht verbessern, sondern eher die Krise verschärfen.

Das Reden über »Systemsprenger« führt leicht in eine Sackgasse, da der Begriff dazu verführt, über eine bestimmte Kategorie junger Menschen zu sprechen, die es als solche nicht gibt. Es gibt zahlreiche Kinder, die unter Bedingungen aufwachsen, die nicht gut für sie sind, aus denen sie aber lernen, wie die Welt ist, wie sie sich verhalten müssen, was sie von anderen Menschen erwarten können und müssen. Ziel des Fachkräfteaustausches sollte daher nicht sein, sich über die dezidierte Beschreibung von jungen Menschen zu verständigen, die zu Zuschreibungen führen. Solche Diskurse führen dazu, dass die Kinder und Jugendlichen weiterhin als Verursacher\*innen ihrer Probleme und der Probleme des Systems wahrgenommen werden, anstatt zu thematisieren, dass es mit dieser Logik Einrichtungen und Behörden der Jugendhilfe gelingt, die Verantwortung für die Nicht-Erfüllung ihres Auftrages auf die Adressat\*innen abzuwälzen.

## »Gute Einrichtungen« – aber keine Spezialeinrichtungen. Warum?

*Werner Freigang*

Kinder und Jugendliche in Heimerziehung, über die wir und – zum Glück auch – mit denen wir in diesem Projekt ins Gespräch kommen, sind wie alle Kinder und Jugendlichen besondere, einzigartige Menschen, vor allem aber haben sie besondere Erfahrungen gemacht, die sich von Lebenserfahrungen der meisten anderen Kinder und Jugendlichen deutlich unterscheiden. Zum Beispiel

- wurden sie als Kind nur unzureichend mit Nahrung versorgt;
- wurden sie häufig allein gelassen;
- haben sie häufig Gewalt erfahren;
- hatten sie wechselnde und unzuverlässige Bezugspersonen;
- waren sie in verschiedenen Einrichtungen untergebracht;
- hatten sie wegen der Wechsel des Lebensortes keine Möglichkeiten, stabile Freundschaften zu schließen;



- hatten sie aufgrund dessen kaum Chancen auf schulischen Erfolg,
- hatten sie und haben meist Freunde, denen es ähnlich ergangen ist,
- haben sie Alkohol oder andere Drogen konsumiert,
- haben oder hatten sie Ärger mit der Schule, der Polizei, dem Jugendamt usw.
- haben sie oft Misstrauen gegenüber Erwachsenen, dem Jugendamt, der Polizei

Die Jugendhilfe (Jugendwohlfahrt oder wie immer diese Instanz genannt wurde und wird) hatte und hat den Auftrag, für die Betroffenen bessere Lebens- und Entwicklungsbedingungen zu gestalten als sie bisher hatten, damit sie bessere Erfahrungen mit Institutionen und Menschen, insbesondere mit Erwachsenen machen können, ihre bisherigen schlechten Erfahrungen relativieren, Vertrauen gewinnen und von der Hilfe profitieren können. Dafür benötigen sie vor allem bessere Erfahrungen mit für sie verantwortlichen Menschen als sie das bisher hatten mit einem höchstmöglichen Grad an Zuverlässigkeit.

**Wichtige Gründe, warum Heimerziehung diese Ansprüche oft nicht erfüllt, lassen sich mit den Stichworten Spezialisierung und Hierarchisierung von Hilfen und Einrichtungen beschreiben, z. B. mit der Praxis, Kinder und Jugendliche zu verlegen, wenn sie genau das tun, weswegen sie in die Einrichtung gekommen sind – also wenn sie negativ auffallen, oder aber sie zu entlassen, weil sie sich »gebessert« haben und die Hilfe in bisheriger Form nicht mehr notwendig erscheint.** Spezialisierung einer Einrichtung galt oft als Vorteil, weil die Einrichtung über Wissen und Personal verfügt, mit Menschen mit spezifischen Problemen umzugehen. Allerdings orientiert sich dies an einem Modell, bei dem das Verhalten der Kinder und Jugendlichen nicht als Antwort auf biographische Erfahrungen, sondern eher als Krankheit bewertet wird, die auf eine bestimmte Weise behandelt werden muss. Wenn dies in der Einrichtung erfolgreich verläuft, ist der Patient oder die Patientin zu entlassen. Eine solche Analogie ist aber wenig tragfähig, weil Störungen von ihren Entstehungs- und Verstetigungsbedingungen abgetrennt zu individuellen Eigenschaften gemacht werden. Oft ist aber die positive Veränderung nicht auf die so genannte Behandlung zurückzuführen, sondern z.B. eher auf gute Kontakte zu einzelnen Mitarbeiter\*innen oder zu anderen Jugendlichen.

Seit Langem gibt es die Forderung, nicht mehr die jungen Menschen den Einrichtungen anzupassen, sondern Einrichtungen in die Lage zu versetzen, sich der jeweiligen der jungen Menschen anzupassen, damit ihre Beziehungen zu ihrem Umfeld erhalten und bearbeitet werden können, positive Entwicklungen nicht durch Abbrüche und durch ständigen Wechsel von Bezugs-Personen beendet werden. **Individualisierung und Unterschiedlichkeit sollte auch in Heimgruppen möglich und akzeptiert sein, damit Beziehungen erhalten werden können, Vertrauen entstehen kann.** Individualisierte Hilfe kann z.B. bedeuten, dass ein/e zusätzliche Mitarbeiter\*in in eine Gruppe kommt, nicht um den »schwierigen Fall« zu übernehmen, sondern um die Spannung in der Gruppe und den Stress der Mitarbeiter\*innen zu reduzieren. Oder die Beschäftigung eines temporären Mitarbeiters, um auf speziellere Themen einzugehen. Individualisierung kann aber auch bedeuten, dass ein/e Mitarbeiter\*in mit einem Jugendlichen in eine Auszeit fährt und danach mit diesem wieder in die Gruppe kommt und die Gruppe in dieser Zeit entlastet wird.

**Regionalisierung, Flexibilisierung und Individualisierung von Hilfen kann dazu beitragen, Krisen zu überstehen, ohne dass die jungen Menschen alle Bezugspersonen und -punkte verlieren und komplett von vorn anfangen müssen.** Mögliches Problem entspezialisierter

Ansätze ist, dass Erfolge oft erst nach längerer Zeit sichtbar werden und Mitarbeiter\*innen sich möglicherweise überfordert fühlen und befürchten, dass andere Jugendliche durch »die Schwierigen« »angesteckt« werden. Demgegenüber ist zu berücksichtigen, dass durch geringere Differenzierung zwischen den Einrichtungen individuelle Spielräume für die Einrichtungen entstehen können, sich den einzelnen Jugendlichen intensiver zu widmen als dies bei einer – auch preislichen – Differenzierung der Hierarchisierung von Einrichtungen möglich ist.

**Thema der Jugendhilfeplanung sollte sein, eine Aufnahmepolitik so zu betreiben, dass sich Einrichtungen bereit erklären, Jugendliche nicht an andere Maßnahmen zu verweisen. Für sogenannte Regel-Wohngruppen gälte es benötigte Ressourcen bereitzustellen, um auch Krisen und herausfordernde Zeiten mit den Kindern und Jugendlichen bewältigen zu können.**



Abb. 4: Eine Arbeitsphase; Stralsund 2023

*„Out of the box-Lösungsansätze sind auch im Rahmen regelhafter Einrichtungen möglich.“*

In den Arbeitsgruppen während der Ländertreffen wurde diskutiert, dass es mehr Einrichtungen geben muss, die nicht mit Labeln wie »verhaltens-, lern-, suchttherapeutisch« oder andersartigen Spezialisierungen versehen sind und somit nur einem bestimmten Adressat:innenkreis zugänglich sind. Die Ausbildung (hoch-)spezialisierter Einrichtungen für Hilfen zur Erziehung sorgt für weitere Stigmatisierungen von ohnehin schon stigmatisierten Kindern und Jugendlichen durch berechtigtes oder unberechtigtes Labeling als »schwer zu erziehend«, »lerneingeschränkt«, »suchtmittelaffin« etc. Spezialisierte Einrichtungen führen darüber hinaus zu einer »trendbezogenen« Fokussierung der Angebotsstruktur.

Das bringt den zuweisenden öffentlichen Träger in Handlungszwang bezüglich einer differenzierten »Problematisierung« und somit wahrgenommener Stigmatisierung des zuzuweisenden Jugendlichen. Daraus resultieren unser Praxiserfahrungen nach vermehrt fehlgeschlagene Fremdplatzierungen.

*„Generalismus ist gelebte Inklusion und vice versa vermiedene Exklusion.“*

Aus praktischer Sicht fehlen niedrighschwellige generalistische Angebote. Generalistische Jugendhilfeeinrichtungen haben den Vorteil, sich am Hauptziel einer Hilfe zur Erziehung zu orientieren und für akute Krisen oder spezielle Problemlagen professionelle Settings innerhalb der Regeleinrichtung zu konstruieren – wenn notwendig unter Einbeziehung externer Fachleute. Alters- oder geschlechtsspezifische Ausdifferenzierungen, die sich auf bspw. geschlechtsspezifische Benachteiligungsstrukturen beziehen, und nicht auf Problem-Spezialisierungen, schließt ein generalistisches Angebot nicht aus. Ein generalistisches stationäres Jugendhilfeangebot zu sein, schließt ebenso nicht aus, Spezialist:in für einen bestimmten Teilbereich wie zum Beispiel die Verselbständigung zu sein – also spezifische Fachkompetenz zu besitzen. Passende Hilfesettings sind somit in unseren Augen keine Frage der Einrichtungs-Spezialisierung, sondern eine Frage der Fachkompetenz der Mitarbeitenden.

*„Nieder mit den Säulen. Aufgeben tut man nur die Post.“*

## Kinder- und Jugendhilfe als System: eine Kulturanalyse

*Hubert Höllmüller*

Der Systembegriff gilt in der Disziplin und Profession Soziale Arbeit ohne große Theoriearbeit als eingeführt. Über Niklas Luhmann und seine Systemtheorie wurde an einen soziologischen Theoriestrang angeschlossen, über professionsbezogene Konzepte des Systemischen wurde der Begriff etabliert. Es hat sich durchgesetzt, von Familiensystemen zu sprechen, mit denen es die Profession zu tun hat. Mit einer andersartigen systemtheoretischen Begründung hat auch Silvia Staub-Bernasconi den Systembegriff als zentral für die Soziale Arbeit gesetzt.

Neben dem allgemeinen Verständnis von System, Element, Systemgrenze und Umwelt ist relevant, dass jedes soziale System die Fähigkeit zum Selbstbezug und zur Unterscheidung von Umweltbeziehungen besitzt. Die Selbstbezug ist es, der einen Anschluss zur Kulturtheorie ermöglicht. Hier hat der Begriff der „Haltung“ in die Diskurse der Sozialen Arbeit Einzug gehalten. Ohne das deutlich herauszuarbeiten, wird damit ein Unterschied zu Werten mitkommuniziert: Haltungen sind diejenigen inneren Positionen, die tatsächlich unser Verhalten und unsere Handlungen bestimmen, während Werte im Sinne des systemtheoretischen Selbstbezugs dies nur sollen. Und es auch des Öfteren nicht tun. Wieviele Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe, ob öffentlich oder privat, postulieren, dass das Kind immer im Mittelpunkt steht, während sie tatsächlich regelmäßig alles andere in den Mittelpunkt stellen, nur nicht das Kind? Werte lassen sich verletzen. Haltungen lassen sich nur ändern.

Der im Wissenschaftssystem klar definierte Zusammenhang von Disziplin und Profession müsste dazu führen, dass durch empirische Forschung gestützte wissenschaftliche Erkenntnisse zur Kinder- und Jugendhilfe zu umfassenden Veränderungen in der Profession führen. Ein Beispiel für das Gegenteil ist das Fachprinzip der Partizipation. Obwohl eindeutig empirisch und theoretisch belegt ist, dass Partizipation zu besseren Ergebnissen in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien führt, haben sich entsprechende Konzepte und Methoden im System nicht durchgesetzt, sondern sind im Gegenteil wieder auf dem Rückzug. Meine Hypothese zur Systemkultur der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe beziehen sich auf drei Evaluationsforschungen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und den für ein Bundesland erarbeiteten Entwurf eines Bedarfs- und Entwicklungsplanes (welcher als zu kritisch zurückgewiesen wurde). Zusätzliche Einblicke liefert die nun 20-jährige Begleitung von Berufspraktika, die zum Großteil in der Kinder- und Jugendhilfe absolviert werden, sowie eine gutachterliche Tätigkeit zu Fragen von Freiheitsbeschränkungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe.

Die Hypothese lautet: Die österreichische Kinder- und Jugendhilfe ist in ihrer Kultur mehrheitlich paternalistisch, pathologisierend und expertokratisch. Das schließt wunderbare und wirkungsvolle Innovationen mit ein. Diese führen nämlich aus folgenden Gründen nicht zu einer Veränderung des Systems:

### *1 {Naiver} Fortschrittsglaube*

Es herrscht die Überzeugung, dass das System langsam aber stetig besser wird, Rückschritte bzw. Verschlechterungen sind diesem Verständnis nach nicht möglich. Aus dieser Perspektive muss sich alles weiterentwickeln, aber nicht verändern.

## *2 Die Deutungsmacht wird nicht den Kindern/Jugendlichen und Eltern übergeben*

Es ist immer noch die Haltung verbreitet, den Kindern und Jugendlichen keinen Glauben zu schenken. Das Konzept, die Pyramide der Deutungsmacht vom Kopf auf die Füße zu stellen und den Kindern, Jugendlichen und Eltern die Deutungsmacht hinsichtlich ihrer Themen und Herausforderungen tatsächlich zu geben, setzt sich nach wie vor nicht durch. Dominant bleibt der Generalverdacht, dass Kinder, Jugendliche und Eltern lügen könnten. (Dabei zählt auch nicht die aus systemischer Perspektive gestellte Frage, wieso es einige offenbar nötig haben zu lügen.)

## *3 Kein Feedback*

Es gibt kaum Feedback von den Adressat\*innen, ob positiv oder negativ. Und die eigene Überprüfung von Ziel-Erreichungen findet zu selten statt. Das System schafft wenig Raum für Feedback der Betroffenen, Techniken der Zielerreichungskontrolle wie die goal attainment scale sind immer noch die Ausnahme. Während seit Generationen über „smarte“ (spezifisch\* messbar\*ambitioniert\* realistisch\*terminisiert) Ziele diskutiert wird, zeigt der Fachdiskurs inzwischen, dass Ziele besser „fast“ als „smart“ sind.

## *4 Hierarchische Strukturen*

Nach wie vor ist die Kinder- und Jugendhilfe hierarchisch organisiert. Das Modell der Behörde wird von den privaten Organisationen meist gespiegelt. Nicht-hierarchische Konzepte werden nicht diskutiert. Konzepte der Selbstführung, die für kleine Organisationseinheiten nahe liegen, sind bisher nicht im System angekommen. Diese hierarchischen Organisationen übertragen das Misstrauen gegenüber den Kindern, Jugendlichen und Eltern auf ihre Mitarbeiter\*innen: auch diesen ist nicht zu glauben, würden sie offen über ihre Organisation und die Abläufe dort sprechen.

## *5 Behördenlogik widerspricht Fehlerkultur*

Die Drehscheibe der Kinder- und Jugendhilfe bildet der Jugendhilfeträger, also die Landesabteilungen und ihre Bezirksverwaltungsbehörden (BVB). Das Wort Jugendamt, weil mit zu viel Negativem verknüpft, wurde inzwischen als falsch punziert. Ob nun in alter Manier oder im Mantel des New Public Management, diese Behörden haben eine grundlegend ablehnende Haltung gegenüber dem, was in der Fachwelt Fehlerkultur genannt wird.

## *6 Turbokapitalistische Marktspiele*

Es wird offen von Expansion und Marktanteilen gesprochen und Auftragsvergaben haben oft mit Intransparenz und Korruption zu tun. Eine meist nichtgestellte und kaum stellbare Frage lautet zum Beispiel, wie private Organisationen zu ihren Aufträgen kommen bzw. wie öffentliche Stellen Aufträge vergeben.

## *7 Das Thema Zwang durch das Kinder- und Jugendhilfesystem wird ausgeblendet*

Obwohl ein Teil der Kinder und Jugendlichen und ein Teil der Familien Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe als Zwang erleben, auch wenn sie formal einige davon mitunterschrieben haben, wird dies viel zu wenig thematisiert. Die Berufsethik des österreichischen Berufsverbandes zum Beispiel spricht einfach nicht von diesem Zwang, so als würde er dann verschwinden.

Mit der kritischen Perspektive Bourdieus lässt sich fragen: Wer akkumuliert soziales Kapital und damit Macht in der Kinder- und Jugendhilfe? Welcher Habitus besteht in der Kinder- und Jugendhilfe? Welche Akteur\*innen tragen diesen Habitus? Und was sind die Gründe dafür, dass die engagiertesten Innovationen nicht zu Systemänderungen führen?

*Wo reproduziert sich diese Systemkultur des Paternalismus und der Expertokratie?*

Es sind die Personen auf den Leitungsebenen der Behörden und privaten Organisationen, die das System aufrechterhalten. Nicht die Mitarbeiter\*innen, die mit den Adressat\*innen zu tun haben und teilweise hoher Fluktuation in den Teams ausgesetzt sind. Die Personen auf den Leitungsebenen akkumulieren soziales, symbolisches und auch ökonomisches Kapital {Wie transparent sind Gehälter von pädagogischen Leitungen, Geschäftsführungen und Abteilungsleitungen?) und verfestigen damit einen Habitus, der zwar Innovationen im System zulässt und manchmal geradezu fordert, aber keine Innovation des Systems.



*„Ich habe nie geglaubt, dass die Freiheit des Menschen darin besteht, zu tun, was er will, sondern darin, niemals zu tun, was er nicht will.“<sup>43</sup>*

## Freiheitsentziehende Unterbringung von Kindern und Jugendlichen

*Nicole Rosenbauer*

Im Thema der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen unter Freiheitsentzug spitzt sich das von Hubert Höllmüller im vorigen Kapitel bereits angesprochene Thema des Zwangs gegen Kinder und Jugendliche wie sonst nirgendwo zu. Der Ruf nach einem Ausbau oder einer Wiedereinführung von geschlossener, also freiheitsentziehender Unterbringung für Kinder und Jugendliche durch die Jugendhilfe ist in allen drei am Internationalen Fachkräfteaustausch beteiligten Ländern zu hören. In Österreich, wo derzeit keine solche Einrichtung mehr besteht, wird der Ruf nach ihrer Wiedereinführung lauter; hier sollen wie in Deutschland bereits Kinder unter Freiheitsentzug untergebracht werden. In Slowenien gibt es eine Einrichtung; und es gibt Überlegungen, weitere regionale Einrichtungen aufzubauen. In Deutschland werden 2023 insgesamt 291 Plätze bzw. 243 faktisch belegbare Plätze an 28 Orten bzw. in 28 Einrichtungen gezählt.<sup>44</sup>

Die Abschaffung jeder Form geschlossener, freiheitsentziehender Unterbringung in der Heimerziehung ist eine zentrale Forderung der Interessenvertretung der ehemaligen Heimkinder der 1950er- und 1960er-Jahre in Deutschland und auch von „MOMO – The voice of disconnected youth“. Auf dem Ländertreffen in Ljubljana wollen die jungen Menschen wissen, wieso das Kindern und Jugendlichen »immer noch droht« und wieso es immer noch diesen Drang nach Freiheitsentzug im Feld der Heimerziehung gibt. Ihre Kritik und ihre Anfragen halten die jungen Menschen vor Ort in diesen Stichworten fest:

- *Unfreiheit der Entscheidung als Retraumatisierung von Kindern und Jugendlichen*
- *Stigmatisierung der Kinder und Jugendlichen*
- *»Engmaschigkeit« als vermeintliche »Schutz«funktion*
- *Solche Referenzrahmen schaden*
- *Wie soll ein strikter sanktionsbewehrter Rahmen auf ein eigenverantwortliches Leben vorbereiten?*
- *Ist das überhaupt ein pädagogischer Kontext?*

---

<sup>43</sup> Das Zitat „Je n’ai jamais cru que la liberté de l’homme consistât à faire ce qu’il veut, mais bien à ne jamais faire ce qu’il ne veut pas“ wird Jean-Jacques Rousseau zugeschrieben. Nienke Stamer verwendet eine leicht andere deutsche Übersetzung des Zitats; hier ist es wortwörtlich übersetzt. Vgl. Stamer, N. (2020): Die medizinische Zwangsbehandlung Minderjähriger im Spannungsfeld nationaler Grund- und internationaler Menschenrechte, Berlin, S. 17.

<sup>44</sup> Diverse Plätze sind aufgrund von Personalmangel und „Umbauarbeiten“ nicht belegbar; ein Angebot ist „ruhend“. Vgl. die jährliche Abfrage durch das Deutsche Jugendinstitut DJI Stand August 2023; online: [https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/jugendkriminalitaet/JH-Einrichtungen\\_1631b\\_BGB\\_Stand\\_August\\_2023.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/jugendkriminalitaet/JH-Einrichtungen_1631b_BGB_Stand_August_2023.pdf)

Im Diskurs rund um die heutigen Plätze bzw. Wohngruppen freiheitsentziehender Unterbringung in Deutschland (im Folgenden abgekürzt mit »GU«) wird teilweise behauptet, heutiger Freiheitsentzug sei »moderner« und nicht mehr so »schlimm« wie »früher« in den dunklen historischen Kapiteln der Fürsorgeerziehung. Er habe sich konzeptionell weiterentwickelt, bspw. zu nur »fakultativ« geschlossenen Unterbringungen als begrenzte zeitliche und räumliche Möglichkeiten der Freiheitsentziehung (Gebäude oder Gebäudeteile können bei Bedarf für einzelne Kinder und Jugendliche geschlossen werden). Gesprochen wird mittlerweile auch beschönigend von »geschützten Einrichtungen«, ein Begriff, der aus dem Feld der Behindertenhilfe übernommen wurde – vielleicht sprachlich auch viel klarer, da es häufig auch darum gehen mag, die Einrichtungen und Fachkräfte vor jungen Menschen zu schützen und nicht die jungen Menschen vor etwas zu schützen.

Empirisch betrachtet, ranken sich um die freiheitsentziehende Unterbringung einige Mythen. So ist diese sehr oft keineswegs das »letzte pädagogische Mittel« oder Ende langer Hilfen: Die Hälfte der eingewiesenen Kinder und Jugendlichen hat keinen oder einen Heimaufenthalt zuvor gehabt (siehe schon Hoops/Permien 2006). In 2015 wird in jeder dritten Einweisung in Deutschland ein Kind unter 12 Jahre untergebracht. Auch dass hier eine wie auch immer geartete »besonders schwierige« Gruppe an Kindern und Jugendlichen untergebracht und eingewiesen würde, bestätigt sich nicht. Die Studien fanden keine klar spezifischen Einweisungsgründe; eine Einweisung in Freiheitsentzug in den Hilfen zur Erziehung ist – so fasste es Pankofer einst kurz und knapp zusammen – „in besonderem Maße von Zufällen und Einstellungen der einweisenden Instanzen abhängig“ (Pankofer 1997: 101<sup>45</sup>).

Zur Frage der jungen Menschen, ob das überhaupt ein pädagogischer Kontext ist und auf ein eigenverantwortliches Leben vorbereitet: Untersucht wurde auch, ob es eine irgendwie geartete »positive« Wirkung gibt, die diesen Eingriff in eines der bedeutsamsten Grundrechte des Menschen rechtfertigt; und dann noch bei Minderjährigen. Die Studien, die das untersucht haben, resümieren den geringen Erfolg und wie selten eine Umkehr zum Besseren gelingt. Schon ein kurzer Blick in die deutsche Wirkungsforschung genügt zudem um zu sehen, dass offene individuelle sozialpädagogische Hilfeansätze der GU überlegen sind. Es gibt diverse Alternativprojekte wie niedrigschwellige Angebote, als weniger bis intensivere ambulante Hilfen, die sich am individuellen Bedarf der jungen Menschen orientieren. Trotzdem gibt es immer wieder und immer noch einen Druck zum Ausbau oder – wenn Bundesländer in Deutschland keine mehr haben – zum Wiederaufbau freiheitsentziehender Unterbringung. Beschwichtigungen, es gehe doch gar nicht um viele Plätze, sondern »nur um ein paar« Plätze die man wieder einrichten will, verkennen die Brisanz dieser Debatte für Kinder und Jugendliche. Das Vorhandensein von freiheitsentziehender Unterbringung entfaltet eine Sogwirkung, wenn sie da ist. Denn: „Die Platzzahl bestimmt den Bedarf und nicht umgekehrt“ (Hoops/Permien 2006: 51).

---

<sup>45</sup> Pankofer, S. (1997): Freiheit hinter Mauern. Mädchen in geschlossenen Heimen, Weinheim/München.

Im Hinblick auf den Referenzrahmen und auch im Fahrwasser der These »Man muss sie haben, um sie erziehen zu können« – hier wird dann Freiheitsentzug zum Mittel der Wahl zur Bearbeitung sogenannter »Abgängigkeit« von Kindern und Jugendlichen aus offenen Wohngruppen – eröffnet der Freiheitsentzug in der Jugendhilfe ein Feld von Gewalt, Machtausübung, Zwang und entwürdigenden Praktiken gegenüber jungen Menschen. So lässt sich keine Verringerung von sog. „Entweichquoten“ feststellen. Stadler konstatiert weiterhin ein- und mehrmalige Entweichungen („Abgängigkeit“) bei 79% der Mädchen (vgl. Sülzle-Temme 2007: 106<sup>46</sup>). Angesichts der hohen Fluchtgefahr der Kinder und Jugendlichen (jüngst vgl. zsh 2023) besteht ein hoher Aufwand für Einrichtungen personell und auch baulich, die Kinder und Jugendlichen überhaupt am Ort der Freiheitsentziehung zu »halten«. Ein solcher Rahmen lässt sich grundsätzlich nicht ohne Zwang und Machtausübung aufrechterhalten. Sprich: Der physische Aufenthalt der Kinder und Jugendlichen muss „erzungen“ werden; bereits in die GU hinein ergibt sich eine „Transportproblematik“ (zsh 2023: 286<sup>47</sup>). Ein 13-jähriges Mädchen, dessen Mutter ombudschäftlich begleitet wurde, weil sie den Beschluss für die GU für ihre Tochter aufheben lassen wollte, schluckte Scherben, um über das Krankenhaus aus der GU fliehen zu können, was ihr auch gelang (vgl. Rosenbauer 2021<sup>48</sup>).

Aus Perspektive der Kinder und Jugendlichen bedeuten GU-Beschlüsse und Freiheitsentzug früher wie heute dramatische Einschnitte in ihre Biografien. Nina sagt in einem Interview in einer Studie über den Tag, an dem die Familienrichterin die Genehmigung zur freiheitsentziehenden Unterbringung erteilte und an dem sie auch gleich ins Heim gebracht wurde: „In meinem Leben habe ich den 12. Juni gestrichen. Das war vorletztes Jahr. Ich habe seither nur noch den 11. Juni und den 13. Juni – der 12. Juni ist ein gelöschter Tag“ (Hoops/Permien 2006, 109<sup>49</sup>). Bereits früh wiesen die Studien auf Gefahren der Re-Traumatisierung durch den Freiheitsentzug hin; auch durch das Miterleben von Zwang, Fixierungen, Gewalt bei den anderen Kindern und Jugendlichen. Schließlich berichten Jugendliche in geschlossener Unterbringung auch von erschreckenden alltäglichen Gewaltphänomenen untereinander (Menk/Schnorr/Schraper 2013, S. 195<sup>50</sup>). Im Rückblick auf ihre Unterbringungen berichten einige Jugendliche – so dokumentiert es Björn Redmann aus einem Projekt mit jungen Menschen (2019, S. 41<sup>51</sup>) – „von Folgen, die sie bis heute davon getragen haben, wie Ängste vor bestimmten Situationen oder Geräuschen, verlorenes

---

<sup>46</sup> Sülzle-Temme, K. (2007): Geschlossen untergebrachte Jugendliche. Ausgangssituation, Ziele, Verläufe und Ergebnisse von Hilfeplanungen und deren Umsetzung, Hannover.

<sup>47</sup> Zentrum für Sozialforschung Halle e.V. (zsh) (2023): Evaluierung des Gesetzes zur Einführung eines familiengerichtlichen Genehmigungsvorbehalts für freiheitsentziehende Maßnahmen bei Kindern, Halle.

<sup>48</sup> Rosenbauer, N. (2021): "Das Kind können Sie vergessen. Nehmen Sie ihr die Schlüssel ab" - Eine professionstheoretische Einordnung von Empörung als Impuls für Widerspruch in der Sozialen Arbeit - Perspektiven aus der Ombudschaft, ehs Jahrbuch, Dresden, S. 32-38.

<sup>49</sup> Hoops, S./Permien, H. (2006): Mildere Maßnahmen sind nicht möglich! Freiheitsentziehende Maßnahmen nach § 1631b BGB in Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie. München.

<sup>50</sup> Menk, S./Schnorr, S./Schraper, C. (2013): "Woher die Freiheit bei all dem Zwange?" Langzeitstudie zu (Aus-) Wirkungen geschlossener Unterbringung in der Jugendhilfe, Weinheim und Basel.

<sup>51</sup> Redmann, B. (2019): Was sagen junge Menschen zu ihren Erfahrungen mit Freiheitsentziehung Jugendhilfe und Psychiatrie?, in: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit 3, S. 39-42.

Zeitgefühl, eigene Verhärtungen im Umgang mit anderen oder verminderte Aggressionsschwellen.“

Der Deutsche Kinderschutzbund hat sich 2015 pointiert gegen die freiheitsentziehende Unterbringung in der Heimerziehung positioniert.

„Geschlossene Unterbringung ist Gewalt an Kindern. Ihre Würde wird beschädigt, das Recht auf Selbstbestimmung beschnitten. Der Vollzug einer Geschlossenen Unterbringung erfüllt den Tatbestand eines groben Machtmissbrauchs gegenüber dem Kind. Geschlossene Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfe, auch in ihrer differenzierten und engagierten Ausgestaltung, ist eine Form der gewaltförmigen Erziehung und verhindert eine Entwicklung junger Menschen zur Mündigkeit und zu eigenverantwortlichem Handeln.“ (Deutscher Kinderschutzbund 2015, zitiert in BNO 2023)<sup>52</sup>



Abb. 5: Foto Hubert Höllmüller, Triest 2024. Graffiti „La Libertà è terapeutica“ – „Freiheit ist therapeutisch“ o. „Freiheit heilt“<sup>53</sup>

<sup>52</sup> Eine neuere Positionierung des „Bundesnetzwerk Ombudschaft in der Kinder- und Jugendhilfe“ in Deutschland enthält wesentliche kinder- und jugendhilferechtliche, fachliche, jugendhilfepolitische und ethische Argumentationslinien. Siehe BNO (2023); online verfügbar: <https://www.ombudschaft-jugendhilfe.de/de/article/6796.positionspapier-des-bno-zu-freiheitsentziehenden-ma%C3%9Fnahmen-und-geschlossener-unterbringung.html>

<sup>53</sup> „La Libertà è terapeutica“ gilt als Leitmotiv der Psychiatriebewegung um Franco Basaglia. Graffiti zugeschrieben Ugo Guarino; an der Außenwand der ehemaligen psychiatrischen Klinik Opp di San Giovanni, Triest. Siehe <https://glossary.mg-lj.si/related/Figure107/424>

## 5 „Useful tools for our work“: Ansätze, Methoden und konzeptionelle Überlegungen

*Nicole Rosenbauer*

Die Frage nach Partizipation zur Erreichung von Inklusion zog sich als zentrales Querschnittsthema durch das gesamte Internationale Austauschprojekt. Konkret die Frage, wie die reale Beteiligung in der Praxis und ein Respekt vor den Perspektiven der jungen Menschen und ihren Lebenswelten in den institutionellen Systemen erreicht werden kann. Milko Poštrak stellt in diesem Kontext einen vereinbarungsbasierten Ansatz vor, der unter anderem insbesondere auf einer „Sprache der Akzeptanz“ basiert. Das anschließende Kapitel stellt die Ergebnisse der länderübergreifenden Anwendung der Sozialpädagogischen Diagnose mit jungen Menschen als partizipative und dialogische Methode vor. Im Mittelpunkt steht das von Klaus Mollenhauer und Uwe Uhlendorff entwickelte Verfahren der Sozialpädagogischen Diagnosen mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, das mit Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen entwickelt wurde und der Praxis einen selbstdeutungsorientierten, partizipativen und strukturierten methodischen Ansatz zur Verfügung stellt.<sup>54</sup>

Als partizipatives Verfahren, das Familien bzw. Netzwerke und soziale Systeme junger Menschen in den Fokus nimmt, stellt Hubert Höllmüller den Familienrat vor. In Deutschland werden seit 2008 statistische Daten zu Verbreitung und Wirkungen von Familienräten durch Koordinator:innen erhoben.<sup>55</sup> Die entstehenden „selbstgemachten Hilfepläne“ der Familie, abgestimmt mit dem Jugendamt, sähen sich weder mit dem Akzeptanzproblem der herkömmlichen Hilfeplanung konfrontiert noch verlängerten sie die Fremdbestimmung der Familienmitglieder durch Fachkräfte. Im Kern beinhaltet der Familienrat als Hilfeplanverfahren hohes lebensweltliches Aktivierungspotential und wird als „Wir-Hilfe“ bezeichnet, da neben einem instrumentellen Effekt – ein Problem wird gelöst – auch eine soziale Wirkung entstehe – ein Problem wird gemeinsam gelöst: „Man rauft sich zusammen, man steht und hält zusammen. (...) Neben der Problemlösung entsteht gerade weil die Problemlösung gemeinschaftlich erfolgt, Inklusion.“ (Früchtel/Diemer 2016: 12)

---

<sup>54</sup> Mollenhauer, K./Uhlendorff, U. (1992): Sozialpädagogische Diagnosen I - Über Jugendliche in schwierigen Lebenslagen, Weinheim/München; sowie: Uhlendorff, U. (1997): Sozialpädagogische Diagnosen III - Ein sozialpädagogisch-hermeneutisches Diagnoseverfahren für die Hilfeplanung, Weinheim/München.

<sup>55</sup> Vgl. Früchtel, F./Diemer, S. (2016): Quantitative Evaluation der Familienräte in Deutschland, Bericht der Fachhochschule Potsdam für das 10. Netzwerktreffen vom 14.-16.09.16 in Berlin, Stand August 2016, 636 Datensätze, o.O. Weiterführend und generell siehe bspw. Früchtel, F./Roth, E. (2017): Familienrat und inklusive, versammelnde Methoden des Helfens, Heidelberg. Haben sich Kernfamilien für einen Familienrat entschieden, kommen 98% der Familienräte zu einem Plan, dem sowohl die Teilnehmer:innen aus der Lebenswelt als auch das Jugendamt zustimmen können. Der Wert wird von den Auswertenden als „erstaunlich hoch“ bezeichnet angesichts der Ausgangslagen der Familien: In 72% der Fälle liegt eine längere Bekanntheit der Familie beim Jugendamt, bei 73% eine Bezeichnung als „Multiproblem-Konstellation“ vor, in einem Drittel (33%) gibt das Jugendamt eine Kindeswohlgefährdung als Grund für den Familienrat an.



Hans Luka skizziert schließlich konzeptionelle Überlegungen für eine Inobhutnahmestelle, die sich als Kriseneinrichtung auf neue tragfähigere konzeptionelle Wege begeben will. Ein Hintergrund ist nicht nur, aber insbesondere die steigende Zahl der längeren Verweildauern von Kindern und Jugendlichen in Inobhutnahme-Einrichtungen in Deutschland. Gut jede zehnte Inobhutnahme, obwohl als kurzfristige Krisenintervention ausgerichtet, dauerte im Jahr 2020 drei Monate oder mehr (11 %) <sup>56</sup>. In 2020 waren das in Deutschland fast 5.300 Kinder und Jugendliche. Gründe liegen in langer Verfahrensdauer zur Klärung von Zuständigkeiten, Mangel an sozialer Diagnostik, Fehlen von koordinierter Zusammenarbeit und fehlenden tragfähigen Anschlusshilfen. In 2020 bspw. standen 3.353 ambulante Unterstützungen (15%) im Anschluss an eine Inobhutnahme 18.848 stationären Unterbringungen (85%) gegenüber. <sup>57</sup> Mehr als ein Drittel der Kinder und Jugendlichen (40%) gaben bei einer Befragung an, sich nicht ernst genommen gefühlt zu haben, und jede/r Zweite/r, mit den eigenen Wünschen und Bedürfnissen im Rahmen der Inobhutnahme nicht gesehen worden zu sein. Dies betraf auch den bei der Hälfte der jungen Menschen bestehende Wunsch nach Rückkehr ins Elternhaus (Rücker/Büttner 2017 <sup>58</sup>).

## Ein vereinbarungsbasierter Ansatz und die „Sprache der Akzeptanz“

*Milko Poštrak*

### Die Lebenswelt eines Jugendlichen <sup>59</sup>

Die Lebenswelt eines Jugendlichen ist die Alltagswelt, in der er oder sie lebt. Das ist die Welt, in der sich Jugendliche zurechtfinden und ihre Lebensstrategien entwickeln. Sie entwickeln ihre Lebensstrategien auf der Grundlage ihrer Vorstellungen von der Wirklichkeit. Diese entstehen oder werden konstruiert durch die Interpretationen der Jugendlichen von symbolisierten Inhalten, die von anderen vermittelt werden und die die Jugendlichen verinnerlicht haben. Die symbolisierten Inhalte der anderen sind ihre eigenen Vorstellungen von der Realität. Eine gemeinsame Interpretation der Wirklichkeit durch die Akteure in einer bestimmten Gesellschaft ist das, was Berger und Luckmann als soziale Konstruktion der

---

<sup>56</sup> [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/06/PD23\\_246\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/06/PD23_246_225.html)

<sup>57</sup> In 2020 waren dies 15.210 stationäre Erziehungs- oder Eingliederungshilfen sowie 2.028 sonstige stationäre Hilfen und 1.610 mal eine Rückkehr der jungen Menschen in ihr Heim oder ihre Pflegefamilie. Vgl. insgesamt Statistisches Bundesamt; online: <https://www-genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/22523/table/22523-0012>

<sup>58</sup> Rücker, S./Büttner, P. (2017): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Inobhutnahme (§ 42 SGB VIII): Welche Rolle spielen partizipative Prozesse im Kinderschutz?, in: Blickpunkt Jugendhilfe 22, 5, S. 10–14.

<sup>59</sup> Übersetzung und Kürzung Hubert Höllmüller – der Übersetzer wählt den traditionellen Begriff „Sozialarbeit“ und nicht „soziale Arbeit“, weil in Slowenien sich bisher das Konvergenztheorem – Sozialarbeit und Sozialpädagogik nähern sich immer mehr an – nicht durchgesetzt hat. Es gibt auf Hochschulniveau nach wie vor getrennte Studien für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Zusätzlich gibt es die Besonderheit, dass stationäre Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe in Slowenien zum Bildungsministerium ressortieren.



Wirklichkeit bezeichnet haben (Berger/Luckmann 1970<sup>60</sup>). Von derselben Grundlage lässt sich der Diskurs der persönlichen Wirklichkeitskonstruktion ableiten (Tomc 1992<sup>61</sup>), d. h. wie ein konkreter Jugendlicher oder eine Gruppe von Jugendlichen die Vorstellung von sich selbst konstruiert und wie sie auf der Grundlage dieser Vorstellung und des sozialen Kontextes, in dem sie leben, bestimmte Lebensstrategien entwickeln.

Wir gehen von der klassischen Annahme aus, dass ein Subjekt ein Ergebnis von Vererbung, Umwelt und Selbstaktivität ist. (...) G. H. Mead konzeptualisiert die Person als eine wechselseitige Interaktion von sozialen Inhalten und von anderen übermittelten Kenntnissen, die in das Segment einer Person investiert werden, das als soziales Selbst oder Ich bezeichnet wird, und ein aktives oder persönliches Selbst oder Ich. Das persönliche Selbst, das auch Träger des Selbstbewusstseins und des Wissens über sich selbst ist, definiert sich selbst, andere und die umgebende Welt durch einen internen Dialog mit dem eigenen sozialen Selbst. Dieser interne Dialog zwischen persönlichem und sozialem Selbst wird als Denken bezeichnet. Ich denke also, ich (mein persönliches oder aktives Selbst) durchstöbere(n) meinen Wissensbestand (in meinem sozialen Selbst), den ich in der Interaktion mit anderen in meinem Leben verinnerlicht habe.

Wenn eine Person – wie z. B. ein gefährdetes Kind oder ein Jugendlicher, mit dem wir arbeiten – in ihrem früheren Leben viele Dinge verinnerlicht hat, die für sie bedrohlich waren (in der Familie, im Umfeld, unter Gleichaltrigen, in der Schule, wenn sie bestimmte Werte verinnerlicht hat – also all das, was gemeinhin als Faktoren des Aufwachsens definiert wird), dann kann sie auf der Grundlage ihrer eigenen Lebenserfahrungen andere Verhaltensweisen entwickeln, die entweder produktiv oder unproduktiv für sie und andere sind. All dies geschieht im Alltag einer Person, der voller Bedeutungen ist und als ihre Lebenswelt bezeichnet wird.

In den letzten Jahrzehnten wurden das Konzept der Lebenswelt und das damit verbundene Konzept des „Alltagslebens“ in den Sozialwissenschaften auf vielfältige Weise angewendet. In Beratungsdisziplinen und professionellen Tätigkeiten wie Sozialarbeit, Pädagogik und Psychologie wird das Konzept der Lebenswelt als ein sehr produktives Konzept verwendet: **wenn wir junge Menschen verstehen wollen, müssen wir ihre Lebenswelt verstehen.**

### **Der vereinbarungsbasierte Ansatz und die gemeinsame Erarbeitung von Lösungen**

Die Fachkräfte beginnen ihre Zusammenarbeit mit den Jugendlichen mit einem wichtigen **Einführungsritual, der „Vereinbarung über die Zusammenarbeit“** (Čačinovič Vogrinčič 2006<sup>62</sup>). Es ist wichtig, dass sich alle beteiligten Parteien an dieser Vereinbarung beteiligen. Im Rahmen dieser auf einer Vereinbarung basierenden Zusammenarbeit stellen die Fachkräfte einen persönlichen Kontakt her und bauen eine Arbeitsbeziehung auf, in die sie bei Bedarf und bei Auftreten von Problemen bestimmte Elemente einbringen werden. Das erste Element ist die instrumentelle Definition des Problems. Das bedeutet, dass die Sozialarbeiter\*innen bei

---

<sup>60</sup> Berger L. Peter, Luckmann Thomas (1970), Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 3. Aufl., Frankfurt a. M.

<sup>61</sup> Tomc Gregor (1992), Osebna konstrukcija realnosti. Družboslovne razprave, letnik 13, str. 62 – 78.

<sup>62</sup> Čačinovič Vogrinčič Gabi (2006), Teaching concepts of help in social work: the working relationship: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/13691450500210707?scroll=top&needAccess=true>

konkreten Problemen mit den Jugendlichen zusammenarbeiten und das Problem gemeinsam identifizieren, wobei sie sicherstellen, dass alle Beteiligten sehen, was vor sich geht. Alle Teilnehmer stellen ihre Interpretationen des Geschehens als ihre eigenen Konstruktionen der Realität dar. Die Jugendlichen sind Expert\*innen für ihre Alltagserfahrungen (Čačinovič Vogrinčič 2006). Sie sind am besten in der Lage zu sagen, wie sie sich fühlen, was sie denken und was sie zu tun gedenken. **Fachleute, die „Expert\*innen aus der Expert\*innenwelt“ sind, sind ihre respektvollen und verantwortungsvollen Verbündeten** und werden ihre Geschichte ernst nehmen und ihr mit ihren Expert\*innengeschichten oder Interpretationen der Realität begegnen. Dieses Vorgehen spiegelt deutlich die phänomenologischen konzeptionellen Ausgangspunkte und den daraus abgeleiteten Konstruktivismus wider.

Daran knüpfen wir das **Konzept der Ethik der Partizipation** (Čačinovič Vogrinčič 2006) an, das sich aus den Erkenntnissen der zeitgenössischen Hermeneutik (Müller-Vollmer 1986<sup>63</sup>) ergibt, die die absolute Objektivität der Beobachterin – auch wenn es sich um eine Fachperson, den „Experten“ handelt – negiert. Dies ermöglicht es, den Raum für das nächste Konzept zu öffnen, nämlich die Stärkenperspektive, bei der die Ausgangspunkte die eigenen Ressourcen und Stärken des Jugendlichen sind.

Während der instrumentellen Definition des Problems werden die persönlichen Konstruktionen der Realitäten aller Beteiligten – Jugendliche, Eltern, Lehrer\*innen, Beratungsfachkräfte und andere – miteinander konfrontiert. Wenn sie ihre unterschiedlichen Sichtweisen so weit wie möglich in Einklang gebracht und eine angemessene Ausgangsbasis geschaffen haben, planen alle Beteiligten in einem respektvollen Dialog oder Gespräch ihre gemeinsame Arbeit. Darauf folgt die persönliche Führung durch eine/n Sozialarbeiter\*in, die sich auf die einvernehmliche Definition des Problems und die geplanten Schritte zur Erreichung von Lösungen stützen wird. Auch die persönliche Führung stützt sich auf den oben beschriebenen vereinbarungsbasierten Führungsstil.

In unserem Kontext **bedeutet dies, dass die Beteiligten über ihr gemeinsames Handeln sprechen und sich gegenseitig hören und respektieren**. An dem Gespräch sind die Eltern und das Kind oder der Jugendliche, Sozialarbeiter\*in, Lehrer\*in und weitere relevante Berufspersonen beteiligt. Sie besprechen und vereinbaren, was in einem bestimmten Moment, in einem bestimmten Fall zu tun ist. **Sie planen gemeinsam Aktivitäten. Sie verwenden die „Sprache der Akzeptanz“** (Gordon 2003<sup>64</sup>).

William Glasser spricht von den „Seven Caring Habits“ und den „Seven Deadly Habits“ der Kommunikation. (Glasser 1998; 2019<sup>65</sup>):

Die **sieben tödlichen Gewohnheiten** sind: Kritisieren, Beschuldigen, Beschweren, Nörgeln, Bedrohen, Bestrafen, Bestechen oder Belohnen, um zu kontrollieren.

---

<sup>63</sup> Mueller-Vollmer Kurt (1986), The Hermeneutics Reader. English edition. Oxford: Blackwell.

<sup>64</sup> Gordon Thomas (2003) Teacher effectiveness training. First Revised Edition. New York: Three Rivers Press.

<sup>65</sup> Glasser William (2019), Little Book of Choice Theory: <https://wglasser.com/wp-content/uploads/2019/10/Little-Book-of-Choice-Theory-2019.pdf>

Wir werden die **sieben fürsorglichen Kommunikationsgewohnheiten** anwenden, die da sind: Unterstützen, Ermutigen, Zuhören, Akzeptieren, Vertrauen, Respektieren, Aushandeln von Differenzen.

In der Sozialarbeit würden wir sagen, dass der Sozialarbeitende und der Jugendliche darüber sprechen, was das soziale Problem oder die Notlage des Jugendlichen ist, und den Gegenstand ihrer Arbeit gemeinsam festlegen. Gemeinsam planen und gestalten sie die Schritte des Problemlösungsprozesses. Ihre Rollen sind klar definiert, identifiziert und einvernehmlich akzeptiert. Die Eltern, Lehrer\*innen oder Sozialarbeiter\*innen müssen respektvolle/r und verantwortungsbewusste/r Verbündete/r (Čačinovič Vogrinčič 2006) oder einfühlsame/r und unterstützende/r Intervenierende/r sein (Doddington und Hilton 2007: 110<sup>66</sup>). **Das Kind oder der Jugendliche ist Experte/in aus Erfahrung.** Beide sind dafür verantwortlich, dass das, was vereinbart wurde, erfüllt wird. **Die Verantwortung ist gegenseitig, aber nicht gleich.** Die Verantwortung der Eltern oder des Sozialarbeitenden ist eine andere als die des Kindes oder des Jugendlichen. Im Rahmen der Sozialarbeit besteht die Verantwortung des Sozialarbeitenden darin, das Verfahren aus professionellen Gründen kompetent durchzuführen, und die Verantwortung des Kindes oder Jugendlichen besteht darin, im Rahmen seiner Möglichkeiten die vereinbarten Schritte zur Problemlösung zu erfüllen. Daher besteht die Verantwortung des Sozialarbeitenden im Allgemeinen darin, alle grundlegenden Prinzipien und Lehren der Sozialarbeit anzuwenden, und die Verantwortung des Jugendlichen besteht darin, sich aktiv an dem vereinbarten Problemlösungsprozess zu beteiligen. **Die Autorität ist verbindlich. Sie stützt sich auf die Kompetenzen und die Kraft der Argumente.**



Abb. 6: Foto Folie Milko Poštrak, Klagenfurt 2022

## Conclusio

Das Ziel einer sozialarbeiterischen Arbeitsbeziehung ist es, durch geeignete Kommunikation eine angemessene Atmosphäre zu schaffen, in der durch kreatives Aushandeln von Unterschieden und Kooperation aller Beteiligten eine Lösung für das Problem gefunden werden kann. **Dies ist ein spezifischer fachlicher Ansatz, der den Sozialarbeitenden hilft, eine Vereinbarung mit allen Teilnehmer\*innen zu treffen. Verantwortung ist der zweite wichtige Bestandteil der Beziehung zwischen Expert/e/in und Kind/Jugendlichem. Die Verantwortung ist gegenseitig, aber nicht gleich.** Jugendliche sind auf eine andere Art und Weise verantwortlich. Sie sind für sich selbst und für ihr eigenes Leben verantwortlich. Eltern, Fachkräfte und andere Beteiligte müssen den Jugendlichen die Möglichkeit geben, die Kompetenz zu erlangen, für sich selbst verantwortlich zu werden. Dies ist unsere

<sup>66</sup> Doddington Christine, Hilton Mary (2007), Child-Centred Education: Reviving the Creative Tradition, Sage Publications.

Verantwortung als Expert\*innen und muss mit Respekt geschehen. Die Jugendlichen müssen respektiert werden. Wir müssen ihnen wirklich zuhören, was sie über ihre Lebenswelt zu sagen haben. Ihre Vorstellungen von der Welt müssen ernst genommen werden. Expert\*innen müssen sich auf die persönlichen Wirklichkeitskonstruktionen der Jugendlichen stützen. Unter diesem Gesichtspunkt sind Jugendliche die kompetentesten Autoritäten, wenn es darum geht, über sich selbst, ihre Gefühle, Handlungen, Ängste und Hoffnungen zu sprechen. Sie sind Expert\*innen für ihre Alltagserfahrungen. Das bedeutet nicht, dass ihre Handlungen immer angemessen für sie selbst und andere sind. **Es bedeutet vor allem, dass ihre Interpretation der Realität, ihre Gefühle, Meinungen, Überzeugungen und Standpunkte ernst genommen werden: dass wir ihre Interpretationen und ihre Bedürfnisse berücksichtigen, um Probleme zu lösen.** Im Rahmen der Sozialarbeit sind sie daher aktive Teilnehmer\*innen am Problemlösungsprozess. Sozialarbeitende und andere Fachleute erarbeiten gemeinsam mit den Jugendlichen Lösungen: jeder mit seiner eigenen Verantwortung und seinen eigenen Kompetenzen. Die Sozialarbeiter\*innen wenden konsequent die berufsethischen Grundsätze einer zeitgemäßen Sozialarbeit an. In dieser Art von Arbeitsbeziehung können die Jugendlichen sagen, was ihnen wichtig ist und welche Vorstellungen sie von ihrem Leben haben. Sie sind aktive Teilnehmer\*innen am Prozess der Lösung von Problemen und Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert sind. Auf dieser Grundlage planen die Sozialarbeiter\*innen und die Jugendlichen gemeinsam die geeigneten Arbeitsmethoden und Verfahren, die zu den gewünschten Zielen und Ergebnissen führen werden.

**Das Konzept des verantwortungsvollen, auf Vereinbarung basierenden Ansatzes entspricht der zeitgenössischen Lehre der Sozialarbeit.** Sozialarbeitende respektieren die Standpunkte aller Beteiligten. Das Konzept bietet einen ganzheitlichen, interdisziplinären und umfassenden Ansatz. Diese Art der Herangehensweise setzt die aktive Beteiligung aller Beteiligten, das Gespräch, die Autorität der Argumente, die gegenseitige Verantwortung auf der Grundlage klarer Teilnehmerrollen und klare, vereinbarungsbasierte Regelungen der Beziehung und Maßnahmen voraus.

## Drei Länder: Sozialpädagogische Diagnosen mit jungen Menschen

Im Folgenden wird die länderübergreifende Anwendung der Sozialpädagogischen Diagnose mit jungen Menschen als partizipative und dialogische Methode vorgestellt.<sup>67</sup> Im Mittelpunkt steht das von Klaus Mollenhauer und Uwe Uhlendorff entwickelte Verfahren der Sozialpädagogischen Diagnosen mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, das mit Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen entwickelt wurde.<sup>68</sup> Der Praxis soll damit ein selbstdeutungsbasierter, partizipativer und strukturierter methodischer Ansatz zur Verfügung gestellt werden. In 2021 fand ein digitales Online-Forum statt unter der Überschrift „Vom Systemsprenger zum Systemgesprengten. How to make systemcrashers und systemcrasher crashed professionells speak?“ als Input von Stephan Cinkl, Deutschland, und Werner Mayer, Österreich. Der vorgestellte Ansatz soll ermöglichen, eine verstehende Haltung gegenüber den als »schwierig« erlebten Verhaltensweisen junger Menschen einzunehmen und ihnen zu helfen, sich selbst besser zu verstehen; sich aber genauso auch als Fachkräfte besser zu verstehen und die eigenen Anteile an den entstehenden »Schwierigkeiten« herauszufinden.

Die Sozialpädagogischen Diagnosen mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen beruhen auf leitfadengestützten Interviews, mit deren Hilfe die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen erfragt wird. Die Fragen beziehen sich auf die Dimensionen Familie und Verwandtschaft, außerfamiliäre Erfahrungen und Gleichaltrige, Erfahrungen mit Einrichtungen des Bildungssystems, Erfahrungen mit Einrichtungen der Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychotherapie und anderen Hilfeinstitutionen, Körperlichkeit und Interessen, Zeitschemata, normative Orientierungen, Selbstbild und Selbstentwurf. Die Interviews werden auf Tonträger aufgenommen, und im Team der betreuenden Fachkräfte gemeinsam hörend von mindestens zwei Fachkräften ausgewertet. Das gemeinsame Hören des Interviews im Team soll sicherstellen, dass sich die Auswertung auf das tatsächlich Gesagte konzentriert und fremddeutungsbasierte Hypothesen nach Möglichkeit ausgeschlossen werden. Diagnostiziert werden bei den Kindern und Jugendlichen »Lebensthemen«, die in einem Rückmeldegespräch als Verstehensangebot präsentiert werden. Dies dient dann als Basis für die gemeinsame Erarbeitung von Handlungsideen und Handlungsvorschlägen. Im Rahmen der Hilfeplanung werden die Themen und die Handlungsideen von den Betroffenen selbst mit Hilfe von Flipcharts präsentiert. Auf Basis der Interviews sei zudem möglich, die jungen Menschen hinsichtlich ihres Entwicklungsstandes einzuschätzen. Dazu diene das Modell der Bildungsetappen (Uhlendorff 1997). In einem anschließenden Vertiefungs-Forum wurden zwei Fallgeschichten vorgestellt sowie bisherige praktische Erfahrungen mit dem Ansatz. Die Kollegen appellierten, die „Pyramide der Deutungsmacht vom Kopf auf die Füße“ zu stellen und den Kindern, Jugendlichen und Eltern die Deutungsmacht hinsichtlich ihrer Themen und Herausforderungen wirklich zu geben und dies auch methodisch zu stützen.

---

<sup>67</sup> Dieses Kapitel basiert auf den während des Projekts angefertigten Protokollen und wurde durch die die Interviews durchführenden Kolleg:innen für diesen Bericht ergänzt.

<sup>68</sup> Mollenhauer, K./Uhlendorff, U. (1992): Sozialpädagogische Diagnosen I - Über Jugendliche in schwierigen Lebenslagen, Weinheim/München; sowie Uhlendorff, U. (1997): Sozialpädagogische Diagnosen III - Ein sozialpädagogisch-hermeneutisches Diagnoseverfahren für die Hilfeplanung, Weinheim/München.

Die Sozialpädagogische Diagnostik grenze sich ab von der psychologischen oder psychiatrischen Diagnostik. Sie habe keine Grundidee von Krankheit, Defizit oder Störung und ist dialogisch angelegt. Im Anschluss an Hermann Nohl laute die diagnostische Grundfrage hierbei nicht »Welche Probleme machen die jungen Menschen«, sondern »Welche Probleme haben die jungen Menschen?« Diese Idee an sich sei bereits 100 Jahre alt, trotzdem werde das »Handwerk« – Methoden und Verfahren, um herauszubekommen, was Ursachen sind – zu wenig genutzt. Menschen, Kinder, Erwachsene machen Probleme; dies seien Symptome (Ritzen, Schlagen etc.). Es sei jedoch relevant, die Ursachen von Problemen bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu ergründen, sonst könnten die Symptome nicht bearbeitet werden. Als besonders wirkmächtig im Sinne der Partizipation habe sich die Präsentation im Hilfeplangespräch in Form der Flipcharts durch die jungen Menschen selbst erwiesen. Einerseits nehmen die Fachkräfte die jungen Menschen in ihren Sichtweisen, einschließlich der emotionalen Aspekte, und in ihren Handlungsvorschlägen ernster. Andererseits werden die jungen Menschen zu Eigenaktivitäten und emotionaler Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Lebenswelt angeregt, so dass ein passungsgenaues Arbeitsbündnis entstehen kann. Bisherige Erfahrungen mit der Methode haben gezeigt, dass auch bei schwierigen Hilfekonstellationen mit Sozialpädagogischen Diagnosen gearbeitet werden kann. Aus den bisherigen Erfahrungen zeigen sich Gewalt und sexueller Missbrauch als zentrale Themen von herausfordernden jungen Menschen. Wenn es darum geht, mit schwierigen Jugendlichen zu arbeiten, sei zudem die Haltung der involvierten Fachkräfte wichtig, und besonders Geduld, weil Fortschritte oft Zeit brauchen.

Oft sprechen junge Menschen in Krisensituationen, fänden dann aber in Einrichtungen schlechte Bedingungen vor; bspw. wenn Ängste der Professionellen sie behindern zu sprechen oder die jungen Menschen in Krisen weggeschickt oder »weggegeben« werden. Auch vor diesem Hintergrund votierte Stephan Cinkl für den Begriff »die Unerhörten« oder »the voiceless« statt Systemsprenger:innen. Zu den Problemen, die junge Menschen machen und haben, kommen also auch noch Probleme, die den Kindern und Jugendlichen von Fachkräften und in Einrichtungen zusätzlich gemacht werden (bspw. Abschiebung/Verlegen, Gewalt, Freiheitsentzug, Psychopharmaka/Off-Label-Use). Deshalb sind mit Blick auf das Thema Herausforderungen zusätzlich auch die Auswirkungen problematischer Betreuungen für die Arbeit mit jungen Menschen zu berücksichtigen: Welche Probleme werden Kindern und Jugendlichen zusätzlich gemacht zu denen, die sie haben?

Im Rahmen des Internationalen Fachkräfteaustauschs wurden Interviews mit jungen Menschen in allen drei beteiligten Ländern geführt: durch Sonja Groinig und Patricia Gruber von B3-Netzwerk, Marc Hudý von Storchennest und Peter Steničnik von Mladinski dom Jarše. Die Kolleg:innen präsentierten die Ergebnisse und ihre Erfahrungen auf dem Ländertreffen in Stralsund.

## **Sonja Groinig & Patricia Gruber, B3 Netzwerk Kärnten: Erfahrungen mit den Sozialpädagogischen Diagnosen und der Sozialpädagogischen Teamdiagnose**

Seit 2017 arbeitet der Träger B3 Netzwerk mit den Sozialpädagogischen Diagnosen. Sonja Groinig und Patricia Gruber schildern den Prozess für das Betreute Wohnen für Jugendliche



und junge Erwachsene in schwierigen Situationen. Aktuell sind dort zweiundzwanzig Mitarbeiter:innen tätig, die sich um rund fünfzig Jugendliche und junge Erwachsene kümmern. Alle Mitarbeiter\*innen der Betreuten Wohnformen sind in der Sozialpädagogischen Diagnostik ausgebildet (Modul Grundlagen). Darüber hinaus gibt es sechs Fachkräfte, die sich vertiefend mit der sozialpädagogischen Diagnostik auseinandersetzen und spezialisiert haben. Diese Fachkräfte bilden das Team, das Sozialpädagogische Diagnosen durchführt und auch weiterentwickelt. Für die Umsetzung der Diagnosen in der Praxis ist die Schaffung geeigneter Formen und Strukturen entscheidend; nur am Bedarf entlang kann eine gute Einzelbetreuung konzipiert werden.

Die Jugendlichen wissen von Anfang an, dass in der Einrichtung mit der Sozialpädagogischen Diagnostik gearbeitet wird. Das Interview wird von einer sozialpädagogischen Fachkraft, die in sozialpädagogischer Diagnostik zertifiziert ist, geführt. Es werden leitfadenbasierte Interviews mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen geführt. Bei Bedarf werden auch Elterninterviews oder Interviews mit relevanten anderen Bezugspersonen (bspw. Verwandte, Pflegeeltern) geführt. Die Interviews dauern ca. ein bis eineinhalb Stunden. Das Interview wird von einer oder einem in der Betreuung unbeteiligte/n Professionellen geführt; nicht von der Fachkraft, die die Funktion der Bezugsbetreuung hat. Dies gründet auf der deutlichen Erfahrung, wie schnell eine Voreingenommenheit bei Fachkräften gegenüber jungen Menschen entsteht.

Auf dem Ländertreffen in Stralsund stellen die Kolleginnen Sonja Groinig und Patricia Gruber zwei Sozialpädagogische Diagnosen vor, die sie mit zwei jungen Frauen in ihrer Betreuung erarbeitet haben.

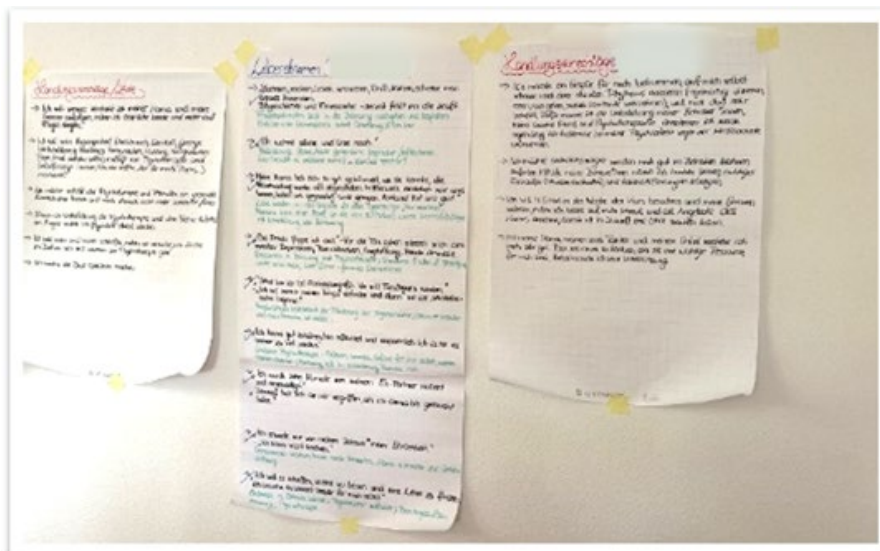


Abb.7: Flipcharts Lebensthemen und Handlungsvorschläge junge Frauen (Gronig/Gruber), Stralsund 2023

Während des Prozesses werden Plakate (Flipcharts) von den Fachkräften zu Lebensthemen der jungen Menschen erstellt. Diese werden danach gemeinsam mit den Jugendlichen besprochen (Rückmeldegespräch). Die Jugendlichen lesen sich die Flipcharts durch und dürfen sich »austoben«: Der oder die Jugendliche hakt alles ab oder streicht, korrigiert oder markiert das Aufgeschriebene. In einem zweiten Schritt wird gefragt, was der oder die Jugendliche benötigt: »Wie schaffen wir das? Was müssen wir machen?« Hierbei wird gemeinsam mit dem jungen Menschen ein Flipchart mit Handlungsvorschlägen erstellt.

Danach erstellen die Fachkräfte einen Bericht. Darauf folgt die Zielvereinbarung im Hilfeplangespräch mit den SozialarbeiterInnen<sup>69</sup>. Die Sozialarbeiter:innen arbeiten gemeinsam mit den Jugendlichen deren Ziele heraus, die für sechs Monate vereinbart werden. Die Flipcharts gehören danach den Jugendlichen – was sie in der Regel sehr stolz macht, so die Kolleginnen. Nach sechs Monaten ist ein Evaluationsgespräch Standard, bei dem die Flipcharts erneut gemeinsam reflektiert werden. Die Plakate werden wieder aufgehangen. Es wird konkret gefragt, was funktioniert hat und was nicht, was noch erreicht werden kann, an was warum nicht gearbeitet wurde, welche Ziele mitgenommen werden, was nicht mehr wichtig ist.

Die Praxiserfahrungen zeigen, so Sonja Groinig und Patricia Gruber, dass die Ursachen von Problemen mit Hilfe der Sozialpädagogischen Diagnosen erkannt werden können. Seit sich das Team stabil und kontinuierlich etabliert hat, kann der Prozess der sozialpädagogischen Diagnostik im Träger konstant in der Praxis durchgeführt und die Implementierung des Verfahrens kontinuierlich verbessert und angepasst werden. Auf Seiten der zuständigen Sozialarbeiter:innen gab es im Zuge der Einführung des Verfahrens zunächst irritierte, oft wenig positive Reaktionen, wenn die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihre Plakate zu den Gesprächen mitbrachten. Mittlerweile hat sich dies verändert und »eingependelt«. Die SozialarbeiterInnen nehmen das Verfahren zunehmend an.

**Sozialpädagogische Teamdiagnose:** Im Rahmen des Internationalen Fachkräfteaustauschs gab es die Möglichkeit, eine Sozialpädagogische Teamdiagnose in der Praxis durchzuführen. Konkret gab es eine Teamdiagnose des Betreuungs-Teams von Masha<sup>70</sup>, da die Betreuung von Masha sehr fordernd und herausfordernd war. Masha schien zunächst wie ein Mädchen, so Patricia Gruber, das „super aufgestellt“ war. In den ersten zwei bis vier Wochen stellte sich aber heraus, dass dem nicht so war: Masha hatte einen Zusammenbruch. Mit Masha wurde eine Sozialpädagogische Diagnose erstellt und Handlungsvorschläge sowie Ziele für drei Monate. Die Betreuer:innen erlebten sich jedoch an einem bestimmten Zeitpunkt als „festgefahren“ in ihren Handlungsstrategien und stießen an ihre Grenzen.

Bei der Sozialpädagogischen Teamdiagnose wird ein Interview mit dem gesamten Betreuungs-Team geführt. Das Interview ist leitfadengestützt; es umfasst verschiedene arbeitsbezogene Fragen (Gibt es Supervision?, wie kommuniziert das Team?, wie sieht ein normaler Arbeitstag des Teams aus? etc.). Stephan Cinkl hat das Interview geführt und im Hinblick auf „Team-Themen“ ausgewertet. Deutlich wurde: Das Sozialamt bewilligte viele Stunden für die Betreuung von Masha. Dies war jedoch zu viel, da Masha diese schlicht nicht brauchte; es führte für das Team zu einem kontraproduktiven Arbeiten da Druck entstand, die Stunden auszulasten. Es gelang eine Kehrtwende: Zeiten wurden anders verwendet, „*statt ausfahren reden*“, Fehler wurden eingestanden. Zudem wurde deutlich, dass dem Team familiäre Rollen durch Masha verteilt wurden, ohne dass es dem Team bewusst war. Es war zu einer Verstrickung des Betreuungssystems und der Familiendynamik gekommen. Durch die Teamdiagnose wurde sich das Team dessen gewahr, konnte Bedürfnisse wahrnehmen und ein neues Arbeits-Setting finden.

---

<sup>69</sup> Mit „Sozialarbeiter:innen“ werden in Österreich die Mitarbeiter:innen des Jugendamts bezeichnet.

<sup>70</sup> Alle Namen von Jugendlichen und jungen Menschen sind anonymisiert bzw. pseudonymisiert.

Zentrale Bedeutung für eine erfolgreiche Umsetzung einer solchen Herangehensweise, um mit Herausforderungen adäquat umzugehen, hat die Unterstützung durch die Leitung. Sonst scheitert ein solches Vorgehen an Hürden im Träger. Das Team hatte auch Supervision, aber diese war nicht wirklich hilfreich. Die Kolleginnen haben die Erfahrung gemacht, dass die Teamdiagnose eine andere Qualität für ein Umsteuern in der konkreten Arbeit erreicht, auch weil die eigenen „Teamthemen“ in aller Deutlichkeit herausgearbeitet und bewusst werden. Sozialpädagogische Teamdiagnosen erweitern erstens den Anspruch der Partizipation und der Orientierung an den Selbstdeutungen auf die Fachkräfte des Teams, wie hier des Betreuten Wohnens: Nur wenn Fachkräfte beteiligt werden, beteiligen sie die jungen Menschen. Zweitens kann mit Hilfe der Sozialpädagogischen Teamdiagnosen festgestellt werden, ob die Teamthemen (Sichtweisen des Teams auf den jungen Menschen, Grundhaltungen, Konzept) kompatibel mit den Lebensthemen des jungen Menschen sind, um zu einem Arbeitsbündnis zu kommen. Die Ergebnisse aus dieser Arbeitsweise sind durch die Leitungsebene in die Konzeptentwicklung beim Träger eingeflossen.

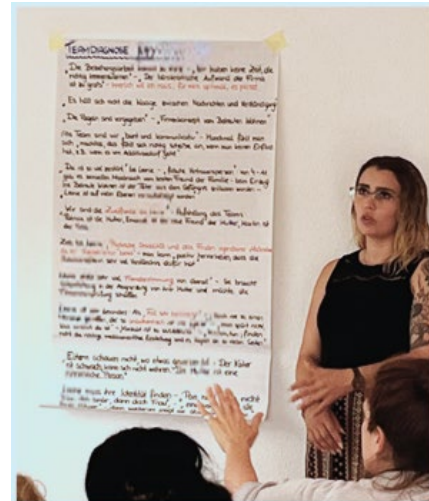


Abb.8: Vorstellung Teamdiagnose  
„Masha“, Patricia Gruber, Stralsund 2023

## Marc Hudy, Jugendhaus Storchennest Niepars: Sozialpädagogische Diagnose mit Louis, Jugendwohngemeinschaft Parow

Marc Hudy interviewte Louis. Louis war begeistert, der Erste zu sein, der die Diagnose durchführt. Louis war in die Einrichtung eingezogen, ohne dass es einen konkreten Auftrag gab. Louis kommt aus der Region und ist bei Interview 17 Jahre alt. Er zog nach Aufenthalt in einer Pflegefamilie und einer anderen ambulanten Hilfe in die Jugendwohngemeinschaft Parow ein. Dort lebt er seit Sommer 2018. Es ging zunächst um Wohnraumsicherung, Versorgungssicherung – sonst gab es keinen konkreten Auftrag. Es hatte mehrfache Zuständigkeitswechsel beim Jugendamt gegeben.

Das Interview wurde sorgfältig vorbereitet und aufgenommen. Es dauerte etwa eineinhalb Stunden. Es wurden thematische Überschriften aus verschiedenen Lebensbereichen gebildet („Lebensthemen“). Das Rückmeldegespräch dauerte länger, da Louis einige Korrekturen auf den Flipcharts vornahm. Leitende Frage, so Marc Hudy, ist dabei: „Das, was wir gehört haben, ist es das, was Louis meinte?“ Diese Frage wird den Jugendlichen gestellt: „Ist das, was wir gehört haben und auf die Flipchart geschrieben haben, das, was du gemeint hast?“

Ein Lebensthema war bspw. die „Mobilität“, um – wie Louis im Rückmeldegespräch ergänzte – „Spaß zu haben“. Zunächst waren die Mitarbeitenden in der Betreuung eher irritiert, dass Louis viel unterwegs ist. In der Sozialpädagogischen Diagnose wird deutlich, dass er sehr viel Freude am „unterwegs sein“ hat, er mag Mopeds, Trecker, Boote und Autos. Für Louis gilt es nun, einen Finanzplan für den eigenen Führerschein zu erstellen.

Louis hatte wie bereits erwähnt „Korrekturbedarf“. So nahm er durch „Einkreisen und Durchstreichen“ Verbesserungen auf der Flipchart vor. Er fügte Ergänzungen zu den Flipcharts hinzu und strich einige Punkte:

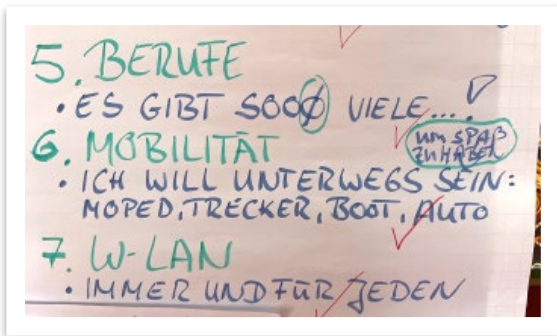


Abb. 9: „Einkreisen“ und „abhaken“: ein Teil der Flipchart von Louis, Stralsund 2023

Ein weiteres Thema war, dass sich Louis mehr Harmonie, Gemeinschaft und Aktivitäten und ein besseres Verhältnis untereinander in der Jugendwohngruppe wünschte. Bemerkenswert war, dass Louis das nächste Gruppentreffen zu aller Überraschung dazu nutzte, den anderen Jugendlichen seine Flipcharts zu präsentieren und ihnen diesen Wunsch mitzuteilen.

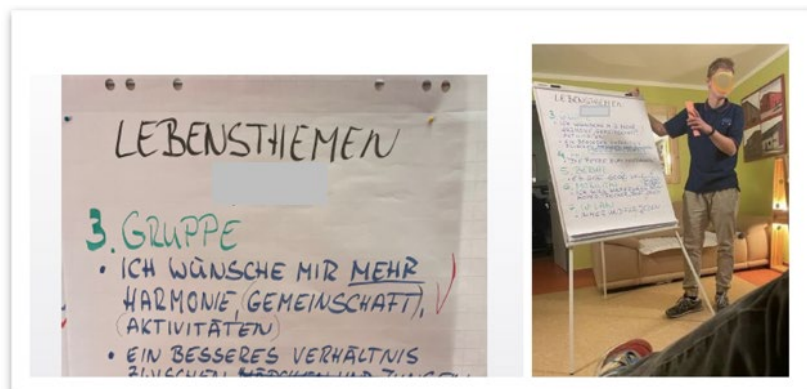


Abb. 10: Ein Teil der Flipchart „Lebensthemen“ von Louis; Louis präsentiert seine Flipcharts in der Wohngruppe; Stralsund 2023

Der neue Mitarbeiter des Jugendamtes wurde von Louis selbst mit seinen Flipcharts vertraut gemacht. Dass die Lebensthemen auch im Hilfeplangespräch angesprochen wurden, führte zunächst „zu Verwunderung“. Marc Hudy berichtet, dass es durch das methodische Vorgehen und die Diagnose möglich wurde, realistische Ziele zu setzen, die den Fähigkeiten und Möglichkeiten von Louis entsprechen (bspw. Berufsfragen/-wahl; Recherche Berufe) – “Wir müssen realistisch bleiben.“ Für das nächste Hilfeplangespräch fand eine Evaluation statt: Kam was dazu? Was hat geholfen? Wenn Ziele noch nicht erreicht wurden, dann, so Marc Hudy, „wieder zurück.“ Es wurde ein „Recall“ durchgeführt: „Was habe ich geschafft?“ – um zu sehen, was bereits erreicht wurde, was noch zu tun ist und ob es neue Themen gibt.

### **Recall „Louis“: Was habe ich geschafft?**

- Familiennachmittag / WLAN 24/7 / Sammlung von möglichen Aktivitäten / Diskussion über Werte / FinanzApp / ...

### **Was ist noch zu tun?**

- Familiengespräch / konsequente Nutzung FinanzApp / Bewerbungen / Ausbildung / Finanzplan Führerschein / neue Aktivitäten sammeln

### **Gibt es neue Themen?**

- Partnerschaft / Trennungen / Nähe-Distanz

Die erste sozialpädagogische Diagnose erwies sich für den Träger als gutes Mittel, so Marc Hudy, um in einer komplexen und sehr unübersichtlichen Situation Klarheit zu schaffen und Veränderungen anzustoßen. Es sei kein „Allheilmittel“ aber ein sehr gutes Mittel, um sich auch mit sich selbst als Fachkräfte zu beschäftigen und etwas zu verändern.

Auch die Fachkräfte im Träger reflektierten, so Marc Hudy: Was haben wir dabei gelernt?

- Unverhofft kommt oft.
- Es gibt nur einen Spezialisten für das Leben eines jungen Menschen: ihn selbst.
- Gute Begleitung braucht Verstehen.
- Verstehen braucht Rückmeldung.
- Keine Idee ist so verrückt, dass man nicht wenigstens darüber nachdenken sollte.
- Willst du wissen, wie du arbeitest, frage die, mit denen du arbeitest.



## Peter Steničnik, Mladinski dom Jarše: Socio-pedagogical diagnosis

Peter Steničnik arbeitet in einer Wohngruppe mit fünf Jugendlichen im „Jarše Youth Home“. Die Arbeitsatmosphäre mit den Jugendlichen ist vertraut und persönlich. Zu den Jugendlichen gehört Saskia, mit der Peter das Interview für die Sozialpädagogische Diagnose durchgeführt hat. Saskia hatte eine große Bereitschaft, sich auf den Prozess der Diagnose einzulassen. Während des Prozesses schrieb Saskia alles selbst auf ihre Flipcharts. Sie war, so Peter Steničnik, dankbar für das Schreiben und sehr stolz ihr Flipchart zu präsentieren.

Saskia zog im Winter bei ihnen in der Wohngruppe ein. Saskia möchte Vorschullehrerin werden. Saskia hat physische Gewalt in ihrer Herkunftsfamilie von ihrem Vater erlebt. Sie spricht jedoch nicht konkreter darüber. Sie lehnt es ab, nach Hause zurückzukehren und mit jemandem aus ihrer Familie in Kontakt zu sein. Teilweise hat Saskia Schwierigkeiten, ihre Angelegenheiten präzise auszudrücken. In der Rückmeldung nimmt auch Saskia Korrekturen und Präzisierungen auf den Flipcharts vor – bspw. von „ich kann mich nicht ausdrücken“ hin zu „ich kann meine Gefühle ausdrücken, aber ich tue es auf eine falsche Art und Weise“.

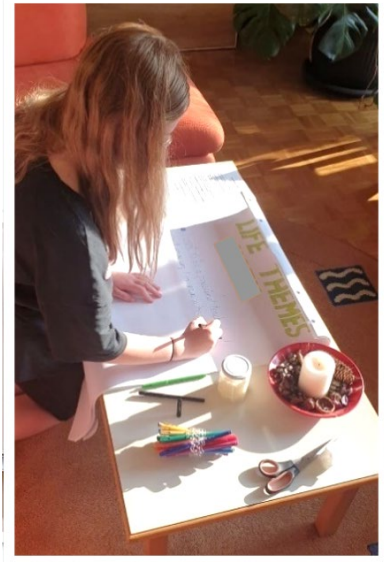


Abb. 11: Saskia beim Schreiben ihrer Flipcharts; Ljubljana 2023

In der Rückmeldung hat sie ihre Gedanken mit Peter Steničnik bspw. zur Frage einer Erweiterung ihres sozialen Netzwerks geteilt. Es gab bisher viele Menschen in ihrem Umfeld, die ihr helfen wollten, aber es waren nicht unbedingt „die Richtigen“. Sie wurde oft enttäuscht. Saskia sagt zu Peter, dass mehr Menschen auch mehr Ärger bedeuteten („more people: more problems“). Gleichzeitig sind noch ungeklärte Themen wie sexueller Missbrauch sehr intim und brauchen ein hohes Maß an Vertrauen, um sich darüber zu verständigen. Hier stellen sich bei den Betreuer:innen noch Fragen für einen sozialpädagogischen Umgang damit. Entlang der Themen von Saskia – „Life Themes“ – wurden gemeinsam mit ihr jeweils Handlungsvorschläge – „suggested actions“ – entwickelt.



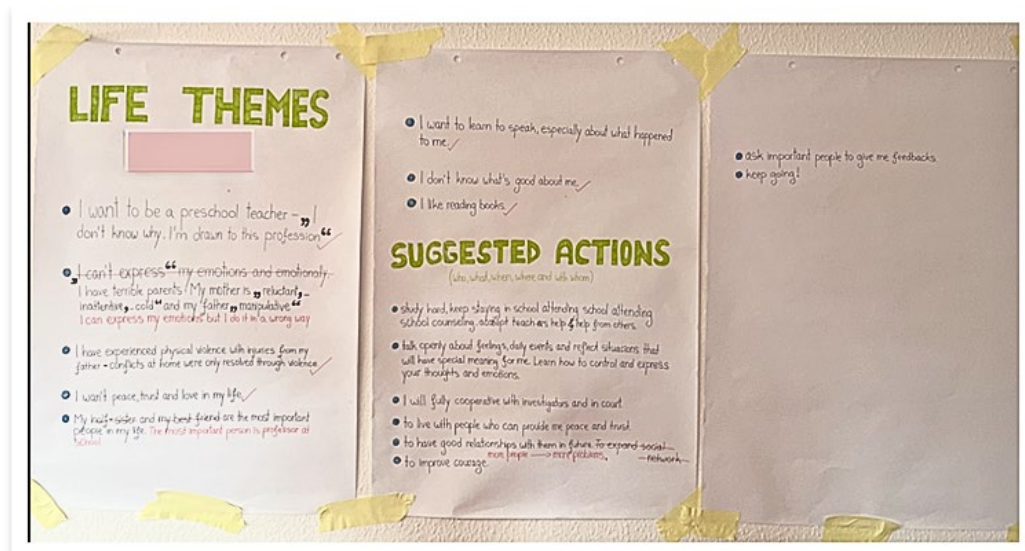


Abb. 12: Saskias Flipcharts „Life Themes“ und „Suggested actions“ (Stralsund 2023)

Die Diagnose entlang den Verfahrensschritten zeigte den Beteiligten, so Peter Steničnik, dass es trotz langer Bekanntschaft mit Saskia immer noch Themen gibt, auf die es zu schauen und auf die es sich zu konzentrieren gilt. Bei Peter löste das Durchführen auch „eigene Innen-Gespräche“ aus – „innertalks with myself“. Als Effekte verschob sich der Fokus auf die Unterstützung der Jugendlichen, ausgehend von ihrer Perspektive der Realität – und nicht, so Peter Steničnik, von „unserer“ Perspektive. Saskia war Subjekt, nicht Objekt des Prozesses. Entsprechend hilfreich war die sozialpädagogische Diagnose für Saskias Betreuung. Die Anwendung schätzten die Kolleg:innen als erfolgreich ein; die herausgearbeiteten Themen, Ziele und Ideen wirken weiter.

Peter Steničnik führte das Interview auf Slowenisch, und übersetzte die Flipcharts auf Englisch. Im Internationalen Zusammenhang sind für die Erstellung der Sozialpädagogischen Diagnose und den Transfer in einen Austausch Muttersprachler:innen wichtig und nötig, um ein Interview mit den jungen Menschen führen zu können. Bei dem Online-Forum zum Verfahren konnte eine zweisprachige Fachkraft (slowenisch/deutsch), die mit dem Verfahren vertraut ist, zugeschaltet werden. Für das Interview in Slowenien wurde der Leitfaden zur Sozialpädagogischen Diagnose testweise auf Slowenisch und Englisch übersetzt; durch die slowenischen Teilnehmenden wurden die übersetzten Fragen auf Plausibilität geprüft. Die Erprobung des Verfahrens auch in einem internationalen Zusammenhang kann nur als gelungen bezeichnet werden.

## Das partizipative Verfahren Familienrat

*Hubert Höllmüller*

Im Projektverlauf wurde immer wieder thematisiert, dass es eine Realität in den Hilfesystemen der drei Länder ist, dass gute Settings und auch qualifizierte Fachkräfte fehlen, um Familien als Ganze gut zu unterstützen. Die Arbeit mit Familiensystemen und das entsprechende Fallverständnis muss also in der Jugendhilfe qualifiziert werden. Denn junge Menschen ohne einen wirklichen Einbezug ihrer Familie, Eltern oder anderen für sie relevanten Erwachsenen (auch jenseits des engeren Familiensystems!) unterstützen zu wollen, kann das Scheitern von Hilfen mit beeinflussen. Eine partizipative und bereits vielfach positiv evaluierte Methodik für den Einbezug dieser Systeme ist der Familienrat.

Mit verteilten Rollen eines Familienrates wurde dieses Konzept zweisprachig vorgestellt. Wie die sozialpädagogischen Familiendiagnosen bei komplexen Fällen wäre der Familienrat als Vorgehen und Methodik ein »Gamechanger«, also ein Konzept, das einen Systemwechsel der Kinder- und Jugendhilfe ermöglichen würde. Ein einziger Landkreis in Deutschland, Fürstentum Fürstentum, hat diesen als verbindliches Element der Hilfeplanung eingeführt und evaluiert.<sup>71</sup> Das Jugendamt Mahrzahn/Hellersdorf in Berlin hat 2022 über eine Weisung der Jugendamtsleitung festgelegt, dass vor jeder stationären Unterbringung ein Familienrat durchgeführt werden muss. Ergebnis: in 45% der Fälle war keine stationäre Unterbringung mehr notwendig.<sup>72</sup>

Der Familienrat ist ein Verfahren, um Menschen in einer problematischen Situation in einer Konferenz möglichst vieler vertrauter Menschen hinsichtlich einer Lösung mit eigenen Ressourcen zu unterstützen. Hierbei bleibt möglichst viel Entscheidungsgewalt bei den vom Problem betroffenen Menschen, die involvierten Fachpersonen halten sich im Prozess zurück und unterstützen nur, wenn es explizit gewünscht wird. Trotz Anwendung in vielen Ländern und unterschiedlicher Handlungsfelder folgt der Familienrat einer recht einheitlichen Methodik:

Grundgedanke ist dabei stets, ein hohes Maß an Freiheit und Partizipation zu gewährleisten und mögliche Lösungen nicht über die Köpfe der betroffenen Menschen hinweg festzulegen. Dem Familienrat zugrunde liegt üblicherweise eine Sorgeformulierung in schriftlicher Form, in der aus fachlicher Perspektive die grundlegende Problematik umrissen wird, um die es im Familienrat gehen soll.

Ein Familienrat bzw. eine »family-group-conference« oder »Familiengruppenkonferenz« besteht nach den durch das Bundesweite Netzwerktreffen 2010 festgelegten Standards<sup>73</sup> aus vier Phasen:

---

<sup>71</sup> Dazu: Kirchner, A. (2023): „Jugendhilfe vor Ort. Sozialraumorientierung und Familienrat in der Jugendhilfe im Landkreis Fürstentum“, Katholische Stiftungshochschule München, Zentrum Forschung und Entwicklung (Z:F:E).

<sup>72</sup> Zu früheren Evaluationsergebnissen bei der Einführung des Familienrats siehe bspw. das Berliner AutorInnenkollektiv: Früchtel, F. u.a. (2009): Familienrat als konsequente Sozialraumorientierung, in: Forum Erziehungshilfen, H. 3, S. 147-151.

<sup>73</sup> Veröffentlicht in: Forum Erziehungshilfen 17. Jg., 2011, Heft 1, S. 47 – 50; NDV 2/2011, S. 91-93 und Sozialmagazin 2/2011, S. 53-57.

**Vorbereitungsphase:** In einer Sorgeformulierung von professioneller Seite (je nach Handlungsfeld Sozialarbeiter\*in des Jugendamts, Betreuer\*innen, community nurses etc.) wird eine Problemlage/ eine Thematik beschrieben und die professionelle Sorge ausgedrückt, dass es für den/die Betroffene negative Folgen haben könnte, wenn nicht das Familiensystem inklusiver wichtiger Anderer wie Nachbarn, Freund:innen etc. gegensteuert. Nach Zustimmung des/der Betroffenen wird eine externe geschulte Person beauftragt, mit allen relevanten Personen des Familiensystems Kontakt aufzunehmen, um eine Familienkonferenz zu organisieren.

**Informationsphase:** Sind alle Vorbereitungen erfolgt und alle Teilnehmenden des Familienrats festgelegt, trifft sich ein Familienrat zunächst mit allen eingeladenen Beteiligten. Es wird die Sorgeformulierung vorgelesen, jeder stellt sich vor und hat die Gelegenheit, die eigene Position zu formulieren. In einer Ressourcen/Stärken-Runde wird der positive Kontext des erweiterten Familiensystems hervorgehoben.

**Hauptphase:** Für die eigentliche Konferenz bzw. Ratssitzung (family-only-Phase) verlassen alle fachlichen Beteiligten den Raum. Die Familie und ihr vertrautes Umfeld suchen nun allein nach geeigneten Lösungsansätzen und Ideen, um auf das vorher festgelegte Problem zu reagieren. Die Ideen werden verschriftlicht.

**Entscheidungsphase:** Die fachlich Beteiligten werden wieder in den Familienrat einbezogen und klären, ob der Plan des Familiensystems den Mindestanforderungen (Kindeswohl etc.) entspricht. Es wird ein Folgerat in ca. 2-3 Monaten terminlich vereinbart, wo überprüft werden soll, ob der Plan funktioniert bzw. adaptiert werden muss.

### **Leitende Maximen des Familienrats**

In der Fachliteratur und praktischen Implementierungen zeigt sich der Familienrat als besonders partizipatives Verfahren mit folgenden Dimensionen:

- Der Kreis der Beteiligten wird erweitert: Familien- und Erziehungsprobleme werden nicht auf eine isolierte Kernfamilie bezogen, sondern um das soziale Umfeld erweitert
- „Heimspiel“: Zeit, Ort, Teilnehmer\*innen, Sprache orientieren sich an der Familie bzw. am Kreis der Beteiligten und ihrer Kultur. Die Familien sind ihre eigenen Gastgeber\*innen.
- Lösungsabstinenz: beteiligte Fachkräfte bringen ihr Fachwissen ein, sind im Familienrat aber nicht für die Entwicklung einer bestimmten Lösung zuständig. Sie machen keinerlei Lösungsvorschläge oder gar Lösungsvorgaben.
- Neutralität: Die Organisation und Durchführung wird durch eine externe, unabhängige, geschulte Person bewerkstelligt, die als Moderator\*in die Verfahrensstandards gewährleistet.

Die zentrale Eigenverantwortung des erweiterten Familiensystems ermöglicht auch die Zustimmung zu Maßnahmen und Veränderungen auf Augenhöhe. Behörden werden nicht als bevormundend, sondern als kooperativ wahrgenommen. Zu den Standards formuliert das Netzwerktreffen 2010 weiters (auszugsweise): „Der Familienrat stärkt Selbstbestimmung und Selbsthilfe von Menschen in der Sozialen Arbeit, im Schulsystem und im Rechtssystem. **Der Familienrat insistiert auf professionelles Arbeiten "mit" und nicht "für" Adressaten.**

**Unabhängigkeit** ist essentiell für die Funktion der Koordination, sowohl von den Hilfeleistungen freier Träger als auch von Kontrollaufgaben des öffentlichen Trägers sowie von den Interessen der Familie. Die Koordination agiert lösungsneutral und unabhängig von den Kontrollaufgaben des öffentlichen Trägers und hält die Verfahrensstandards ein.

Die **Inanspruchnahme einer "privaten Familienzeit"** ("Family-only-Zeit") ist unabdingbar. Dort werden ohne Fachkräfte Entscheidungen getroffen, Lösungen erarbeitet, Beziehungen geklärt, gestärkt oder erweitert und Pläne erstellt. Die private Familienzeit sichert familiäre Autonomie gegenüber dem Hilfesystem und innerfamiliäre Transparenz. Die Fachkräfte unterstützen diese Planungen im Vorfeld durch klare, für die Familienmitglieder nützliche Informationen hinsichtlich ihrer Sorge, hinsichtlich der Leistungen und Potenziale der Familie und durch fachliches Wissen zum Problem, sind aber nicht an der Entscheidungsfindung beteiligt.

Die **Familie hat ein Recht auf Zustimmung** zu dem erarbeiteten Plan, sofern die vorher formulierten Mindeststandards erfüllt sind und der Plan rechtmäßig ist.

Die **Durchführung des Familienrates erfolgt als „Heimspiel“** für die Familie (Zeit, Ort, Teilnehmer, familiäre Kultur, Essen, Sprache).

Die **Sicherheit aller Teilnehmenden und Stärkung schwacher Interessen** – insbesondere die angemessene Beteiligung und die Interessen der Kinder – werden in der Vorbereitung mit der Familie erarbeitet.

Der erarbeitete Plan muss schriftlich festgehalten werden und allen zu Verfügung stehen. Der Plan beinhaltet Arbeitsabsprachen, Notfallplan und einen Überprüfungstermin. Familien sollen Kontaktmöglichkeiten zu anderen Familien bekommen und Familienmitglieder, die selbst einen Familienrat erfahren haben, sollen Gelegenheit bekommen, bei der strategischen und praktischen Weiterentwicklung des Verfahrens "Familienrat" mitzuwirken. Familienräte sollen systematisch evaluiert werden um Ergebnisse zu dokumentieren, um methodische Verbesserungen zu ermöglichen und um strukturelle Probleme, die sich in individuellen Problemen zeigen, zu identifizieren.

## Konzeptionelle Überlegungen für eine Inobhutnahme

*Hans Luka*

Der Schutz des Kindeswohles ist seit jeher integraler Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe. Die Inobhutnahme hat sich in der Entwicklung der Krisenintervention als Schutz Einrichtung in Form des Kinder- und Jugendnotdienstes (KJND) etabliert, am Ende der im deutschen Jugendhilferecht vorgesehenen Interaktionsstufen. Es ist wichtig zu verstehen, welche Bedeutung einer solchen Hilfeform zugeschrieben wird und welche Idee dahintersteht, um den katalysatorischen Effekt des Missbrauches dieser Hilfeform durch die eskalierende Krise innerhalb der Jugendhilfe zu verstehen. Krise bedeutet Ausnahmezustand. Der Kinder- und Jugendnotdienst bezieht daher seine formelle Aufgabe aus der Abwendung einer Kindeswohlgefährdung einerseits und einer Perspektiventwicklung für den betroffenen Menschen andererseits. Der KJND kann deshalb überhaupt nur als eine Art »Überlaufbecken« verstanden werden, in dem die Kurzfristigkeit Teil des konzeptionellen Ansatzes und dessen Erfolg ist. Ganz gemäß dem Grundsatz »Hilfe ist erfolgreich, je schneller sie erfolgt.«

Es sind aber jene Fälle, die unsere Aufmerksamkeit bedürfen, die eben nicht »schnell« in die Jugendhilfe bzw. eine tragfähige Perspektive (re)integriert werden können, die zum Teil

disruptive Managementprozesse erleben, weil die Institutionen mit ihrem Angebots- und Ideenportfolio ausgeschöpft sind. „Durch das Fehlen von bedarfsgerechten Anschlusshilfen, das heißt, durch das Jugendhilfesystems selbst, verstärkt, verschlechtert bzw. manifestiert sich die Krisensituation, in welcher sich die jungen Menschen während einer Inobhutnahme befinden.“ (Quelle: Positionspapier der Internationalen Gesellschaft für Erziehungshilfen / IGfH 2022<sup>74</sup>).

Im Bereich des Kinderschutzes sind die Fälle, in denen uns das Verhalten der Kinder und Jugendlichen aus gutem Grund am meisten herausfordert, in den letzten Jahren in ihrer Gesamtzahl zwar ungefähr gleichgeblieben, aber die Fähigkeit unseres Jugendhilfesystems, darauf angemessen zu reagieren, ist zurückgegangen. Die Antwort auf die Frage, wie man dieser Spirale entgeht und ihr begegnet, gilt gleichermaßen für die öffentlichen, wie für die freien Träger: Handlungsfähigkeit herstellen.

Die Inobhutnahme ist (sozialpädagogisch und normativ) zwar als vorläufige, vorübergehende, grundsätzlich kurzfristige Intervention angelegt, das Gesetz gibt aber eine genaue Zeitgrenze für die Dauer zu Recht nicht vor. Krisenintervention muss auf die konkrete Konflikt- und Notlage im Einzelfall gerichtet sein. In der Praxis sehen wir Verweildauern von zwölf Monaten und mehr. Dieser und viele weitere Kritikpunkte an der Kooperations- und Verantwortungsgemeinschaft mit dem Jugendamt soll nicht weiter thematisiert werden, da es an dieser Stelle um die Antwort von uns als Fachkräfte gehen soll, trotzdem darf es nicht unerwähnt bleiben.

Die Bedingungen, die sich im Kontext der Inobhutnahme als zunehmend schwierig erweisen, können nicht losgelöst von den Versuchen betrachtet werden, angemessene Antworten zu geben. Die sozialpädagogische Fachlichkeit der Jugendhilfe im Bereich der Krisenintervention hat sich seit der Etablierung dieser Institution und trotz der Herausforderungen konsequent weiterentwickelt und ist an der ihr übertragenen Aufgabe gewachsen. Um diese besondere Hilfeform erfolgreich weiterzuentwickeln ist es notwendig, ein engmaschiges Management der Qualitätsentwicklung und Sicherung herzustellen. Die landkreisbezogene Entwicklung und Implementierung einer Clearingstelle in die Inobhutnahmeeinrichtung ist eine notwendige Konsequenz dieser Qualitätsentwicklung.

Als ein Resultat des Fachkräfteaustausches flossen die Erfahrungen und vor allem die gelingenden Faktoren erfolgreicher pädagogischer Arbeit in die Konzeption einer Clearingstelle ein. Was ein Konzept leisten kann, ist abhängig von denjenigen, die das Konzept in die Praxis tragen. So stellt sich vor allem die Frage, wie ein Team beschaffen sein sollte, um Krisen zu händeln und in eine tragfähige Hilfeform zu begleiten. Die wichtigste Botschaft für Inobhutnahmeeinrichtungen ist, die größtmögliche Handlungssicherheit herzustellen. Das bedeutet neben Schutz-, Gewalt- und Konfliktkonzepten auch Konzepte des emotionalen Schutzes für die MitarbeiterInnen. Je mehr Handlungsklarheit besteht, desto eher kann die Suche nach dem Grund der Verweigerung von Integration der jungen Menschen in das

---

<sup>74</sup> Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH), Fachgruppe Inobhutnahme (2022): Positionspapier „Mangel an Fachkräften in der Kinder- und Jugendhilfe wirkt sich dramatisch aus!“, Frankfurt; online (letzter Zugriff 15.10.2024): [https://jugendhilfeportal.de/fileadmin/user\\_upload/Positionspapier\\_Fachkraeftemangel\\_und\\_aktuelle\\_Auswirkungen\\_FG-Inobhutnahme\\_IGfH.pdf](https://jugendhilfeportal.de/fileadmin/user_upload/Positionspapier_Fachkraeftemangel_und_aktuelle_Auswirkungen_FG-Inobhutnahme_IGfH.pdf)



Jugendhilfesystem beginnen. Nur durch einen lückenlosen Austausch und ein von Anfang bis Ende durchdachtes und individuell angepasstes Management des guten Übergangs kann ein Prozess stattfinden, der die Entfaltung von Gelingensfaktoren begünstigt.

Das Konzept soll einen Entwicklungsprozess des Teams und des Angebotes mit drei nicht statischen Phasen implementieren. Dieser Prozess wird in mehreren Phasen gemeinsam erarbeitet, Ergebnisse wurden auf Flipchart festgehalten (siehe Abb. 13). Das ganze Team, die Mitarbeiter:innen gehören mit an Bord, bevor ein neues Angebot gemacht werden kann.

Die Differenzierung und Individualisierung als wesentliche Faktoren des Angebotes müssen durchgängig reflektiert werden und dynamisch sein. Als Ziel soll konkret ein Instrument entstehen, das die Reintegration der Adressat\*Innen in ein tragfähiges Helfersystem begleitet. Krisenmanagement ist dabei von Clearing zu trennen. Weitere Ziele sind, einen Ablaufplan bei Krisen zu erstellen, Reaktionsfähigkeit bei Teams zu erzeugen, gewaltfreies Arbeiten zu ermöglichen und: »der Aufnahmegrund soll nicht der Entlassungsgrund sein«. In einem tragfähigen Konzept sollten »Räume mit Ruhe« in der Einrichtung vorhanden sein. Erst dann beginnt das eigentliche Clearingverfahren, welches sich als Koordinierungsstelle für gelingende Veränderungsprozesse unter Einbeziehung aller wichtigen Netzwerk-Akteur:innen versteht.



Abb. 13: Flipchart Entwicklungsprozess  
Konzeption Clearingstelle (Luka 2023)



*„Dank der jungen Menschen, die wir gehört haben, müssen wir ja versuchen zu verstehen, was wir ändern müssen.“*

## **6 »Policy making«: Den Bedarfen junger Menschen in herausfordernden Lebenslagen fachlich und politisch gerecht werden**

*Nicole Rosenbauer & Sonja Groinig*

Ziel des trinationalen Fachkräfteaustauschs war es, »Eckpunkte« zu sammeln und zu bündeln für Lösungsansätze im Umgang mit jungen Menschen, die Exklusionen erfahren mussten oder davon in den Jugendhilfesystemen bedroht sind. Die Einsichten und Ergebnisse des Projekts zu veröffentlichen, war ein Anliegen aller, die am Projekt beteiligt waren und mitgearbeitet haben. Auch die Jugendlichen haben sehr stark klargemacht, dass sie erzählen möchten, und dass sie wollen, dass sich etwas verändert. Es ist der Kern von Partizipation, den jungen Menschen zuzuhören. Ihre Partizipation erreicht erst dann eine essentielle Bedeutung, wenn das Gehörte auch in die reale Gestaltung von Arbeitsprozessen und zur Weiterentwicklung genutzt wird; wenn es wirkmächtig wird und nicht erneut »ungehört« bleibt. Eine Jugendliche brachte es so auf den Punkt: „Das habe ich jetzt schon öfter erzählt – aber geändert hat sich bislang nichts.“ Den Wunsch nach Veränderung und nach »Hörbarkeit« teilen sie mit den am Projekt beteiligten Fachkräften. Wir aus Wissenschaft und Praxis haben im Internationalen Austauschprojekt gelernt, dass die Perspektive der jungen Menschen auf die Themen der Jugendhilfe nicht ersetzbar ist. Es ist uns immer wieder neu bewusst geworden, wie gewinnbringend das Sprechen und die Begegnung mit ihnen für die Reflexion der eigenen Praxis und die Ausrichtung der eigenen Arbeit ist. Die jungen Menschen wünschen sich „Jugendliche Tacheles reden zu lassen“. Wenn man sie lässt und sie genau das tun, das „Tacheles reden“, dann hört man durchaus positive Dinge, man hört aber auch von ihren oft sehr leidvollen Erfahrungen, man hört ihre deutliche Kritik. Auf Fachkraftseite bedeutet Partizipation die Entscheidung, auch »das« hören zu wollen. Und dann, wie es eine Fachkraft im Projekt ausdrückte, „versuchen zu verstehen, was wir ändern müssen.“

Es ist Aufgabe öffentlicher Wohlfahrtsinstitutionen, Exklusionsrisiken zu reduzieren und Inklusionsmöglichkeiten für junge Menschen zu schaffen. Junge Menschen in belastenden und belasteten Lebenslagen brauchen angemessene Unterstützung und tragfähige Hilfen, die sie annehmen können. Um Zugänge für die jungen Menschen und tragfähige Unterstützungsprozesse organisieren zu können, müssen Angebote ihre herausfordernden Lebensrealitäten berücksichtigen. Neue Angebotsformen entwickeln sich jedoch in allen drei beteiligten Ländern nicht so schnell, wie es für die jungen Menschen nötig wäre. Träger, die solche Angebote machen oder machen wollen und hierfür auch Konzepte haben, werden nicht offensiv durch die politischen Leitungsebenen unterstützt. Anliegen des als »policy paper« verstandenen folgenden Eckpunktepapiers ist es, auf Basis relevanter Thesen und Projektergebnisse praxisorientiert Handlungsempfehlungen für politische EntscheiderInnen und weitere Interessierte zum Thema herausfordernder Hilfekonstellationen zu formulieren.

*„Das Hilfesystem muss für die Kinder und Jugendlichen aushaltbar sein – nicht andersrum.“*

## Eckpunkte für alternative, inklusive Lösungen für junge Menschen

Die folgenden Thesen und Projektergebnisse sind im Zusammenwirken von Fachkräften und jungen Menschen über die Laufzeit des trinationalen Austauschprojekts entstanden. Ihre Darstellung als »Eckpunkte« zentriert sich unter die sechs übergreifenden Aspekte »Junge Menschen und damit auch die Hilfen brauchen Zeit«, »Partizipation und Dialog: Sorgfältige Verstehens- und Hilfestaltungsprozesse«, »Beziehungen ermöglichen«, »Individualisierung der Hilfen«, »Hilfen müssen in ausreichender Länge, über die Volljährigkeit hinaus und in der nötigen Intensität angeboten werden« und »Vernutzung von Ressourcen beenden«. <sup>75</sup>

### Junge Menschen und damit auch die Hilfen brauchen Zeit

Kinder und Jugendliche müssen erst einmal an dem jeweiligen Ort und in der jeweiligen Maßnahme ankommen dürfen und diese als einen sicheren Ort erfahren. **Der Prozess des Ankommens eines Jugendlichen und jungen Erwachsenen in einer Betreuung darf dauern.** Gute Unterstützungsprozesse brauchen Zeit.

Aufnahmen in sozialpädagogische Maßnahmen müssen gut vorbereitet sein. Gerade Übergänge sind vulnerable Phasen, in denen das Eskalationspotential auf allen Seiten erhöht ist. Die Ziele der jungen Menschen müssen Vorrang haben vor den Zielen des Amtes, damit nicht an der Lebensrealität und den Bedürfnissen der Betroffenen vorbeigearbeitet wird. Nur durch diese Erfahrung können Muster der Diskontinuität durchbrochen werden und funktionierende Arbeitsbündnisse entstehen. **Junge Menschen haben ein Recht darauf, Fehler, Umwege und Erfahrungen zu machen.** Sie erleben zu häufig, dass sie für ihre Fehler, Umwege und Erfahrungen sanktioniert, das heißt bestraft werden.

*junge Menschen haben ein Recht auf  
Fehler und auf Erfahrungen*

*Fehler müssen gemacht werden  
dürfen von Kindern und  
Jugendlichen, ohne gleich  
sanktioniert zu werden*

**Kernelement in der Arbeit mit herausfordernden Jugendlichen ist das Halten – Aushalten – Scheitern dürfen.** Ungünstige Bedingungen in Systemen dürfen nicht unreflektiert mitgetragen werden. Wenn starre Strukturen nicht hinterfragt werden, entsteht und herrscht sowohl bei Mitarbeiter:innen als auch bei jungen Menschen Frust. Mitarbeiter\*innen brauchen im sozialpädagogischen Alltag immer wieder für sich selbst und als Team Unterstützung, um den jungen Menschen keine zusätzlichen Probleme und Schwierigkeiten zu machen.

---

<sup>75</sup> Die zwischen den Text eingefügten kursiv gesetzten Zitate und Aussagen sind während der drei Ländertreffen von Fachkräften und jungen Menschen auf Moderationskarten, Flipcharts, in Dokumentationen und Protokollen festgehalten und dokumentiert worden.

*„Weg vom Regelsystemen hin zu individuellen Lösungen; starre Strukturen verhindern individuelle Lösungen.“*

Es kann das Richtige sein, die jungen Menschen zur Ruhe kommen zu lassen. Ihnen Zeit zu geben. Sie sind es in der Regel gewohnt, dass Bedingungen und hohe Anforderungen an sie gestellt werden und dass Hilfen ggfs. bereits gescheitert sind (»failed care«). **Ermöglicht werden müssen zunächst niederschwellige Arbeitsbündnisse, die ein Ankommen im jeweiligen Betreuungskontext und den Fokus auf Beziehungsarbeit ermöglichen** – das meint »sich ihnen zuzuwenden«. Konzeptionell sind dafür Stundenkontingente flexibel nutzbar zu machen, um auf die individuellen Lebens- und Bedürfnislagen von jungen Menschen einzugehen und eingehen zu können. Ein Rahmen für Beziehungsaufbau, eine Grundversorgung sowie die Etablierung eines sicheren Ortes stehen dabei im Fokus. Dieser Rahmen wird gemeinsam mit den Jugendlichen getragen und muss zunächst von Erfordernissen wie etwa der beruflichen Integration entkoppelt werden.

*Das System muss so verändert werden, dass man sich fallen lassen kann und aufgefangen wird*

*Bedingungslosigkeit von Hilfe für »failed care« Jugendliche muss gewährleistet werden*

*bedingungslose Zuwendung*

## **Partizipation und Dialog: Sorgfältige Verstehens- und Hilfestaltungsprozesse**

Obwohl allenthalben davon gesprochen wird, wird in den Hilfesystemen immer noch nicht genug Partizipation von jungen Menschen und von Familien praktisch umgesetzt. Partizipation muss über beteiligungsorientierte methodische Verfahren und eine Unterstützung für Träger, die solche Verfahren anwenden oder anwenden wollen, strukturell gesichert werden. **Sorgfältige Verstehens- und Hilfestaltungsprozesse erhöhen keinesfalls den Arbeitsaufwand, sondern sie verringern den Arbeitsaufwand.** Sorgfältige Verstehens- und Hilfestaltungsprozesse erhöhen die Effekte bei den Kindern und Jugendlichen: **Inklusive Politiken und Praxen sind lohnenswert.**

**Die Kinder und Jugendlichen brauchen Dialog statt Druck.** Die diagnostischen Grundfragen lauten »Welche Probleme haben die jungen Menschen?« und »Welche Probleme werden den jungen Menschen gemacht?“ – und nicht die Frage »Welche Probleme machen die jungen Menschen«. Mit den jungen Menschen muss in einen Dialog getreten werden über ihre Erfahrungen und Schwierigkeiten, die sie selbst haben.

*Keinen Druck dem jungen Menschen machen und selber weniger Druck haben*

*Also Druck von Jugendlichen nehmen und von Pädagog:innen nehmen – damit die machen können, was jungen Menschen wichtig ist.*

**Oftmals ist viel zu wenig bekannt, mit welchen Lebensthemen die jungen Menschen beschäftigt sind; ebenso wird kaum mehr die Familie in den Blick genommen.** Oftmals ist viel zu wenig bekannt oder wird gar nicht erfragt, welche belastenden biografischen Erlebnisse

wie die Erfahrungen von physischer, psychischer oder sexualisierter Gewalt die Kinder und Jugendlichen ggfs. bis in die Gegenwart hinein prägen, was erheblich zur Krisendynamik der Verläufe beiträgt. Professionell fundierte Aufarbeitungen finden viel zu wenig statt.

Beteiligungs- und dialogorientierte methodische Verfahren wie die Sozialpädagogischen Diagnosen oder der Familienrat müssen in der Praxis angewendet werden, um Verstehens- und Hilfestaltungsprozesse gemeinsam mit den jungen Menschen zu ermöglichen. Die jungen Menschen wünschen sich, dass ihnen besser und mehr zugehört wird, dass sie gefragt werden „Warum?“ und dass Fachkräfte an ihnen dranbleiben, ohne sie zu bedrängen. Der Eingang in die Hilfe ist einer der bedeutendsten Zeitpunkte, er erfordert eine klare partizipative Struktur. Für eine gleiche Haltung im Sinne einer Parteilichkeit für den jungen Menschen und seine oder ihre Herausforderungen ist grundlegend; dass Teams »an einem Strang ziehen«.

*Besser und mehr uns zuhören.  
Zuhören, dranbleiben aber nicht  
bedrängen*

*Wir brauchen authentisches  
Verstehen-Wollen durch  
Pädagog:innen.*

*den jungen Menschen glauben*

*die Frage „warum?“ ist die wichtigste  
für Fachkräfte*

Verstehen braucht Rückmeldung. **Betreuungsprozesse sollten konsequent auch von den jungen Menschen niedrigschwellig evaluiert werden.** So werden junge Menschen von Objekten zu Subjekten in den Betreuungsverläufen. Leitungspersonen – so die jungen Menschen – sollen auch mehr mit den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst sprechen anstatt nur mit den Betreuer:innen.

*„Wirklich zuhören, Feedback der jungen Menschen einholen und  
ernst nehmen und diesbezüglich Schritte in die Wege leiten.“*

Junge Menschen tragen ihre im biografischen Verlauf erworbenen Bewältigungs- und Überlebensstrategien, ihre Kommunikationsformen, ihr Wissen und ihre Möglichkeiten des „Aus-der-Situation-Herauskommen“, „Überleben“, „Über-die-Runden-Kommen“, „Selbstwert-Behalten“, „Handlungsfähig-Bleiben“ (Böhnisch 1993: 74<sup>76</sup>) in das Jugendhilfesystem mit hinein. **Werden ihre Bewältigungs- und Überlegungsstrategien auf Basis einer sozialpädagogischen Perspektive nicht als solche verstanden, dann werden Eskalationsdynamiken nicht nur nicht gelöst, sondern verschärfen sich noch.**

Gefühle wie Wut, Aggression, Fluchttendenzen, Rückzug usw. sind auch »normale« Reaktionen auf »unnormale« Lebenserfahrungen, die die jungen Menschen machen mussten. Das ist ein zentraler Wissensbestand jeder traumainformierten Praxis. Hierzu gehört auch, dass oftmals

---

<sup>76</sup> Böhnisch, L. (1993): Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Eine Einführung, Weinheim/München.

die »leisen« jungen Menschen »vergessen« werden, diejenigen die nicht ,ins Auge fallen«, die nicht auffallen oder »auffällig« sind; für die Unterstützung ggfs. »leise scheitert«. **Den jungen Menschen muss Zeit, Raum und Begleitung gegeben werden, sich auch selbst zu verstehen; und ihre Erfahrungen aufzuarbeiten und zu bewältigen.**

*die Erlaubnis haben für Gefühle*

*Wut ist wichtig, traurig sein, albern sein. Auch drei Tage lang*

## Qualifizierung und Qualifikation der Fachkräfte sichern

Der Umgang mit den Herausforderungen, die sich in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in belasteten und belastenden Lebenssituationen stellen, sollte eine Grundfähigkeit jeder pädagogischen Praxis sein. Wir begreifen sie nicht als Fähigkeit spezialisierter Pädagog:innen; gleichzeitig müssen Fachkräfte ausreichend Möglichkeiten und Ressourcen erhalten, sich angemessen zu qualifizieren – und dann auch durch angemessene Strukturen gestützt und unterstützt werden. In allen drei Ländern Slowenien, Deutschland und Österreich wird besonders die Qualifizierung von Fachkräften auch für besondere Bedarfe von jungen Menschen und Familien als hohe Herausforderung und Notwendigkeit thematisiert.<sup>77</sup> Exemplarisch für die verschiedenen im Projekt diskutierten Ebenen der Qualifizierung steht dieser Auszug aus einer E-Mail im Nachgang eines Ländertreffens:

- *Wie bereits erwähnt ist es notwendig, dass sich alle Ebenen innerhalb einer Organisation dazu entscheiden, sich mit diesen speziellen Dynamiken auseinanderzusetzen, um Strukturen zu schaffen, die eine qualitative und entwicklungsfördernde Umgebung für junge Menschen schaffen.*
- *Aus meiner Praxisbeobachtung ist es von hoher Dringlichkeit, dass junge Menschen, die sich für das Arbeitsfeld Soziale Arbeit entschieden haben, auch auf herausfordernde Arbeitsbedingungen – junge Menschen mit erhöhtem Betreuungsbedarf, Nachtdienste, Weiterbildung etc. – von den Fachhochschulen und Universitäten verstärkt vorbereitet werden. Diese mangelnde Vorbereitung ist in der Nachbetrachtung einer der häufigsten genannten Aspekte einer hohen Personalfuktuation, da es sehr schnell zu einer Überforderung und somit zu einem Arbeitsplatzwechsel kommt.*
- *Innerhalb der Teams ist der Austausch und die Reflexion über Abläufe und Dynamiken – zwischen den einzelnen Mitarbeiter\*innen, als auch zwischen Klient\*innen und Betreuer\*innen – wesentlich.*

Als eine herausfordernde Realität wurde übereinstimmend wahrgenommen, dass in allen drei Ländern Settings fehlen, um Familien gut zu unterstützen. Junge Menschen nur isoliert zu betrachten, Unterstützungen ohne einen wirklichen Einbezug ihrer Familie und ohne die Arbeit

---

<sup>77</sup> In Österreich gab es nunmehr einen Fachkräfteerlass, der die Qualifikation für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe regeln soll. Die spezifischen Regelungen sind den österreichischen Bundesländern überlassen.

mit für sie wichtigen emotionalen Bezugspersonen, stellt für die Jugendlichen eine enorme Herausforderung dar und kann das Scheitern von Hilfen mitbeeinflussen.

Verstehensprozesse müssen die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen ernstnehmen und sich an ihren Lebensrealitäten orientieren. **Der Konsum von illegalen Suchtmitteln ist ein präsent Thema in der Arbeit mit jungen Menschen.** Substanzkonsum ist einer der Aspekte, der im Jugendhilfesystem zur Exklusion, insb. aus stationären Wohngruppen führt. Obwohl dies eine Realität in der Arbeit mit den jungen Menschen ist, und obwohl die wenigsten Fachkräfte überhaupt mit einem entsprechenden Wissen und einer Expertise zu diesem Thema ausgestattet sind, sind die Vorbehalte und Vorurteile so groß, dass Jugendliche, die Substanzen konsumieren, durch die Jugendhilfe eher in die Obdachlosigkeit entlassen werden als diese Realität auch konzeptionell zu bedenken; bspw. durch ein Nachdenken über ein zunächst drogenakzeptierendes Arbeiten. Das führt für die jungen Menschen in noch riskantere Lebenslagen.

*„Verantwortung der Pädagog:innen bedeutet auch, dass Pädagog:innen in der Lage sein müssen, mit Herausforderungen der jungen Menschen umzugehen“*

Exklusionen aus Jugendhilfemaßnahmen aufgrund von Konsumverhalten erscheinen nahezu absurd, wenn man berücksichtigt, dass die jungen Menschen schließlich erhebliche Erfahrungen mit »legalen« Substanzen in Form der Medikamentengabe machen. Für einen der Jugendlichen, der auf dem Ländertreffen seine Erfahrungsgeschichte mit uns teilte, bedeutete die Medikamentengabe für ihn den Einstieg in seine Problemkarriere. In der biografischen Rückschau sagt er: „Mit den Medikamenten fingen meine Probleme an.“ Junge Menschen erleben, wie sie bereits bei geringen Anlässen Medikamente bekommen, die auf Ruhigstellung und Reglementierung zielen. Diese nennen sie „Krankenhaus-Drogen“. Diese Kontexte erleben sie oftmals als Zwangskontexte, in denen sie Medikamente nicht ablehnen können. Manchmal wird ihnen nicht erklärt, was sie da bekommen; sie erleben für sich das Risiko, über eine legale Medikamentengabe süchtig zu werden. Es gibt kaum eine kritische Perspektive auf die Medikamenten-Gabe an Kinder und Jugendliche; auch nicht auf den »Off-Label-Use«.

Es kann nicht mehr darum gehen, Kinder und Jugendliche aufgrund bspw. ihres Konsumverhaltens Zugänge in Maßnahmen zu verwehren. Fachkräfte müssen sich entsprechende Expertise aneignen und die jungen Menschen auch in diesem Thema unterstützen.<sup>78</sup>

---

<sup>78</sup> Wir haben während des Projektverlaufs erlebt, dass Kolleg:innen mit unter anderem eben jener Expertise zum Suchtmittelkonsum junger Menschen nicht mehr mit der Zielgruppe arbeiten konnten, weil ihre Trägerorganisation die mit viel Herzblut und Engagement aufgebaute kleine Einrichtung schloss, die mit genau den jungen Menschen erfolgreich arbeitete, mit denen wir uns beschäftigten. Nicht aus ökonomischen, sondern aus konzeptionellen Gründen: es passte nicht in die herkömmlichen Vorstellungen.



Die jungen Menschen wünschen sich von Fachkräften eine Begleitung und Unterstützung gegenüber Fachärzt:innen; und auch Beistand gegenüber anderen Institutionen, wie bspw. der Schule, wenn sie Druck und Unverständnis erleben.

*Anerkennen von unseren  
Lebenswelten. Aushalten und  
annehmen was ist.*

*Persönliche Haltung muss durch ein  
professionelles Fachwissen gestützt  
werden.*

*Wir brauchen Beistand gegenüber  
Schule und anderen Institutionen.  
Wir wollen euch als  
Anwälte/Anwältinnen.*

*Raus aus dem Zwangskontext  
in Bezug auf Medikamente.*

*Kritische Auseinandersetzung mit  
Medikamenten.*

## Beziehungen ermöglichen

**Beziehungsaufbau ist die Basis qualitativer Arbeit. Sprich: Die Beziehungsfähigkeit und die Beteiligungsfähigkeit von Fachkräften sind die entscheidenden professionellen Kompetenzen.** Übereinstimmend attestiert die Forschung insbesondere dem Arbeitsbündnis zwischen Fachkräften und jungen Menschen, also der Beziehungsebene und der guten Qualität sozialpädagogischer Beziehungen, sowie der Partizipation, also den von Kindern und Jugendlichen wahrgenommenen Beteiligungsmöglichkeiten im Hilfeprozess die höchsten Einflüsse auf das Gelingen.

**Aus unseren Erfahrungen mit herausfordernden jungen Menschen heraus plädieren wir dafür, dass sich der fachliche Diskurs mehr mit der Ermöglichung einer professionellen Nähe zu den jungen Menschen beschäftigt.** Besonders die Dimension der Körperlichkeit muss mehr berücksichtigt werden.

*Wir brauchen Ernsthaftigkeit von  
Beziehung. Professionelle Nähe,  
keine professionelle Distanz.*

*Personalwechsel vermeiden.  
Kontinuität in Betreuung.  
Zuverlässiger persönlicher Kontakt.*

Jugendliche „Systemsprenger\*innen“ erleben in der Jugendhilfe Desinteresse, unehrliche Verhaltensweisen und emotionale Distanz von Fachkräften. Die Jugendlichen reagieren darauf – mit eskalierenden Verhaltensweisen: Verweigerung, Entweichung, Gewalttätigkeit, Gesetzeskonflikte und Drogenkonsum.<sup>79</sup> Die Folge sind Abbrüche und erneuter Beziehungsverlust. Damit fängt das Jugendhilfesystem belastende biographische Erfahrungen von jungen Menschen nicht auf, sondern es reproduziert sie. Eine weitere Problematik von Abbrüchen, Wechseln zwischen Maßnahmen usw. liegt »dahinter«: Für die Kinder und

---

<sup>79</sup> Schmidt, S. u.a. (2023): „also war halt auch immer so ‚Hallo‘ und dann so bald ‚Tschüss‘“ – Perspektiven jugendlicher „Systemsprenger\*innen“ auf die eigene Hilfesgeschichte. In: Gesellschaft – Individuum – Sozialisation (GISo). Zeitschrift für Sozialisationsforschung, 4 (1). DOI: 10.26043/GISo.2023.1.4

Jugendlichen selbst bedeutet jeder Überweisungsprozess ein Ende von ggfs. bereits aufgenommenen Beziehungen und Abschied von einem (wenn auch nur kurzen) Lebensort. Ihre Kapazitäten, sich auf neue Personen und Orte einzulassen, werden mit jedem Wechsel herausgefordert und strapaziert; ein »Sich-Einlassen« immer unwahrscheinlicher. Teilweise, so ist auch die Praxiserfahrung der Fachkräfte, sind die Kinder und Jugendlichen sehr lange in der Leidensspirale von Exklusionserfahrungen und entsprechender Etikettierung gefangen. „They never come home“ – „sie kommen nie irgendwo an“ – so werden die Kinder und Jugendlichen erlebt. Heißt: **Die jungen Menschen müssen »ankommen« dürfen, sie brauchen einen Vertrauensvorschuss und Fachkräfte, die »aushalten« und »annehmen« was ist.**

## Individualisierung der Hilfen

Es ist positiv zu bewerten und zu unterstützen, dass die Bedürfnisse von jungen Menschen heute in allen drei Ländern deutlich stärker individueller wahrgenommen werden jenseits der herkömmlichen Gruppenkonstellationen. Unsere Angebote müssen an die Lebensrealitäten von jungen Menschen angepasst werden. Wir haben es mit keiner homogenen, sondern heterogenen Gruppe an jungen Menschen zu tun. Einzelfallbetreuungen bieten die Möglichkeit einer Begleitung auch in komplexen Lebenssituationen, dies durchaus auch notwendig niedrigschwellig oder intensiver.

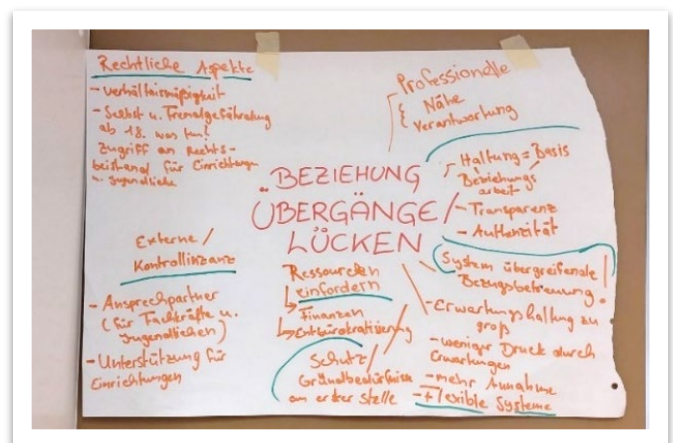


Abb. 14: Flipchart „Beziehung – Übergänge – Lücken“; Ljubljana 2022

**Statt zu fragen welche Einrichtung die richtige für herausfordernde junge Menschen ist, sollte nach der richtigen Art der Hilfe gefragt werden. Wir brauchen individualisierte Hilfen. Träger, die herausfordernde junge Menschen adressieren, brauchen eine gewisse Flexibilität und Absicherung.**

Doch in der stationären Unterbringung werden seit fast über vierzig Jahren schlicht Traditionen fortgeführt. In Deutschland werden knapp 96 % der Kinder und Jugendlichen in Einrichtungen mit Wohngruppensettings untergebracht (Monitor HzE 2018<sup>80</sup>). Nur 4,5 % der jungen Menschen wurden im Jahr 2019 in einer eigenen Wohnung betreut. Obwohl so viele Abbrüche stattfinden, werden die Wohngruppensettings nicht ernsthaft in Frage gestellt und fachlich diskutiert, ob eigentlich noch zeitgemäß. Das Primat stationärer Denklagen führt zu Abdrängungs- und Ausgrenzungseffekten sowohl für die jungen Menschen als auch für Träger, die andere Angebotsformen entwickeln wollen oder konzeptionell entwickelt haben.

<sup>80</sup> Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJStat) (2018): Monitor Hilfe zur Erziehung 2018, Dortmund.

Um eine „Passung“ herzustellen, liegt es nachgerade auf der Hand, dass individuellere Ansätze und Modelle flexibler, integrierter Hilfen prädestiniert sind, eine solche Passung herzustellen und auch organisatorisch zu ermöglichen – auch und gerade für herausfordernde Hilfeverläufe ebenso wie deren weitgehende Vermeidung.<sup>81</sup> **Individualisierte Unterbringungs- und Betreuungsformen müssen fachpolitisch gestützt und ausgebaut werden, um eine bessere Unterstützung für die jungen Menschen zu erreichen.** Unsere Programme müssen sich an jungen Menschen orientieren und nicht die jungen Menschen an den Erwartungen der Programme. Unsere Konzepte müssen entsprechend »beweglich« sein, um den jungen Menschen im Zentrum behalten zu können. Träger, die solche Angebote entwickeln und umsetzen wollen, müssen in der Jugendhilfelandchaft privilegiert und von Personen in Leitungsverantwortung auf fachpolitischen Ebenen und als Fachkräfte auch in Einrichtungen deutlich unterstützt werden.

### Im Fokus: Stationäre Wohngruppensettings

Für das Jugendalter typische Wünsche und Bedürfnisse konfliktieren mit den hohen Anforderungen, die Gruppensettings an die Jugendlichen stellen. Jungen Menschen werden viele Probleme zusätzlich zu den Problemen gemacht, die sie haben, weil es für sie eine nicht bewältigbare Herausforderung ist, hochschwellige und für alle Bewohner:innen aufgestellte Regeln einzuhalten, die wie selbstverständlich im Hilfesystem existieren und deren Beachtung verlangt wird. Ebenso wird von ihnen wie selbstverständlich verlangt, sich in Gruppenkontexte zu integrieren; auch das überfordert schlicht einige Kinder und Jugendliche. Gute Entwicklungsprozesse und ihre sozialpädagogische Begleitung sind etwas völlig anderes als »Regeln durchsetzen und einhalten«. **Kinder und Jugendlichen brauchen eine beziehungs- und bedürfnisorientierte pädagogische Grundhaltung statt einer regelpädagogischen Grundhaltung.**

Eine Forderung der jungen Menschen lautete entsprechend: „WG abschaffen! oder kleiner machen!“ Die Jugendlichen fordern, dass für sie prinzipiell auch andere Möglichkeiten als die Fremdunterbringung in Wohngruppen in Betracht gezogen werden.

*Wohngruppen abschaffen. Kleinere Gruppen schaffen (max. 3 junge Menschen). Anpassen an die Bedürfnisse der jungen Menschen.*

*In Wohngruppen soll es ruhiger sein. Weniger Kinder und Jugendliche aufnehmen / verkleinern. Wie es gut ist; „kommt drauf an“*

---

<sup>81</sup> vgl. Rosenbauer, N. (2006): Flexibilisierung: Ein Weg zu Problemjugendlichen?, in: Witte, M. D./Sander, U. (Hg.): Erziehungsresistent? 'Problemjugendliche' als besondere Herausforderung für die Jugendhilfe, Baltmannsweiler, S. 37-51.

Beim Blick auf aktuelle empirische Daten zu dem Maß an Beteiligung in Deutschland erkennt man deutlich, wie hoch das Maß an Fremdbestimmung ist, das die Kinder und Jugendlichen in stationärer Unterbringung bewältigen müssen: Die Hälfte der Kinder und Jugendlichen kann im Hinblick auf Essen, Fernsehen und Taschengeld nicht mitentscheiden, ebenso kann die Hälfte, jede und jeder Zweite, nicht über persönliches Outfit und Zimmereinrichtung selbst bestimmen, 45 % haben keinen Zugang zum Internet, jede/r zweite Jugendliche (50 %) kann sich nicht ungestört zurückziehen. Nur etwa die Hälfte (50 %) empfindet die in Wohngruppen existierenden Regeln als gerecht und nachvollziehbar. Jede/r Dritte/r kann Privatsachen nicht verschließen (33%), eine:r von fünf jungen Menschen erlebt Postkontrollen (20%).<sup>82</sup> Bis zu zwei Drittel der fremduntergebrachten Kinder und Jugendlichen in Deutschland erleben, so Ergebnisse des Deutschen Jugendinstituts (DJI), wenn sie missliebiges Verhalten an den Tag legen oder ihre eigene Position von der der Betreuer:innen abweicht, dass sie bestraft und sanktioniert werden. Strafen sind bspw. Ausschluss von Freizeit-Aktivitäten, Taschengeld- oder Smartphone-Entzug, oder Streichung von Besuchskontakten und Heimfahrten zu ihren Eltern (vgl. Marmier u.a. 2002: 67, Gragert u.a. 2005: 23f.<sup>83</sup>).

**Es sollen nur Erwartungen an die jungen Menschen gestellt werden, die auch von den Betreuer:innen gelebt werden können. Im anderen Fall empfinden die jungen Menschen eine tiefe Ungerechtigkeit im Umgang mit ihnen.** „Wir haben Handyverbot, und dann gehen die Fachkräfte telefonierend oder mit dem Handy in der Hand spazieren“. Die Härte, die im Alltag einer Jugendhilfeeinrichtung durch die Regeln gegenüber Kindern und Jugendlichen und durch Sanktionen entstehen kann, wurde in den Erzählungen der jungen Menschen und ihren Erfahrungsgeschichten sehr spürbar und deutlich. Junge Menschen erleben, dass ihre Rechte nicht gewahrt und ihnen entzogen werden.

Wenn Regeln gelten, dann für alle; und die Verbindlichkeit von Regeln, so die jungen Menschen, soll auch für Betreuer:innen gelten. Die jungen Menschen finden Regeln akzeptabel und gerecht, die mit ihnen besprochen werden und die „nicht künstlich“ sind, das heißt die sich an gesellschaftlich wichtigen Vorgaben (bspw. zum Kinderschutz) orientieren.

*Regelwerk in stationären Hilfen  
höchstens an gesellschaftlichen  
Vorgaben orientieren.*

*Keine künstlichen Regeln aufsetzen.  
Wenig regeln. Wenig Regeln.*

Da sie nahezu alle Erfahrungen mit dieser Unterbringungsform gemacht haben, haben die jungen Menschen Aspekte formuliert, die das Leben in einer Wohngruppenunterbringung gerechter, jugendgerechter und für sie tragfähiger machen würde.

---

<sup>82</sup> Siehe: Macsenaere, M./Esser, K. (2015): Was wirkt in der Erziehungshilfe? 2. aktualisierte Auflage, München & Basel. Sierwald, W./Wolff, M. (2008): Beteiligung in der Heimerziehung. In: SPI (Hrsg.): Kinderschutz, Kinderrechte, Beteiligung. München, S.160-176;

<sup>83</sup> Mamier, J. u. a. (2002): Einrichtungsbefragung. DJI, München; Gragert u. a. (2005): Entwicklungen (teil)stationärer Hilfen zur Erziehung. DJI, München.

## **Profiling für eine stationäre Wohngruppe: Respekt, Raum geben, WIR-Regeln, jugendliche Lebenswelten, keine strafende Pädagogik und Wiedergutmachung**

**Respekt:** Jugendliche sollten selbst mitentscheiden können, wann über welche Themen gesprochen wird. Wenn sie sagen "Ich will jetzt essen, nicht reden", sollte dies respektiert werden. Jugendliche fordern den gleichen Respekt ein wie er auch für andere Menschen gilt.

*nicht festlegen, wann über was geredet wird*

*Respektieren: ich will jetzt essen, nicht reden.*

*Nach Konflikten in emotionalen Situationen Jugendlichen und Kindern ihren eigenen Raum geben, z. B. sie in Ruhe lassen.*

**Raum geben:** Nach emotionalen Konflikten ist es wichtig, Jugendlichen und Kindern ihren eigenen Raum zu geben und sie nicht sofort weiter zu belasten. Die gängige Praxis, die jungen Menschen bei Konflikten in psychiatrische Einrichtungen zu schicken oder die Polizei in die Einrichtung zu rufen, wird von den jungen Menschen als Eskalation wahrgenommen. Was »Konsequenzen« genannt wird, sind eigentlich oft Strafen.

**„WIR-Regeln“:** Es sollen gemeinschaftliche Regeln – „WIR-Regeln“ – aufgestellt werden, an die sich alle zu halten haben und die alle Beteiligten respektvoll und gleichwertig behandeln. Supervision sollte nicht nur für die Fachkräfte, sondern – so die jungen Menschen – auch für sie selbst verfügbar sein.

*nur Regeln, die auch die Fachkräfte einhalten. Auch Betreuer:innen müssen sich an die Regeln halten (können). Gelten wenn, dann für alle.*

*Supervision für Team und auch für junge Menschen.*

**Jugendliche Lebenswelten:** Aus den ganzen Jahren Unterbringung erinnerte einer der Jugendlichen, nach dem Positiven gefragt, besonders einen Ausflug. Auch das Feiern von Festen war für die Jugendlichen sehr bedeutsam. Freizeit in den Blick zu nehmen, Dinge zu tun wie gemeinsam essen zu gehen, zu Geburtstagen etwas wirklich Schönes machen – auch das ist Lebenswelt. Dafür wünschen sich die jungen Menschen mehr Ressourcen. Ebenso nehmen sie deutlich wahr, dass sie anders als ihre Altersgenoss:innen behandelt werden, etwa wenn sich die Länge des Feierns von Weihnachten an dem Dienstschluss der Betreuer:in orientiert; dass ihnen kein freier Zugang zum Internet und zum W-Lan gewährt wird – ein für die Jugend heute zentrales Thema und auch Internationales Kinder- und Jugendrecht (UN KRK).

*Dienste: In Wohngruppen weniger Wechsel organisieren – wir brauchen konstante Beziehungspersonen.*

*Mehr Urlaube und Ausflüge, mehr gemeinsame Aktivitäten.*

*freies W-Lan! = Kinderrecht.*

*Kinder in der Jugendhilfe nicht anders als Kinder in Familien behandeln (bspw. wie lange ein*

*Weihnachten gefeiert wird/werden „darf“ – nicht 22 Uhr Schluss, weil dann der Dienst zu Ende ist).*

**Keine strafende Pädagogik:** Kinder und Jugendliche wollen nicht „dressiert“, sondern als Menschen mit eigenen Bedürfnissen und Rechten behandelt werden. Ein humanistischer Ansatz sollte in der Betreuung Priorität haben. In der Fremdunterbringung werden Kinder und Jugendliche viel zu viel bestraft. Für ein und dasselbe Vergehen werden teilweise mehrere Strafen verhängt. Oft sprechen Fachkräfte von »Konsequenzen«, meinen aber Strafen. Konsequenzen des eigenen Handelns erfahren die Jugendlichen von selbst und müssen dann selbst damit umgehen. Bestrafen sollte man auch bestrafen nennen. Strafen werden von anderen ausgesprochen, die die Macht dazu haben, sie zu verhängen. Strafen rufen negative Gefühle, Widerstände und Ohnmacht hervor. Bei Abgängigkeit von Jugendlichen sollten alternative Maßnahmen (bspw. zum zwanghaften Zurückbringen durch die Polizei) gefunden und mit ihnen besprochen werden.

*keine Mehrfachanwendung von Konsequenzen für ein und dieselbe Sache.*

*Kinder und Jugendliche nicht dressieren, sondern als Menschen (humanistisch) behandeln.*

*zwischen „Konsequenz“ und „Strafe“ unterscheiden.*

*keine strafende Pädagogik. Wiedergutmachung statt Strafe.*

**Wiedergutmachung:** Wenn Fachkräfte einen Fehler gemacht oder junge Menschen verletzt haben, wünschen sich die Jugendlichen, dass sich Fachkräfte bei den jungen Menschen entschuldigen. Sie sagen: „Das erleben wir zu selten.“ Es sollten Formen von Wiedergutmachung geschehen und in das Regelwerk einer Betreuung mitaufgenommen werden.

*Wiedergutmachung in Regelwerk einbauen.*

*Sich bei den jungen Menschen entschuldigen.*



Teilweise gehen junge Menschen in belasteten Lebenssituationen verloren, weil das Wohnen in der Jugendhilfe an ein zu hohes Maß an Bedingungen geknüpft ist. **Die Möglichkeiten des Wohnens als existentielle Frage für die jungen Menschen müssen anders in der Jugendhilfe verfügbar werden; wie es bspw. international im Rahmen des Housing-first-Prinzips erfolgreich erprobt wird.**

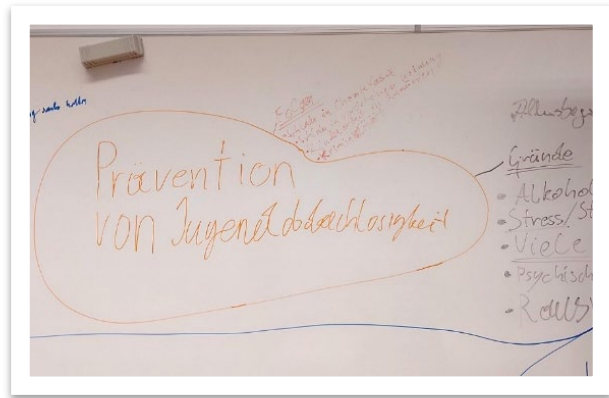


Abb. 15: Flipchart „Prävention von Jugendobdachlosigkeit“, Ljubljana 2022

## Hilfen müssen in ausreichender Länge, über die Volljährigkeit hinaus und in der nötigen Intensität angeboten werden

Die jungen Menschen haben oftmals ein vergleichsweise hohes Alter bei Hilfebeginn. Sie verbleiben oft lange in eskalierten Konfliktkonstellationen, auch in häuslichen Gewaltsituationen. Werden Jugendliche bspw. erst kurz vor Erreichen des 18. Lebensjahrs in die Maßnahme aufgenommen, wird dann oftmals bereits mit dem 18. Lebensjahr erwartet, dass die jungen Erwachsenen beruflich eingebunden sind etc. Werden die Leistungsziele nicht erreicht, wird die Maßnahme beendet, obwohl die Voraussetzungen dafür gar nicht vorhanden waren, um innerhalb des gegebenen zeitlichen Rahmens solche Ziele zu erreichen (bspw. einen Lehrplatz zu finden).

Ein steuerndes Instrument in der Betreuungsplanung ist die Klarheit über die verbleibende Zeit innerhalb der Maßnahme passend zu den Lebensrealitäten der jungen Menschen. **Von Seiten der Behörde muss Klarheit geschaffen werden über die Dauer der Finanzierung. Sonst werden Hilfen und damit die jungen Menschen ggfs. destabilisiert.** In Deutschland findet aktuell eine Diskussion um eine illegitime Befristung von Jugendhilfemaßnahmen statt, da sich die Dauer der Unterstützung an dem Bedarf eines jungen Menschen festzumachen hat, so lange dieser besteht.

In allen drei beteiligten Ländern zeigen sich die Schwierigkeiten einer Orientierung der Behörden an der Volljährigkeit als ein »formales Datum« und Hilfen über dieses Datum hinaus bedarfsgerecht für junge Menschen zu leisten. **Die jungen Menschen erleben insofern eine „doppelte Benachteiligung“ gegenüber ihren Altersgenoss:innen. 2023 liegt im EU-Durchschnitt das durchschnittliche Alter bei Auszug von Frauen bei 25,4 Jahren und von Männern bei 27,2 Jahren.**<sup>84</sup> Junge Carereceiver- und Careleaver\*innen verfügen in der Regel aber noch über weniger stabile private Netzwerke, geringere soziale und materielle

<sup>84</sup> In Deutschland betrug das durchschnittliche Alter beim Auszug aus dem Elternhaus 2023 bei Frauen 23,1 Jahre und bei Söhnen 24,7. 2019 wohnt von den 25-Jährigen noch mehr als ein Viertel (28 %) im Haushalt der Eltern. Im Alter von 25 Jahren lebten noch knapp 34 % Söhne bei den Eltern.

Ressourcen als Gleichaltrige, die in ihren Elternhäusern aufgewachsen sind. Sie unterliegen einem erhöhten Armutsrisiko und sind eher von Wohnungslosigkeit bedroht. **Gerade Carereceiver- und Careleaver\*innen sollen sich „beeilen“ möglichst schnell „selbständig“ und „erwachsen“ zu sein.**

*Kinder und Jugendliche wie ihre  
Zeitgenossen behandeln.*

Die Unsicherheit über die Fortführung der Hilfe an der Schwelle zur Volljährigkeit löst bei einigen jungen Menschen eine hohe psychische Belastung bis hin zu psychischen Krisen und Ängste vor erneuter Destabilisierung und auch Vereinsamung aus. Dies alles geschieht, obwohl die Lebensphase der jungen Erwachsenen heute in fast allen europäischen Ländern als Schlüsselphase der Identitätsbildung und der sozialen Integration gilt. Sie ist deshalb auch eine besonders kritische Lebensphase für die weitere Lebensbewältigung. Die Gesetzgebung in allen drei beteiligten Ländern hat sich dahingehend verändert. **Hilfen für junge volljährige Menschen sind unverzichtbare Unterstützungen für die Bedarfe von jungen Menschen in einem inklusiven Hilfesystem.**

## Vernutzung von Ressourcen beenden

*„vieles ist mit wenigen Ressourcen umsetzbar, grundsätzlich viel  
Handlungsspielraum – Erwartungshaltungen ablegen, Hinterfragen  
von selbstauferlegten Regeln und Grenzen“*

**Übergänge sind für junge Menschen besonders vulnerable Phasen.** Das gilt auch für Übergänge aus den Hilfen in ein selbstständiges Leben; hierbei brauchen die jungen Menschen häufig noch Begleitung und Unterstützung, bspw. durch ambulante und flexibel verfügbare Betreuungen. Werden diese Unterstützungen nicht zur Verfügung gestellt und es kommt zu erneuten Destabilisierungen der jungen Menschen (der Schule oder Ausbildung, des Wohnens in der eigenen Wohnung, der sozialen Integration usw.), dann werden vormals erreichte Erfolge mit den jungen Menschen und die Nachhaltigkeit aufgewendeter Ressourcen gefährdet. **Werden in komplexen Fallverläufen Etappenziele erreicht, wird häufig weniger Unterstützung am Fall ermöglicht bei gleichzeitiger Erhöhung der Forderungen.** Damit werden Betreuungsverläufe wieder vulnerabel, da es zu Überforderungssituationen kommt. Es gibt einerseits keine »Wunderheilung«, andererseits werden dadurch wieder Ressourcen „vernutzt“<sup>85</sup>.

**Orientieren sich Hilfen nicht an empirisch nachgewiesenen Wirkfaktoren wie insb. Partizipation der jungen Menschen, werden auch dann Ressourcen in den**

---

<sup>85</sup> Vgl. Ataç, Ilker u.a. (2024): Policy Brief „8 Handlungsempfehlungen zur Förderung junger geduldeter Menschen in Ausbildung und Arbeit“, o.O., online verfügbar: [https://migrant-integration.ec.europa.eu/index.php/library-document/policy-brief-8-handlungsempfehlungen-zur-foerderung-junger-geduldeter-menschen\\_en](https://migrant-integration.ec.europa.eu/index.php/library-document/policy-brief-8-handlungsempfehlungen-zur-foerderung-junger-geduldeter-menschen_en)

**Jugendhilfesystemen vernutzt;** bspw. durch Abbrüche von Unterbringungen, nicht gestaltete Übergänge etc. Wir brauchen eine professionelle Fehlerkultur vor Ort, die Lernen auch auf institutioneller Ebene und im System ermöglicht. Die Leitungen (Einrichtungsleitung, Jugendamtsleitung, Fachaufsicht) müssen partizipative Prozesse mittragen, ansonsten entstehen Hürden im System der Professionellen, die sich negativ auf Betreuungsverläufe auswirken. Eine Vernutzung und vermeidbarer Aufwand an Ressourcen und Arbeit entsteht auch dadurch, dass staatliche und öffentlich finanzierte Institutionen zuweilen gegeneinander arbeiten, dass Prozesse zunehmend bürokratisiert werden und Maßgaben zueinander im Konflikt stehen.

**Das selbstbewusste Aufgreifen von Beschwerdemöglichkeiten für junge Menschen und die Auswertung dessen, was aus ihrer Sicht tragfähige Unterstützungsprozesse erschwert oder verhindert, erlaubt es, potentielle Hürden und Barrieren für junge Menschen zu erfassen; in Behörden wie auch bei freien Trägern.** Beschwerden dienen nicht nur dem Schutz von jungen Menschen, sondern sie lassen sich auch produktiv als lebensweltliches Feedback für professionelle Weiterentwicklungen und Qualifizierungen nutzen.

*Verlässliche Beschwerdewege  
aufbauen.*

*Beschwerden ernst nehmen.*

## Profiling: Ein jugendgerechtes Jugendamt für junge Menschen

Die jungen Menschen formulierten auch Veränderungsempfehlungen für ein jugendgerechteres Jugendamt, was zu einer verbesserten Unterstützung und Betreuung junger Menschen führen würde. Aus ihren Empfehlungen lässt sich ein »Profiling« vornehmen für das Profil einer zuständigen Fachkraft im Jugendamt, die die Bedürfnisse und Anliegen junger Menschen, die mit Herausforderungen zu kämpfen haben, besser adressieren will.

**Von den Jugendlichen selbst wurde gefordert, dass sie mehr Zeit zum Sprechen alleine mit ihrer zuständigen Jugendamts-Mitarbeiter:in haben möchten.** In jedem Hilfeplangespräch sollten hierfür bspw. 10 Minuten vorgesehen werden. Das sollte als fachlicher Standard etabliert werden.

**Kürzere Antragswege, ressourcenvolle Mitarbeiter:innen:** Die Antragsverfahren sollten beschleunigt werden, um schnelle Hilfe und Unterstützung zu gewährleisten. Die jungen Menschen wollen Mitarbeitende des Jugendamts, die ausreichend Zeit und Ressourcen haben, um sich intensiv in die individuellen Fälle einzuarbeiten. Sie fordern, dass finanzielle Aspekte nicht über die emotionalen Bedürfnisse der Jugendlichen gestellt werden. Für die jungen Menschen soll eine bessere Erreichbarkeit der Mitarbeitenden insbesondere auch in Krisen gewährleistet werden, und dass diese im Bedarfsfall schnell reagieren können.

*Bessere Erreichbarkeit.*

*Erreichbarkeit in Krisen.  
Hilferufe hören.*

**Fachkundige, kontinuierliche und vertrauenswürdige Ansprechpartner:innen:** Die Jugendlichen fordern, dass die Mitarbeitenden des Jugendamts über die Kompetenz verfügen, um mit ihren spezifischen Themen und Problemen adäquat umzugehen und ein tiefgehendes Verständnis für die Lebenssituationen und die Bedürfnisse der Jugendlichen zu gewinnen. Die Mitarbeitenden sollten neutral und unvoreingenommen auf die Jugendlichen zugehen, um unterstützend wirken zu können. Jugendliche wollen darüber hinaus kontinuierliche Ansprechpersonen haben, die sie nicht bei Zuständigkeitswechseln verlieren. Jugendliche wollen offen und ehrlich über ihre Anliegen und Bedürfnisse sprechen können, ohne verurteilt zu werden und ohne dass ihr Vertrauen missbraucht wird.

*mich in der Exklusivität behandeln,  
Zeit mit mir zu sprechen.*

*Vertrauen nicht missbrauchen.*

**Gerechtigkeit:** Die jungen Menschen wollen, dass ihre Meinung gleichwertig behandelt wird und in Entscheidungsprozessen ein Gewicht erhält. Jugendliche wollen umfassend informiert und in die Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden. Zur Gerechtigkeit gehört für sie auch, dass die außerfamiliäre Unterbringung regelmäßig durch ihre Jugendamtsmitarbeiter:innen kontrolliert wird, um die Qualität der Betreuung sicherzustellen.

*Gespräche mit wenig Menschen.*

*Kennenlernen zwischen  
Jugendlichen und Pädagog:innen vor  
der Hilfe außerhalb des Hilfeplanes.*

*Der Hilfebeginn muss durch mehr  
Gesprächsangebote begleitet  
werden als durch ein  
Hilfeplangespräch.*

*gleichberechtigte Stimme junger  
Menschen auch in  
Hilfeporgesprächen.*

*Transparenz in den  
Dokumentationen.*

*Kinder und Jugendliche setzen sich  
Ziele in der Hilfe. Wünsche der  
Jugendlichen als ernsthafte Ziele  
nehmen. Ernst-nehmen.*

## Profiling: Fachkräfte und Umgang mit herausfordernden Kindern und Jugendlichen

Aus den Rückmeldungen der Fachkräfte zu ihren Erkenntnissen aus dem Projektverlauf ließ sich ein »Profiling« vornehmen, als das Erstellen eines Profils für eine Fachkraft, die sich angesichts von Herausforderungen mit Kindern und Jugendlichen fragt: »Was kann ich verändern?« und für sich selbst konkrete Ansatzpunkte findet, die sie jederzeit im Arbeitsalltag berücksichtigen oder auch verändern kann.

**»Was ist los?« #Ansprache statt Stillstand:** Anstatt Probleme und Herausforderungen einfach zu akzeptieren oder junge Menschen »aufzugeben«, sollte ich diese Probleme und Herausforderungen mit den jungen Menschen aktiv ansprechen, eine gute Gesprächssituation schaffen, sie nach dem »Warum« fragen und gezielt Lösungen suchen. Eine passive Haltung führt zu Stillstand und verhindert Verbesserungen.

**»Warum tue ich was ich tue?« #Reflexion meiner Beweggründe:** Ich muss meine eigenen Motive und Beweggründe hinterfragen. Erfolgen meine Handlungen im besten Interesse der Kinder und Jugendlichen oder sind sie von persönlichen Interessen oder Vorurteilen beeinflusst? Was weiß ich wirklich über die Interessen des jungen Menschen und wie es ihm oder ihr aktuell geht?

**»Ich kann entscheiden, individueller zu entscheiden« #Vermeidung von Pauschalisierungen:** Verallgemeinerungen sollten vermieden werden; auch in der Sprache sollten wir keine Kategorien für die jungen Menschen verwenden, die sie verallgemeinern und ausgrenzen. Regeln sollen oft für alle jungen Menschen und auch für uns gelten. Jede Situation und jedes Individuum ist einzigartig und verdient eine differenzierte Betrachtung. Ich kann entscheiden, individueller zu entscheiden.

**»Einfluss auf die Gestaltung meiner Praxis.« #Investition in Partizipation:** Oftmals werden die Bedürfnisse und Anliegen junger Menschen übergangen oder nicht ernst genommen, was zu Frustration und Misstrauen führt; diese Gefühle bei den jungen Menschen erzeugen wir so auch selbst mit. Ihre Meinungen sollten nicht nur gehört, sondern auch maßgeblich in die Entscheidungsfindung einbezogen werden und Gewicht haben. Auch wenn mir das Schwierigkeiten bereitet, ich dafür Mut brauche oder ich etwas dafür investieren muss. Oder mich auch erstmal überhaupt selbst prüfen muss, ob ich ihnen gut zuhören kann und ihnen

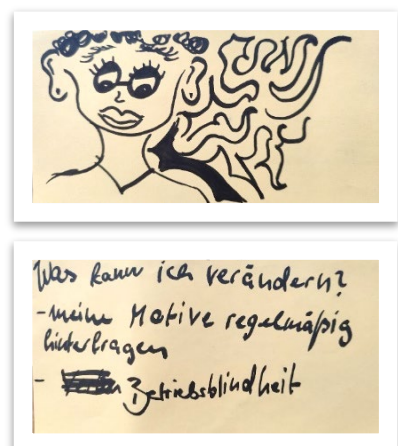


Abb.16: Moderationskarten,  
Stralsund 2023

auch tatsächlich Gehör schenke. Erst wenn die jungen Menschen auch einen Einfluss auf die Gestaltung meiner Praxis nehmen können, beginnt reale Partizipation.

»Würde ich ein Gespräch so führen wollen?« **#Bewusstsein für Zeit und Ort:** Es ist wichtig zu wissen, wann und wo bestimmte Themen besprochen werden sollten. Der Kontext und die Umgebung tragen maßgeblich zum Gelingen eines Gesprächs bei. Ist es ein Ort, an dem ich auch selbst ein Gespräch führen wollen würde? Ist es eine Atmosphäre, in der auch ich selbst ein Gespräch führen wollen würde?

»Ist meine Idee toll?« **#Nichts über sie ohne sie:** Die jungen Menschen kennen bereits zur Genüge, dass Entscheidungen über ihre Köpfe hinweg getroffen werden. Pauschale Lösungen sind oft unzureichend und werden den spezifischen Bedürfnissen der jungen Menschen nicht gerecht. Entscheidungen mit und für Menschen sollten immer individuell und kontextbezogen gemeinsam getroffen werden. Jede für mich tolle Idee muss das nicht für andere sein.

»Bin ich klar?« **#Sprache und Fachlichkeit:** Es reicht nicht aus, die richtigen Dinge zu tun; ich muss es auch auf die richtige Art und Weise verständlich erklären. Alle Handlungen und Entscheidungen sollten klar und nachvollziehbar sein, um Missverständnisse mit den jungen Menschen zu vermeiden und Vertrauen zu schaffen. Partizipation braucht methodische Fähigkeiten, die ich ausbauen kann.

*„Wir in der Jugendhilfe sind zu leise. Mitarbeiter:innen im System könnten durch eine klient:innenbezogene Haltung mehr bewirken.“*

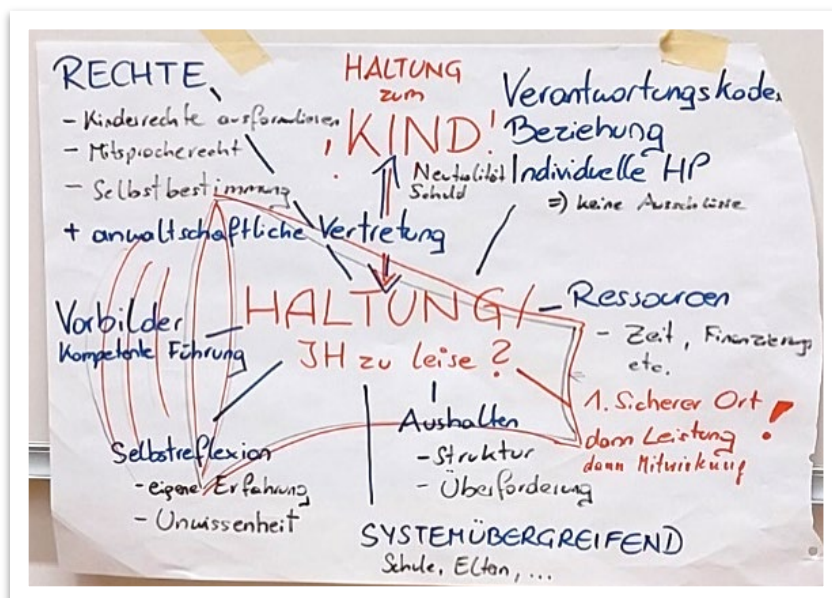


Abb. 17: Flipchart „Haltung – Jugendhilfe zu leise?“ Rechte, Verantwortungskodex, Ressourcen, Aushalten, Selbstreflexion, Vorbilder; Ljubljana 2022



## 7 Partizipation junger Menschen und ihr Feedback

*Nicole Rosenbauer*

Das Projekt war als trinationaler Fachkräfteaustausch konzipiert. Der Austausch zielte in einem Arbeitsbündnis von Wissenschaft und Praxis auf eine Verbindung von örtlichen Erfahrungen, methodischen Ansätzen und Reflexionsprozessen aus Deutschland, Österreich und Slowenien, um Eckpunkte für gelingende inklusive, tragfähige Ansätze für junge Menschen in herausfordernden Hilfekonstellationen zu erarbeiten. Möglichkeiten für den direkten Einbezug von Jugendlichen, die als »herausfordernde junge Menschen« gelten oder galten, sollten ausgelotet werden. Im Projektverlauf gelang es auf drei Ebenen, die Perspektiven der jungen Menschen selbst einzubeziehen: durch ihre Teilnahme an den verschiedenen Arbeits- und Austauschformaten unserer drei Ländertreffen, durch das Format des digitalen Forums und vermittelt über die durch Fachkräfte geführten Interviews in den drei beteiligten Ländern für eine sozialpädagogische Diagnose. Das im Folgenden zusammengefasste Feedback der jungen Menschen basiert auf im Projektverlauf gegebenen Rückmeldungen von ihnen durch bspw. eine übersendete Flipchart aus Kärnten und der Teilnahme der jungen Menschen an der Evaluationsrunde auf dem abschließenden Ländertreffen in Stralsund insbesondere zur Frage, wie die jungen Menschen den Einbezug erlebt haben.

Für die Realisierung der konkreten Einbindung der Jugendlichen und ihre Teilnahme an den Ländertreffen waren „Brückenpersonen“ entscheidend. Sie eröffneten jeweils lebensweltlich gangbare Zugänge und Wege ins Projekt.<sup>86</sup> Dies waren für das Ländertreffen in Österreich zwei Mitarbeiterinnen der beiden österreichischen Träger, die als Betreuerinnen »ihre« Jugendlichen einluden und die Teilnahme der jungen Menschen am Ländertreffen organisierten und begleiteten. Für die Einladung der Selbstorganisation „MOMO“ war die Projektkoordinatorin eine Brückenperson; aus einem vorherigen gemeinsamen Symposium bestand bereits eine persönliche Bekanntschaft. Diese Brückenpersonen fungieren in gewisser Weise als Gewährsleute für die Beantwortung von potentiellen Fragen von jungen Menschen im Vorfeld einer Bereitschaft zur Teilnahme nach der Sinnhaftigkeit (Warum sollte ich mitmachen?), zu konkreten Vorstellungen (Was erwartet mich?) und zur Absicherung (Gibt es Risiken oder Problematiken, bspw. fehlende finanzielle Ressourcen?) (vgl. Becker 2020: 6).<sup>87</sup>

Schon durch die Einladung in das Projekt erlebten die jungen Menschen ein Interesse an ihnen und an dem, was sie zu sagen und einzubringen haben. Die jungen Menschen nahmen sich durch die gewählten Formate als gut einbezogen wahr, ebenso in der direkten Mitsprache bei der Gestaltung der Formate (kleinere Gruppen während des Ländertreffens, Themenauswahl, gemeinsames Online-Format etc.). Sie schätzten die vielfältigen Möglichkeiten, sich direkt mit den Fachkräften auszutauschen und mit ihnen zu sprechen. Die Pausengespräche und informellen Gesprächsgelegenheiten während der Ländertreffen waren den jungen Menschen besonders wertvoll; die jungen Menschen hätten gern noch mehr Zeit für solche Gespräche

---

<sup>86</sup> Vgl. Naddaf, Zijad (2019): Zugänge und Barrieren in der Internationalen Jugendarbeit – differenztheoretische Überlegungen, in: Becker, H./Thimmel, A. (Hg.): Die Zugangsstudie zum internationalen Jugendaustausch. Zugänge und Barrieren. Frankfurt a.M., S. 146-174.

<sup>87</sup> Becker, Helle (2020): "Es braucht eventuell ganz neue Ideen und Formate." Einstiegsformate und -bedingungen für Internationale Jugendbegegnungen, Expertise, Köln.

mit den Fachkräften gehabt. Die Jugendlichen wünschen sich mehr solcher Formate des Austauschs „zwischen den beiden Welten“, der »Welt Fachkräfte« und der »Welt Jugendliche«, bei denen „unverblümt gesprochen“ werden kann. Sie bewerteten sich während des Projekts intensiv einbezogen: „alle haben sich auf mich konzentriert und auch nachgefragt.“

Durch die Teilnahme junger Menschen verändert sich die Atmosphäre in den Arbeitsformaten: Es sitzt – im Gegensatz zu einem Diskurs unter Fachkräften – nunmehr die andere Perspektive »mit am Tisch« und bringt auch ihre Sichtweisen mit ein. Die Jugendlichen nehmen das Ernstgenommen-Werden und diese andere Rolle, die ihnen hierdurch zu Teil wird, sehr deutlich wahr: „Habe mich gefühlt wie ein Betreuer.“ Die jungen Menschen beschrieben ihre Teilnahme am Projekt übereinstimmend als intensiv, spannend, interessant, anstrengend und bereichernd.

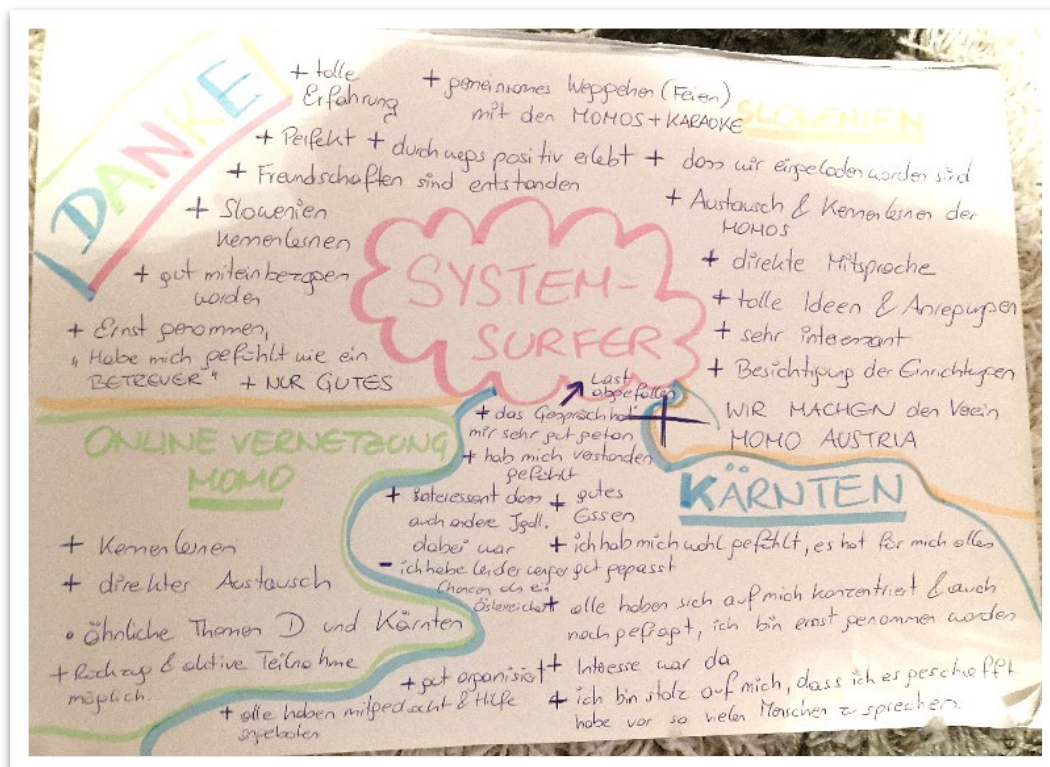


Abb.18: Flipchart übersendet von Jugendlichen aus Kärnten; Klagenfurt 2022

Auch das Kennenlernen und der Austausch mit anderen jungen Menschen über die Ländergrenzen Österreich und Deutschland hinweg hat die Jugendlichen interessiert und inspiriert. Die jungen Menschen erfuhren, dass die Jugendlichen in Kärnten und Deutschland ähnliche Themen bewegen. Gemeinsam mit ihrer Betreuerin wurden die österreichischen Jugendlichen motiviert, einen ähnlichen Weg wie „MOMO“ gehen zu wollen und einen Verein zu gründen, in dem junge Menschen selbst mitwirken können. Mittlerweile haben drei Fachkräfte gemeinsam mit einem jungen Menschen einen Verein gegründet, um sich für die Belange junger Menschen auch in einer solchen Form einzusetzen.

Zur Organisation und den Abläufen der Ländertreffen erhielten wir unterschiedliche Rückmeldungen und Meinungen von den Jugendlichen. Die zentralen Anregungen und damit auch Lerneffekte für die Organisator:innen waren:

- ✓ mehr Gruppenarbeiten, um die Beiträge der Jugendlichen besser in den Ablauf zu integrieren und mehr Zeit einplanen, um alle Themen angemessen zu besprechen
- ✓ „Plan war schön geplant, war aber sehr anspruchsvoll für unseren Rhythmus, da es zu sehr zack auf zack war“
- ✓ mehr Zeit für Freizeitaktivität an den Nachmittagen und nach dem »offiziellen« Programm

Für den Einbezug von jungen Menschen gilt in diesem Sinne „weniger an formalem Programm ist mehr“, aber auch, dass die jungen Menschen genug Zeit haben wollten, freie Zeit an den Orten zu verbringen, an denen das Projekt stattfand. Für die jungen Menschen aus Deutschland und Österreich war es eine besondere Erfahrung, Ljubljana und Slowenien kennenzulernen, dort Einrichtungen zu besuchen, den Erläuterungen der Fachkräfte zuzuhören, die ins Deutsche übersetzt wurden.<sup>88</sup> Und abends die Stadt zu erkunden und miteinander auszugehen.



Abb. 19: Unterwegs in Ljubljana 2022

Und auch das war das Projekt: Das erste Mal im Leben eine Pizza mit Meeresfrüchten in Slowenien essen und mit allen gemeinsam in Stralsund Zeit am Meer verbringen.

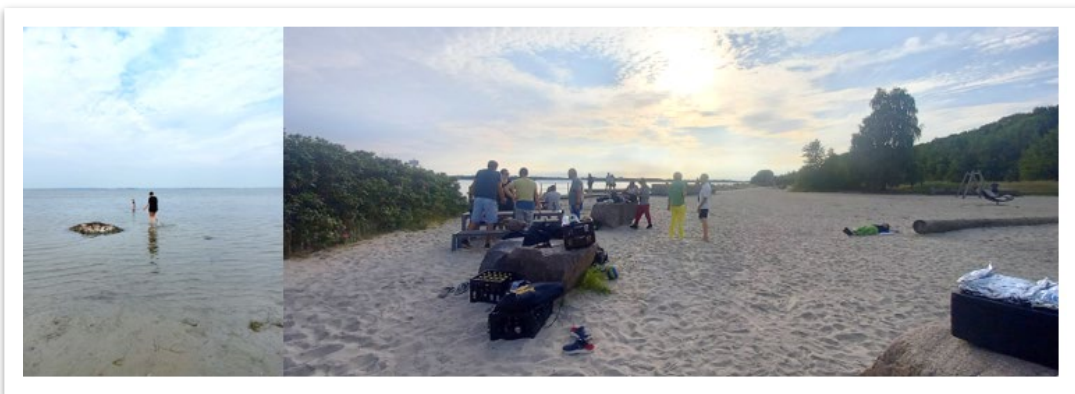


Abb. 20: Am Meer Stralsund 2023

<sup>88</sup> Das Projekt war in seiner Anlage als Fachkräfteaustausch angelegt, und integrierte so weit als möglich im gegebenen Rahmen partizipative Elemente. Der Versuch, im Zuge des Ländertreffens in Ljubljana auch einen niedrigschwelligen Kontakt zwischen slowenischen und den österreichischen und deutschen jungen Menschen zu organisieren, scheiterte schlicht an pragmatischen und zeitlichen Umständen.

Die jungen Menschen meldeten klar zurück, wie interessant es für sie selbst war, auch die Perspektive von Pädagog\*innen zu hören und zu erfassen. Es war ihnen im offiziellen Programm gleichzeitig auch viel Input, was es schwierig machte, alles aufzunehmen. Sie bewerteten es für sich selbst aber als „gut, dass alle hergekommen sind und sich dem Kopftechnisch gestellt haben, alle haben sich getraut mit den Fachkräften in den Austausch zu gehen“.

Alle jungen Menschen nahmen mit »peers« an dem Projekt teil, das heißt, kein junger Mensch kam allein, sondern hatte Begleitung mindestens eines weiteren jungen Menschen der ihm oder ihr (bspw. aus den Wohngruppen) bekannt war. Die Jugendlichen von JUNO und MOMO nahmen als bereits bestehende »peergroups« am Projekt teil. Für Zugänge zu Prozessen der Partizipation junger Menschen entsteht durch solche Peerkontexte eine habituelle, emotionale und soziale Sicherheit. So ist die Teilnahme von jungen Menschen auch in Teams oder in Gruppen für Zugänge zu Partizipation zu bedenken und gestalten – sie wirkt ermöglichend für Zugänge. Das ist auch bereits insofern relevant, wenn und da junge Menschen in Beteiligungsformaten oftmals in der Unterzahl sind, wie es auch in diesem Projekt der Fall war. Heißt: Die jungen Menschen sehen sich einer Überzahl an Fachkräften gegenüber. Fachkräfte sind es zudem gewohnt, sich in größeren Gruppen zu treffen und miteinander zu fachlichen Themen auszutauschen. Deshalb ist es für die jungen Menschen deutlich aufregender, ungewohnter und auch anstrengender, sich solchen Formaten zu stellen. Durch den thematischen Zuschnitt des Internationalen Projekts kam hinzu, dass sie alle als sogenannte »herausfordernde junge Menschen« auch sehr leidvolle, verletzende Erfahrungen mit dem Jugendhilfesystem gemacht hatten, von denen sie auch berichten wollten – dieses Berichten verlangt ihnen gleichzeitig persönlich und emotional etwas ab. Ein:e Jugendliche:r meldete zurück: „das Gespräch hat mir sehr gut getan. Hab mich verstanden gefühlt“, und es sei eine „Last abgefallen.“ Zu Recht drückten die Jugendlichen dann auch ihren Stolz in der Evaluation aus: „ich bin stolz auf mich, dass ich es geschafft habe, vor so vielen Menschen zu sprechen.“ Für die jungen Menschen war wichtig, dass es sowohl die Möglichkeit zur aktiven Teilnahme als auch zum Rückzug gab.<sup>89</sup> Gab es etwas belastende Situationen, so die Jugendlichen, haben sie Solidarität wahrgenommen; alle Projektbeteiligten hätten mitgedacht und Unterstützung angeboten.

Für Zugänge zu Partizipation müssen lebensweltliche Relevanzen der jungen Menschen beachtet und geachtet werden. So reisten auch zwei Hunde mit den jungen Menschen von „MOMO – The voice of disconnected youth“ zum Ländertreffen in Ljubljana mit an. Das Finden einer geeigneten, tierfreundlichen Unterkunft erwies sich als ebenso unproblematisch wie eine entsprechende Raumnutzung während des Tagesprogramms des Ländertreffens. Bei den

---

<sup>89</sup> Keine/r der jungen Menschen nahm ohne eine vertraute Begleitung am Projekt teil. Es waren ihnen jeweils vertraute Betreuerinnen dabei; bei den jungen Menschen von „MOMO – The voice of disconnected youth“ bestehen u.a. durch das peer-to-peer-Ehrenamt enge Bezüge und Begleitung untereinander. Für die grenzüberschreitende Mobilität zwischen den drei Ländern ergaben sich insofern keine bürokratischen Hürden, da alle entsprechenden jungen Menschen bereits volljährig waren.



Ursachen für Ausschlüsse von jungen Menschen können solche lebensweltlichen Relevanzen eine entscheidende Rolle spielen.<sup>90</sup>

Die Jugendlichen haben die Hoffnung, dass die Erkenntnisse und Erfahrungen im Jugendhilfesystem genutzt und umgesetzt werden: „nicht immer nur labern, sondern auch mal was erreichen.“

Die Frage nach der Wirkung ihrer Beteiligung beschäftigte auch die beiden Jugendlichen Micha und Sebastian, die beim Ländertreffen in Österreich von ihren Erfahrungen in Einrichtungen der Jugendhilfe und mit Fachkräften berichtet hatten. Sie gaben Kolleginnen aus Österreich die Frage mit, was wir als Fachkräfte mit ihrem Input machen und welche Wirkung er hatte: „Was wurde aus den Beiträgen der Jugendlichen?“ Die Fachkräfte hielten ihre Rückmeldung an die beiden auf zwei Flipcharts fest.

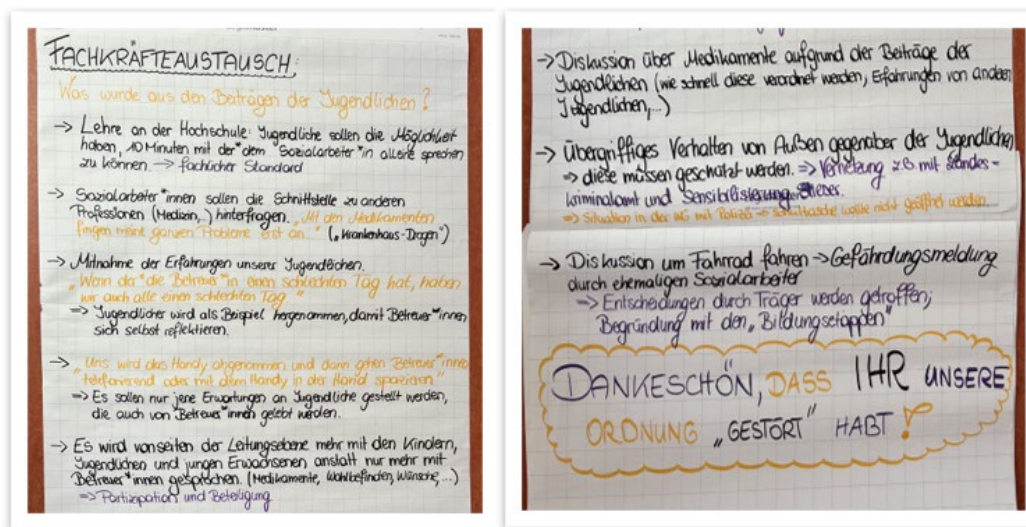


Abb. 21: Flipcharts für Micha und Sebastian, Stralsund 2023

Für das durch die Jugendlichen ausgelöste Nachdenken und Verstehen bei den beteiligten Fachkräften danken wir, auch für die von den jungen Menschen investierte Zeit und den offenen Austausch. Ein Buch von 1957 heißt „Jugendliche stören die Ordnung“.<sup>91</sup>

*„Wir danken euch, dass ihr unsere Ordnung gestört habt.“*

<sup>90</sup> Auch bei der Gewährung von Hilfen und scheiternden, exkludierenden Zugängen spielt dies bei den Ursachen und Hintergründen eine Rolle. So berichtet bspw. Ronald Prieß, Botschafter der Straßenkinder in Hamburg, dass er mehrere Fälle kenne, „in denen Jugendliche lieber auf der Straße geblieben sind, anstatt in eine Einrichtung der Jugendhilfe zu gehen. Der Grund: Sie hätten ihre Hunde abgeben müssen.“ (Prieß 2020: 8). Prieß, R. (2020): Stellungnahme: Öffentliche Anhörung zu den Anträgen zum Thema „Strategien gegen Wohnungslosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ am 14. Dezember 2020 im Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutscher Bundestag, Berlin; online: <https://www.bundestag.de/resource/blob/812702/8a288549fa2c31be52eab6df1f95b3ee/19-13-107e-data.pdf>

<sup>91</sup> Bondy, Curt (1957): Jugendliche stören die Ordnung, München.

Die Erwartungen über die Projektlaufzeit hinaus haben die jungen Menschen zusammengefasst.

- *Jugendhilfe darf nicht wegschauen; unsere Erfahrungen mit dem Jugendhilfesystem sollen gehört werden*
- *unsere Erfahrungen sollen in Teamsitzungen, an runden Tischen ... gehört werden*
- *wir brauchen Hilfe ohne Zwang*
- *Mitarbeiter\*innen brauchen eine gute Ausbildung*
- *betroffene Jugendliche müssen wissen, wohin sie sich wenden können; wir fordern eine advokatorische Verantwortung der Jugendhilfe und der Institutionen ein*
- *die mediale Diskussion muss gewendet werden hin zu einer politischen und fachlichen Diskussion; das oft gehörte Narrativ »böse Kinder« und »gutes System« stimmt nicht, sondern es ist oft eher umgekehrt*
- *wir wünschen uns Widerstand statt Anpassung; das System muss erneuert werden*
- *wenn junge Menschen von Ausgrenzung und Exklusion aus dem Jugendhilfesystem bedroht sind, dürfen die Betroffenen nicht fallengelassen werden*
- *die Ableitungen aus dem Projekt sollen nach außen tragen und veröffentlicht werden*



## 8 Reflexion des Internationalen Fachkräfteaustauschs durch die Fachkräfte

*Nicole Rosenbauer*

Dass sich Wissenschaft und Praxis länderübergreifend zu einem fachlichen Thema im Bereich der Hilfen zur Erziehung in einer solchen Zusammensetzung und in einem hybriden Format – in Kombination von digitalen Austauschformaten und Ländertreffen vor Ort – unter Beteiligung von jungen Menschen ausgetauscht haben, ist unseres Wissens nach ein Novum gewesen. Entsprechend interessant war es, die Erwartungen, die Ziele, die Vorstellungen nach dem eigenen einzubringenden Beitrag sowie auch Bedenken und Sorgen aller teilnehmenden Fachkräfte zu Beginn des Projekts und hierauf bezogene bewertende Rückmeldungen zum Abschluss des Projekts einzuholen und zu dokumentieren. Im Folgenden werden diese Dokumentationen zusammenfassend dargestellt.

Die Fachkräfte interessierten sich insbesondere „neue Ideen, Projekte, Möglichkeiten“, für die Länderunterschiede, ein gutes Zusammenspiel zwischen Theorie und Praxis und das gemeinsame Arbeiten an Themenstellungen. Ein übergreifendes Ziel war es, sich dem Thema der herausfordernden Hilfekonstellationen aus einer „anderen Perspektive zu nähern“, auf Basis einer „Weiterentwicklung von Begriffen“ und nicht-stigmatisierenden Formulierungen. Die starke Verzahnung von Praxis und Wissenschaft wurde sehr positiv und als motivierend bewertet. Es gelang „durch den internationalen Charakter des Austauschs mehr über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen“ bzw. „nicht so sehr im eigenen Saft zu schmoren“, über den Vergleich unterschiedlicher nationaler Rahmenbedingungen die strukturellen Ursachen des Phänomens besser in den Blick zu bekommen.

### *„Chance, dass wir mit drei Ländern am Tisch sitzen“*

Eine Wirkung der internationalen Gruppe und des grenzübergreifenden Austauschprozess war, für sich selbst und das Verfolgen von alternativen Ansätzen mehr Anerkennung zu gewinnen; die wissenschaftliche Untermauerung und die Projektergebnisse zu nutzen, um die eigene Haltung und die eigenen Zugänge zu den jungen Menschen in der Alltagspraxis konkret vor Ort gegenüber anderen gut begründbar zu machen. Auch die Fachkräfte wollen »Sichtbarkeit« und Aufmerksamkeit dafür, dass es eine solche Haltung für Kinder und Jugendliche in Praxis und Wissenschaft gibt.

Der Austausch beschäftigte sich mit verschiedensten Maßnahmen, dem Umgang mit institutionellen und strukturellen Grenzen, dem Teilen von theoretischen Konzepten und partizipativen methodischen Ansätzen. Das Hören von guten Beispielen und Erfahrungen machte neben Freude auch Mut, solche Möglichkeiten zu suchen, zu nutzen und auch einzufordern. Von den Fachkräften geschätzt wurden die „Inputs“ aus anderen Einrichtungen, speziell auch aus den Nachbarländern – Was klappt? Wo hakt es? – und einen Einblick in unterschiedliche Organisationsformen und deren Auswirkungen zu erhalten. Ansätze aus anderen Ländern boten neue Perspektiven, führten zu Inspiration und neuen Ideen.

Über den Theorie-Praxis-Transfer erhielt man neue Ideen, wie erlangtes Wissen einen adäquaten Platz in der Praxis finden könnte, und neue Inputs für die Arbeit. Der fachliche Austausch über die Grenzen eigener Einrichtungen, über Ländergrenzen hinaus unter Einbindung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurde als sehr wertvoll erlebt.

- The employees who are taking part in this project broadened their understanding, learned new things or perhaps remembered again the already heard
- We come to form new ideas about possible approach in practice
- It was very interesting to meet youngsters from Germany, who themselves had spent some time in care and form an NGO that speaks up in the name of youth who are in care

Im Rahmen des Austauschprojekts entstanden Querverbindungen zum Internationalen Erasmus+-Kongress „Contemporary Challenges of working with at-risk youth“, ausgerichtet und organisiert von Mladinski dom Jarše in Radenci in Slowenien.

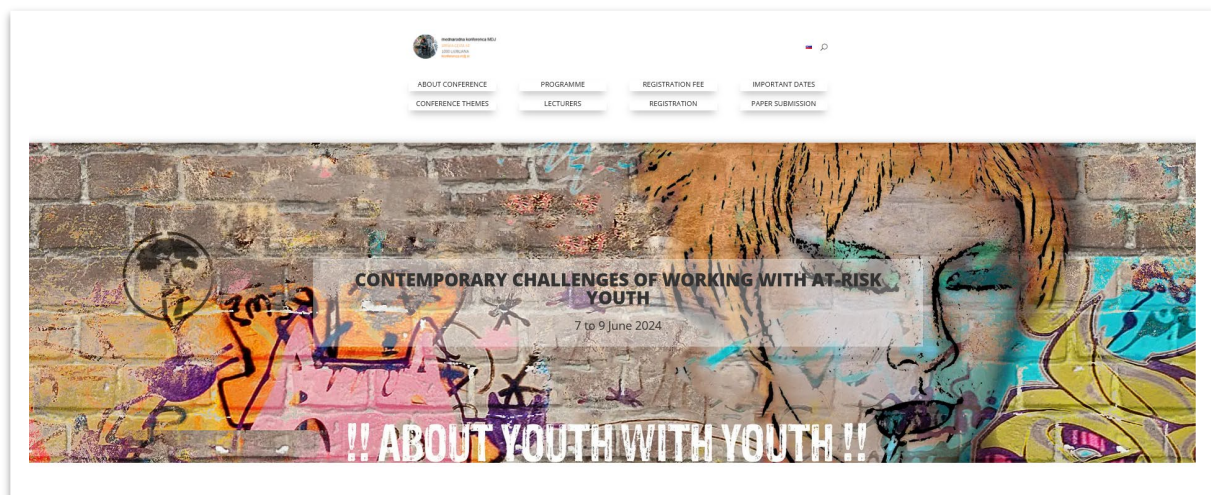


Abb. 22: Website © Mladinski dom Jarše, Ljubljana 2024 <sup>92</sup>

Das Projekt hat – so die Rückmeldungen – zahlreiche „Impulse“ gesetzt. Es hat noch mehr Interesse an den »ungehörten« Kindern und Jugendlichen geweckt; an denjenigen, deren Stimmen oft überhört werden. Als wichtige Erkenntnis beschreiben die beteiligten Fachkräfte das Bewusstsein für die Bedeutung der jeweiligen Geschichten der Jugendlichen und die Erkenntnis, dass die Qualität der Begegnungen mit ihnen entscheidend ist. Das Projekt gab Denkansätze, die zu einer kritischen Betrachtung des Alltäglichen führten. Durch die Gespräche mit den Jugendlichen wurde auch deutlich, wie stark ein Fachjargon eine Verständigung und das Sprechen miteinander behindern kann. Die Bedeutung von Partizipation wurde noch einmal richtig bewusst. Wie unersetzbar es ist, wenn junge Menschen selbst sprechen und ihnen zugehört wird; und auch wie wichtig es ist, junge Menschen auf allen Ebenen – eben auch auf einer Projektebene – wenn möglich und realisierbar mit

<sup>92</sup> Siehe: <https://konferenca.mdj.si/en/home/>

einzu beziehen. Die Praktiker:innen schlagen für die Zukunft kreative Lösungen vor wie Austauschprogramme für junge Menschen über Ländergrenzen hinweg durch direkte konkrete und niedrigschwellige Kooperationen zwischen Trägern.

Den Fachkräften sind die Gespräche mit den Jugendlichen besonders im Gedächtnis geblieben. Oft wurde ein schon verlorenes Vertrauen der Kinder und Jugendlichen in die Jugendhilfe und die Erwachsenen, ihre Enttäuschungen und ihre Verletzungen angesprochen. Fremdbestimmung, das Gefühl »unnormale« zu sein und von Erwachsenen unerklärte Handlungen belasten junge Menschen. Hierdurch entsteht bei ihnen ein Gefühl von »Schuld«. Durch die Gespräche wurde klar, wie wichtig Respekt und Vertrauen im Kontakt zwischen Pädagog:innen und Jugendlichen ist. Gleichzeitig machten die jungen Menschen deutlich, dass sie sich von ihrer Beteiligung auch eine Wirkung erhoffen »in das Jugendhilfesystem hinein«. Entsprechend haben wir als Fachkräfte die Beteiligung der jungen Menschen nach dem ersten Ländertreffen diskutiert und bewusst die Gefahr reflektiert, gegebenenfalls erneut Enttäuschungen und Verletzungen zu produzieren bzw. mit einem Einbezug »Versprechen« abzugeben, die dann nicht eingelöst werden oder werden können. Der Einbezug der Sichtweise junger Menschen provoziert mindestens die Frage, wie dann in verantwortlicher Weise mit diesen Sichtweisen und »Stimmen« umgegangen wird oder werden soll. Die Beteiligung von jungen Menschen führt jedenfalls zu Vielschichtigkeit in der Bearbeitung von Themen und dabei auch neuen und anderen Fragestellungen der Organisation und Gestaltung von Arbeitszusammenhängen.

Die erfüllten Erwartungen der Fachkräfte bezogen sich insbesondere auf den Austausch über Haltungen, die für eine gelingende Betreuung und Begleitung in herausfordernden Konstellationen notwendig sind. Dazu gehörte für die Praktiker:innen auch, neue Perspektiven für den Diskurs zu gewinnen und weg von „Systemsprenger“ zur begrifflichen Veränderung zu kommen, so dass dann auch eine Umdeutung in der Debatte möglich wird. Dass sich Fachkräfte unter dieser „klaren Stoßrichtung“ zusammenfanden, bestärkte in der eigenen Haltung und Ausrichtung - „Das Gefühl haben, man ist nicht der einzige Spinner“.

Das Projekt hat Motivation vermittelt „dranzubleiben“ und sich immer wieder aufs Neue einzubringen. Ein weiteres Ergebnis ist die Verbesserung des eigenen Wissens und die Offenheit für Neues; so wurde auch Interesse und Motivation geweckt, sich mehr mit partizipativen Methoden wie den sozialpädagogischen Diagnosen und dem Familienrat auseinanderzusetzen.

### **Nicht zuletzt – last but not least**

Dieser Bericht versteht sich als Dokumentation und Würdigung der gemeinsamen Projektarbeit. Der internationale Austausch hat sich als außerordentlich fruchtbar und anregend erwiesen. Er hat viele berufliche und persönliche Begegnungen und Verbindungen mit sich gebracht – einige von ihnen bestehen über das Projektende hinaus weiter. Die Jugendlichen und jungen Menschen haben sich mit ihrer Expertise und ihren Erfahrungen eingebracht. Wir hoffen, dass sich ihre Stimmen und Botschaften mit wie ein Roter Faden durch den Bericht ziehen. Die beteiligten Fachkräfte sehen drei »take home messages«:

*shut up and listen # nothing about you without you # no excuses*

Die Verschränkung von wissenschaftlichem Wissen und Praxiswissen der »experts from the professional world« und den Perspektiven und Erfahrungen der jungen Menschen als „experts by experience« ermöglichte allen Beteiligten Einsichten und Lernprozesse, wie man Antworten auf Herausforderungen finden und Exklusionsprozesse vermeiden könnte. Partizipation, so auch unsere Erfahrung in diesem Projekt, scheitert nicht an der Bereitschaft, dem Interesse und der Ernsthaftigkeit junger Menschen. Vielen Dank. Hvala vam. Baba. Adijo.

*“Maybe we should not ask political leaders for change but start the change bottom up with the institutions – do it with your team and the youngsters you work with”*

# Internationaler Fachkräfteaustausch zu jungen Menschen in herausfordernden Hilfekonstellationen

Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH

## Nachhaltigkeit



### Unser Projekt wirkt nachhaltig auf unsere eigene Struktur, weil ...

- Ideen praktisch umsetzbar sind und mit wenigen Ressourcen ermöglicht werden können.
- Haltungsänderung und Reflexion vieles bewegen können
- Jugendlichen mehr Gehör und Selbstwirksamkeit zukommt.
- Beziehungsabbrüche vermieden werden können was zu einer professionelleren und verlässlicheren Leistung führt.
- der Verein Momo Austria gegründet wurde - Motivation der Jugendlichen sich selbst stark zu machen ist sehr groß geworden und wurde klar durch das Projekt motiviert.
- Handlungsansätze, Zugänge und Erfahrungen über Organisationen und Landesgrenzen hinweg ausgetauscht werden – es entstehen dadurch neue Ansätze der Betreuung.
- durch den Austausch von Erfahrungen primäres Lernen stattfindet.

## Partizipation junger Menschen



### Junge Menschen haben wir einbezogen über ...

- das Format des Online-Forums.
- die Teilnahme junger Menschen an den beiden Ländertreffen in 2022.
- durch Erstellung sozialpädagogischer Diagnosen / Interviews mit Jugendlichen.

## Transfer der Projektergebnisse



### Unsere Projekt-Transferergebnisse sind ...

- Erfahrungen mit der Sozialpädagogischen Diagnose.
- Ein Aspekt ist nicht nur das Erkennen von Möglichkeiten, sondern auch zu erkennen was es an Ressourcen, Fähigkeiten und Mittel braucht, um qualitativ hochwertig, insbesondere auch fachlich zu arbeiten.
- die deutliche Sicht von Unmöglichkeiten und Leistungsgrenzen.

## Internationalisierung



### Unser Verständnis von Internationalisierung ist ...

- Wenn sich eigene Angebote oder Abläufe innerhalb unseres Unternehmens auf andere nationale oder internationale Unternehmen übertragen lassen oder durch den internationalen FKA auch umgekehrt, dann wäre eine Form der Internationalisierung erreicht.
- Die Reflexion von Situationen anderer Träger und Länder zu verstehen und gleichzeitig zu verstehen, mit welchen Möglichkeiten und Schwierigkeiten zugleich die Situationen bewältigt werden, fördert bei jedem Treffen somit die Internationalisierung und stößt damit die ganz eigene Weiterentwicklung an.
- Enormer Wissensaustausch und Horizonterweiterung.
- Bewusstsein dafür, dass es bereits tolle Ideen und Projekte gibt.
- Ähnliche Problemfelder/ Herausforderungen.
- Neue Wege gehen.
- Mehr Vernetzung notwendig.
- Entbürokratisierung notwendig.
- Voneinander lernen und Miteinander wachsen.



